

6. Ergebnisse der Interviewinterpretation

Dieses Kapitel war in der eingereichten Fassung der Dissertationschrift, auf der dieses Buch basiert, wesentlich ausführlicher gestaltet. Dabei wurden tabellarische Darstellungen der Grobanalysen zu den folgenden Interviews einbezogen, das Vorgehen in der Feinanalyse am Beispiel der Stegreiferzählung Saidis detailliert nachgezeichnet, und auch die Rekonstruktion anderen beiden Stegreiferzählungen ausführlicher abgebildet als in dieser Fassung. Die Entscheidung, die Dokumentation der Interviewinterpretationen hier in einer gekürzten Version zu veröffentlichen, begründet sich vor allem über die Sicherstellung der Anonymität der Interviewten. Diese geben allein in den Interviews so viele Details ihrer Lebensgeschichte preis, dass die Wahrung der Anonymität bereits bei einer Veröffentlichung der Stegreiferzählungen nicht ausgeschlossen werden kann. Da mich einzelne Interviewte im Nachgang der Interviews darauf hinwiesen, dass ihre Verfolgung auch in Deutschland nicht auszuschließen sei, wiegt für mich an dieser Stelle das Risiko der Deanonymisierung schwerwiegender als die durch die Kürzung vielleicht erschwerte Nachvollziehbarkeit der Interpretationen. Methodologisch gesprochen bewegt sich diese Entscheidung im Spannungsfeld von Forschungsethik und der Diskussionen um Gütekriterien wissenschaftlicher Praxis (vgl. Grawan, 2017; Mozygemba & Hollstein, 2023).

In diesem Kapitel taucht das Wort der *Darstellung* – oder ähnliche Varianten wie das Verb *darstellen* – sehr häufig auf. Manchmal wirken dadurch die Formulierungen etwas gestelzt, die entsprechenden Sätze umständlich und aufgrund der vielen Wortwiederholungen vielleicht auch unglücklich formuliert. Dies begründet sich allerdings inhaltlich darüber, dass so an die Unterscheidung von Biographie und Lebensgeschichte erinnert werden soll, die ich methodologisch in Kapitel 4.3.2 eingeführt und betont habe. *Darstellung* verstehe ich dabei als Überbegriff für die konkreten biographietheoretisch bedeutsamen Darstellungsformen des Erzählens, Beschreibens,

Argumentierens und Reflektierens (siehe hierzu Kapitel 4.3.2 und insbesondere Fußnote 127).

6.1 Vorstellung der drei feinanalysierten Interviews

6.1.1 Said: ‚viele große probleme‘

6.1.1.1 Informationen und Reflexion zur Interviewsituation

Das Interview mit Said kam über zwei Personen zustande, die ich über frühere Tätigkeiten meinerseits im Bereich der verbandlichen Jugendarbeit kenne. Sie sind zum Zeitpunkt des Interviews Saims Nachbarinnen und haben sich mit ihm angefreundet. Said erwähnt sie an einer Stelle im Interview kurz (siehe Kapitel 6.1.1.5.3). Als ich Said telefonisch fragte, ob er sich vorstellen könne, ein Interview zu geben, sagte er direkt zu, noch bevor wir uns persönlich kennenlernen. Er schlug auch den Vorschlag aus, dass wir uns in einem ersten Treffen lediglich kennenlernen und ich ihm etwas von meinem Vorhaben und den dafür geplanten Interviews erzähle. Stattdessen wollte er direkt beim ersten Treffen auch das Interview führen. Dieses fand im März 2019 auf seinen Wunsch hin bei Said zu Hause statt. Er wohnte zum Zeitpunkt des Interviews allein in einer Kleinstadt im Nordwesten Deutschlands in einer kleinen Kellerwohnung. Für das Interview setzten wir uns an einen Tisch im Küchenbereich der Wohnung. Auf dem Tisch stand bereits ein Teller mit Süßigkeiten, und als wir uns setzen, stellte Said zwei Gläser und eine Wasserflasche dazu und goss uns Wasser ein.

In meinen Forschungsnotizen habe ich mir notiert, dass ich während des Interviews überrascht war, wie ruhig und gefasst er von den teils, aus meiner Sicht, schlimmen Erfahrungen sprach. Während ich selbst im Verlauf des Interviews zunehmend bedrückter wurde und mit einer zunehmenden Unsicherheit beschäftigt war, welche Fragen überhaupt noch angemessen seien oder ob es nicht angemessen wäre, das Interview vorzeitig zu beenden, wirkte Said laut meinen Notizen während des Interviews und im Nachgang zum Interview emotional kaum gerührt. Lediglich als er zum ersten Mal den Tod seines Bruders darstellte, wirkte er auf mich unruhig, brach den Blickkontakt zu mir ab – den er ansonsten über das ganze Interview

hielt – und schaute im Raum umher. Dabei stiegen in seinen Augen kurz Tränen auf, aber nach einigen Momenten befand er sich wieder in dem auf mich als gefasst wirkenden Modus. Ebenfalls habe ich in meinen Notizen die Frage festgehalten, wie oft er seine Biographie in dieser oder ähnlicher Form wohl schon erzählen musste und ob der emotional weitestgehend regungslos erscheinende Modus auch das Ergebnis des mehrfachen Erzählens war. Während ich in der Interviewsituation selbst den Eindruck hatte, den Großteil von Suids Darstellungen verstanden zu haben und einordnen zu können, war sowohl die Transkription als auch der Beginn der Interpretation des Interviews vor allem von dem Eindruck geprägt, nur sehr wenig zu verstehen. Bei der Transkription musste ich mir verschiedene Stellen öfter und in stark reduzierter Geschwindigkeit anhören, obwohl Said seine Äußerungen gar nicht undeutlich artikulierte. Während des Interviews nutzte er an vielen Stellen seine Hände, um über Gesten das Ausgesprochene zu ergänzen, was vermutlich einem situativen Verstehen zuträglich war. Beispielsweise erzählte er an einer Stelle von Nächten im Iran, in denen er die Tür seiner Unterkunft mit Möbeln verbarrikadierte, um so zu verhindern, dass nachts die Polizei eindringt und ihn abschiebt (siehe Kapitel 6.1.1.5.2). Beim Erzählen dieser Sequenz zeigte er auf seine Wohnungstür und machte Gesten, als würde er etwas dorthin schieben. Am Anfang des Interviews versuchte ich noch, mir entsprechend detaillierte Notizen zu machen, hatte aber den Eindruck, dass mir dies nicht gelang, ließ es daher bleiben und machte mir nur an einzelnen Stellen diesbezügliche Anmerkungen, die ich auch in das Transkript aufgenommen habe. Das Interview ist mit einer knapp 44 Minuten dauernden Audioaufnahme eines der kürzeren im Sample, wirkte aber auf mich sowohl in der Interviewsituation als auch während der Transkription sehr dicht. Beim Führen des Interviews wurden meine Unsicherheit und Bedenken größer, als das Interview auf die beiden Fragen nach der schlimmsten und schönsten Zeit zusteuerte (siehe zu diesen Kapitel 5.1). Im Interview mit Said hatte ich zunächst Hemmungen, die Frage nach der schlimmsten Zeit überhaupt zu stellen, tat dies aber dennoch. Die Frage nach der schönsten Zeit erschien mir laut meinen Forschungsnotizen in seinem Fall situativ „fast zynisch“, aber auch diese stellte ich trotzdem. Während der Gedanke, das Interview mit einer schönen Erinnerung zu beenden, in den anderen Interviews zumindest meiner Wahrnehmung nach

aufging, gelang dies im Fall von Said nicht (siehe Kapitel 6.1.1.5.1). Daher hatte ich den Impuls, nach dem Ausschalten des Aufnahme-geräts noch weiter mit ihm zu sprechen und dabei möglichst eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu erzeugen. Wie in allen anderen Interviews auch hatte ich Said bereits im Vorfeld zum Interview über meine Absprachen mit verschiedenen Beratungsstellen informiert, die über meine Interviewvorhaben Bescheid wussten und von den Interviewten in dem Fall kontaktiert werden konnten, dass das Interview bei ihnen ein starkes Belastungserleben auslöst. Bei Said war es mir laut meinen Forschungsnotizen ein Anliegen, ihn auch vor unserer Verabschiedung noch einmal hierauf hinzuweisen. Auch bat ich seine beiden Nachbarinnen, im Nachgang des Interviews darauf zu achten, wie sie Said wahrnehmen. Ich erkundigte mich zwei Tage nach dem Interview noch einmal bei ihnen, woraufhin sie meinten, dass Said in ihrer Wahrnehmung wie immer wirke. Schon bei der Transkription, insbesondere aber bei der Interpretation des Interviews, fiel mir auf, dass es mir schwerfiel, daran mehrere Stunden am Stück zu arbeiten, weil die darin dargestellten Erfahrungen bei mir ein Gefühl von enormer Schwere auslösten. Während ich also im Interview selbst vorrangig damit beschäftigt war, welche Fragen forschungsethisch und im Hinblick auf ein eventuelles Belastungserleben Suids durch das Interview angemessen seien, war ich während der Transkription und der Auswertung vor allem mit den Eindrücken beschäftigt, welche die von ihm konstruierte Biographie bei *mir* auslösten.

6.1.1.2 Verdichtete Beschreibung der herausgearbeiteten narrativen Identität

Die Zusammenfassung der narrativen Identität für das Interview mit Said bedarf einer kurzen Vorrede: Im Vergleich zu den Interviews mit Mehmet und Malieh Imani fiel es mir auch nach einer Reihe von Interpretationssitzungen in verschiedenen Konstellationen schwer, die Interpretationsergebnisse zu verdichten. Bei allen Versuchen stieß ich immer wieder darauf, dass das Interview von vielen (Ab-)Brüchen durchzogen ist. Diese Brüche sind sowohl inhaltlicher als auch formalsprachlicher Art und werden in den folgenden Teilkapiteln noch dargestellt. So fallen als Spezifikum dieses Interviews bereits bei einem oberflächlichen Blick auf die erste Seite des Tran-

skripts extrem viele Pausen, gefüllte Pausen, Wortabbrüche sowie Hinweise zur Intonation und zu paraverbalen Merkmalen auf. Dies erschwerte bereits die grobstrukturelle Analyse des Interviews, weil es dadurch an verschiedenen Stellen mehrere Möglichkeiten gibt, die Grenzen eines Segments festzulegen, was zu teilweise unterschiedlichen Sinnkonstruktionen führte. Diese Schwierigkeiten lösten sich bis zum Ende nicht ganz auf, allerdings eröffnete sich in Bezug auf den Anspruch, eine narrative Identität herauszuarbeiten, eine neue Möglichkeit, als ich den Gedanken entwickelte, die formalsprachlichen und inhaltlichen Brüche im Interview weniger als Störung bei der Ausformulierung, sondern vielmehr als ein integraler Teil und ein strukturierendes Moment der narrativen Identität im Interview mit Said zu verstehen. Die Idee für diese Lesart entstand, als ich nach theoretischen und methodologischen Ansätzen recherchierte, die sich explizit mit dem Phänomen des Nicht-Verstehens im Interpretationsprozess befassen. Dabei stieß ich unter anderem auf Dieter Mersch (2010) Buch *Posthermeneutik*, in dem sich dieser aus verschiedenen Perspektiven (westlicher) philosophischer Zugänge mit den „gleichermaßen negativen wie paradoxen Figuren eines ‚Nichtsinns‘ im Sinn, [...] eines ‚Nichtzeichenhaften‘ am Zeichen [...] wie auch eines vom Symbolischen und seinen Ordnungen Ungedeckten“ (Mersch, 2010, S. 13) auseinandersetzt. Die in Fußnote 103 erwähnte Relationierung von Symbolischem und Semiotischem bei Kristeva (1978) stellt einen solchen Zugang dar, auf den sich auch Mersch bezieht. Ausgehend hiervon entstand die Überlegung, das Brüchige im Interview mit Said eben nicht als ein die Interpretation erschwerendes Moment, sondern als Ausdruck und Hervorbringung von Sinn selbst zu denken. So verstanden drückt Saims Aussage „und dann **eine** problem (.) nochmal große **eine** problem immer jeden jeden (.) große from-problem für mich kommen“ (Z. 441f., siehe Kapitel 6.1.1.5.1) so etwas wie den Kern der narrativen Identität Saims aus – wobei die Formulierung von „Kern“ mit den assoziativen Anklängen an etwas Festes und Substanzielles inhaltlich durchaus irreführend ist: Der Signifikant „problem“ erfährt im Interview eine enorme Bedeutungsaufladung und umfasst die Darstellung einer Reihe von Erfahrungen, die aus der Perspektive der Interpretation mit „problem“ in ihrer Dramatik eigentlich nur unzureichend wiedergegeben sind: Es geht dabei oftmals um existenzbedrohende Erfahrungsgehalte, die in ihrer Darstellungsform aber sehr sachlich und emotional dis-

tanziert wiedergegeben werden. Ich folge in der Vorstellung der Interpretationsergebnisse der sprachlichen Gestaltung Saids an vielen Stellen, auch wenn – im Kontext des Wechsels der Sprecher:innenposition von mir als Forschendem – dadurch vielleicht an manchen Stellen der Eindruck einer Verharmlosung oder eines eigentlich unzulässigen Entdramatisierens entsteht (siehe Kapitel 6.1.1.5.1 zu einer möglichen Interpretation dessen).

Anschließend an die vorgestellte Einordnung lässt sich die im Interview von Said hervorgebrachte narrative Identität folgendermaßen umschreiben: Said entwirft sich als jemand, der im Prinzip sein gesamtes Leben lang mit Problemen konfrontiert war und dies nach wie vor ist. Er klammert hier lediglich seine Kindheit mit der Begründung aus, dass er hier noch nicht alles verstanden und dadurch keine Probleme gehabt bzw. die Probleme nicht als solche wahrgenommen habe. In Saids Darstellung widerfahren ihm die Probleme durch andere, handlungsmächtige Akteure, ohne dass er selbst hierfür verantwortlich ist. Dabei werden seine Handlungsspielräume durch die anderen Akteure eingeschränkt, wobei die massivste Einschränkung die Bedrohung seines Lebens durch die Taliban ist. Mit den Problemen ist er weitestgehend auf sich allein gestellt. Potenzielle Verbündete oder Unterstützer:innen tauchen nur wenige und ansatzweise auf. Trotz der scheinbar erdrückenden Totalität der Probleme geht Said nicht in den Problemen auf. Stattdessen stellt er durch das gesamte Interview hindurch eine Vielzahl von Entscheidungen, Handlungsimpulsen und Handlungen dar, mit denen er den Problemen zu begegnen versucht. Keiner dieser Ansätze führt allerdings zu einer Lösung der Probleme, da sie von den handlungsmächtigen Akteuren durchkreuzt und behindert werden.

6.1.1.3 Biographisches Porträt Said

Said wird 1994 in Afghanistan geboren, einen genauen Geburtsort nennt er nicht. Von seiner Kindheit erwähnt er nur, dass sie frei von Problemen war bzw. dass er die Probleme damals nicht als solche wahrnehmen konnte. Des Weiteren stellt er dar, dass er keinen Kindergarten, aber eine Schule bis zur achten Klasse besucht hat. Er erwähnt seine Eltern und einen Bruder, die alle von den Taliban umgebracht wurden. Als er 17 ist, töteten sie seinen Vater,

als er 18 oder 19 ist, seinen Bruder und mit 20 Jahren seine Mutter. Wir erfahren über seine Familie lediglich, dass sein Vater bei der Polizei arbeitete, was als Grund für seine Ermordung durch die Taliban angegeben wird. Darüber hinaus werden weder Saids Eltern noch sein Bruder als narrative Figuren stärker entfaltet. Auch Said wird aufgrund des Berufs seines Vaters von den Taliban verfolgt, verletzt und sein Leben bedroht. Er versucht zunächst, innerhalb von Afghanistan zu fliehen und in verschiedenen Städten zu leben. Die Taliban suchen und finden ihn allerdings erneut. Er spricht von einer Verletzung seiner Beine und zeigt während des Interviews eine vernarbte Wunde an der Körperseite oberhalb des Beckens.¹⁴⁹ Er entscheidet sich dafür, Afghanistan zu verlassen, und ist zunächst 2014 für einige Monate im Iran, wo er in einer Firma arbeitet. Die Situation dort beschreibt er als sehr schlecht und erwähnt ökonomische Ausbeutung, Beleidigungen und die Gefahr der Abschiebung nach Afghanistan. Er flieht daher zunächst in die Türkei, wo er sich für zwei Wochen oder Monate aufhält. Hierzu gibt es keine Darstellungen, sondern lediglich den Hinweis, dass seine Situation dort auch nicht gut gewesen sei. Über Griechenland kommt Said dann 2015 nach Deutschland, wo er zunächst zwei oder drei Monate in einer Sammelunterkunft für zwangsmigrierte Menschen lebt. Diese Zeit beschreibt er als von vielen Einschränkungen geprägt. Er besucht für etwa sechs Monate eine Schule und absolviert in dieser Zeit diverse Praktika, darf die Schule dann aber nicht weiter besuchen. Er versucht zunächst, zu Hause allein Deutsch zu lernen, und als ihm dies nicht gelingt, sucht er sich eine Arbeit und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews bei einer Firma, die Baumaschinen herstellt. Er thematisiert mehrfach die Ablehnung seines Asylantrags und bewertet dies als große Belastung sowie als Barriere, beispielsweise bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Eine Abschiebung nach Afghanistan, dies betont er mehrere Male, käme seinem Todesurteil gleich und versetzt ihn in Angst.

149 Diese Stelle im Transkript wird in Kapitel 7.3 noch ausführlicher thematisiert.

6.1.1.4 Zusammenfassung der Stegreiferzählung

Auf die Formulierung des Erzählstimulus¹⁵⁰ folgt eine kurze Aushandlungsphase, in der Said die Rückfrage stellt, ob er von „afghanistan“ (Z. 5) erzählen soll. Ich antworte daraufhin, er solle erzählen, „was für dich wichtig ist“ (Z. 7). Mit vier Minuten Sprechzeit ist die Stegreiferzählung Said's die kürzeste Stegreiferzählung aus den hier vorgestellten drei Interviews. Said beginnt seine Stegreiferzählung mit dem Verweis auf Afghanistan und erwähnt in diesem Zusammenhang direkt „probleme“ (Z. 17) mit den „taliban und so vor (1) daesch“ (Z. 7f.). Er begründet die Probleme damit, dass sein Vater bei der Polizei gearbeitet habe und deswegen von den Taliban getötet worden sei. Ohne hierauf weiter einzugehen, erzählt Said dann, wie er zunächst innerhalb von Afghanistan versucht habe, in einer anderen Stadt zu leben, aber von den Taliban verfolgt worden sei (Z. 21–24). Dann hätten die Taliban seinen Bruder getötet und auch Said selbst bedroht, wobei er an den Beinen verletzt worden sei (Z. 24–32). Unmittelbar folgend formuliert Said seinen Entschluss, Afghanistan zu verlassen: „aber isch gesagt nein (.) hmm (1) in afghanistan für mich nich gut (1) ja“ (Z. 33). Unter Verwendung des Verbes ‚kommen‘ erwähnt er seine Migration in den Iran, wo er zwei oder drei Monate gelebt habe. Er habe dort nicht bleiben dürfen, habe wegen der ‚Probleme‘ in Afghanistan aber auch nicht zurückgekonnt. Er unterbricht daraufhin kurz die Darstellung auf der Ebene der erzählten Zeit und konstruiert eine Argumentationsfigur, mit der er seine Anwesenheit in Deutschland begründet (Z. 37–40): Er sei nur deswegen nach Deutschland gekommen, weil er „in afghanistan problem“ (Z. 37) gehabt habe. Hätte er keine Probleme gehabt, wäre er „nich kommen in deutschland oder in (.) andere land“ (Z. 39). Im Anschluss an diese Argumentation schildert er kurz die Etappen seines Weges nach Deutschland über die Türkei und Griechenland, wobei er auch hier das Verb ‚kommen‘ nutzt (Z. 41, 42, 50). Über den Prozess des ‚Kommens‘ selbst sagt er lediglich, dass er von Griechenland „dann langsam mit äh zug und mit bu:s un so kommen“ (Z. 55f.) sei. Es folgt eine kurze Beschreibung seiner Situation in

150 Dieser lautete hier konkret: „ja okay (4) genau ich hab dir eben schon kurz erzählt dass ich interessiere mich für deine lebensgeschichte (Said: okay) (.) und (räuspert sich) deshalb ähm möchte ich bitten dass du mir deine ganze lebensgeschichte erzählst“ (Z.1–3).

Deutschland, die „jetz ein bisschen [...] gut“ (Z. 56f.) sei. Er kontrastiert diese Bewertung zur vorherigen Zeit in Deutschland, in der er „nicht gut deutsch sprechen“ (Z. 57) gekonnt habe. Die Bewertung als „bisschen gut“ wird allerdings direkt relativiert, indem Said semantisch den Bogen zum Beginn der Stegreiferzählung spannt, die Rede von „problem“ (Z. 58) wieder aufgreift und auch mit dem Leben in Deutschland verknüpft. Als ‚Problem‘ thematisiert er hier die Ablehnung seines Asylantrags sowie das Verbot, in Deutschland bleiben zu dürfen (Z. 58–61). Said beendet dann die Stegreiferzählung mit der Aufforderung an mich, weitere Fragen zu stellen, woraufhin ich mit einer Rückfrage nach seinem Leben in Afghanistan in den immanenten Nachfrageteil des Interviews überleite.

6.1.1.5 Ausgewählte Aspekte aus dem Interview

6.1.1.5.1 ‚viele große probleme‘

Bei der Kapitelüberschrift handelt es sich um ein Zitat aus dem Interview mit Said, das an mehreren Stellen in unterschiedlichen inhaltlichen Zusammenhängen auftaucht (Z. 84, 341, 361, 365). Das Wort „problem“, bzw. verschiedene Varianten wie „große problem“ oder eben „viele große problem[e]“, nimmt im Interview einen sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht zentralen Stellenwert ein. Es wird über das gesamte Interview hinweg von ihm verwendet und in Form der Negativierung „kein problem für mich“ – in identischer Form als eine seiner ersten Redebeiträge (Z. 10) sowie als einer seiner letzten Redebeiträge im Interview (Z. 569) genutzt. An beiden Stellen stehen die Formulierungen im Kontext dessen, dass er ausdrückt, viel erzählen zu können. An zwei weiteren Stellen im Interview nutzt er die Formulierung „kein problem“ in einem ähnlichen Sinn, um deutlich zu machen, dass er auf meine Fragen antworten kann (Z. 71, 159).¹⁵¹ An anderen Stellen im Interview wird die Formulierung „kein problem“ beispielsweise als Kommentierung aus der Erzählzeit genutzt, etwa um seine eigene Meinung darzustellen (Z. 89, Z. 293) oder seine Lage zu charakterisieren (Z. 103–105, Z. 175f., Z. 245). Inhaltlich dient „problem“ unter anderem

151 Dieser Aspekt und diese spezifische Verwendung von „problem“ werden in Kapitel 6.1.1.5.4 aufgegriffen.

als Klammer, mit der die Stegreiferzählung thematisch eröffnet und beendet wird.

In verschiedenen Interpretationssitzungen und -gruppen wurde die Irritation darüber geäußert, dass „problem“ an vielen Stellen wie eine verharmlosende Formulierung wirkt, die angesichts der Dramatik dessen, was er jeweils darstellt (bspw. die Ermordung der Eltern und des Bruders oder dass die Taliban ihn selbst bedrohen), als nicht angemessen empfunden wurde. Dabei entstanden mehrere Lesarten zur Erklärung dieses Phänomens. Eine Lesart bestand in Sprachbarrieren im Hinblick auf das Führen der Interviews auf Deutsch: Eventuell kannte er zum Zeitpunkt des Interviews keine anderen Wörter, die er hier passend fand, oder er kannte andere Wörter, aber sie fielen ihm spontan nicht ein. Diese Lesart würde allgemeiner gesprochen auf Barrieren durch die Interviewsprache verweisen, die ein gegenseitiges Verständnis erschweren. Gegen diese Lesart spricht, dass er andere Wörter, die hier passend sein könnten, an anderen Stellen im Interview verwendet (etwa die Adjektive „schlimm“, Z. 195; „schwer“, Z. 426; „scheiße“, Z. 360). Eine andere Lesart bestand darin, dass der versachlichende Ausdruck „problem“ die Funktion hat, sich die teilweise existenziell bedrohlichen Erfahrungsinhalte, die damit beschrieben werden, bewusst oder unbewusst emotional auf Distanz zu halten. Diese Lesart erscheint insofern zutreffend, als das ganze Interview von sehr sachlichen Darstellungsformen, von Raffungen und Andeutungen geprägt ist. So erwähnt er zwar beispielsweise insgesamt vier Mal, dass seine Eltern und sein Bruder von den Taliban ermordet wurden (Z. 20–25, 91–94, 419–433, 442–446), aber nur an einer Stelle geht dies über ein kurzes Erwähnen hinaus: In einer Passage (Z. 419–433) erzählt er Details zu den Toden seines Vaters und Bruders. So erwähnt er hier die Verstümmelung des Körpers seines Vaters. Dabei wird nicht klar, ob dieser verstümmelt wurde, bevor er getötet wurde, oder ob hier die posthume Zerstückelung der Leiche dargestellt wird. Eine dritte Lesart ist die, dass die Verwendung von „problem“ auf die Saids spontane Übersetzung entsprechender Formulierungen auf Dari zurückgeht. So existieren auf Dari verschiedene Formulierungen, die sich ins Deutsche mit „Problem“ übersetzen lassen und die aber teilweise drastischere Konnotationen haben als das deutsche Wort

„Problem“.¹⁵² Welche der drei Lesarten zutreffend ist, oder ob vielleicht auch mehrere zutreffend sind, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Hinsichtlich der sprachlichen Darstellung der Interviewpassagen, in denen „problem“ in auftaucht, ist anzumerken, dass es sich hierbei in den allermeisten Fällen um Kommentare aus der Erzählzeit heraus handelt, die als Abstract, Coda oder auch einer Art Zwischenkommentierung fungieren. Das Wort „problem“ übernimmt damit etwa Funktionen von Bewertungen, evaluativen Kommentierungen, Rechtfertigungen und Erklärungen (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 149). Dabei werden die Stellen im Interview, an denen Said etwas als „problem“ bezeichnet, sprachlich immer so konstruiert, dass Said sich als nicht verantwortlich für die ‚Probleme‘ entwirft. Die Verantwortung für die ‚Probleme‘ liegt bei anderen Personen, Gruppen oder Institutionen und Said wird ohne sein Zutun und seinen Willen mit dem konfrontiert, was er als „problem“ bezeichnet. Er positioniert sich damit als jemand, der moralisch integer ist und selbst keine ‚Probleme‘ verursacht. Dies korrespondiert auch den Interaktionsdynamiken im Interview (siehe Kapitel 6.1.1.5.4).

Nimmt man in den Blick, was Said alles als „problem“ bezeichnet, stößt man auf das Folgende: Als Erstes und wiederholt nennt er „probleme“ mit den Taliban. Hierunter fasst Said die Ermordung seines Vaters (Z. 17–21) sowie seines Bruders und seiner Mutter (Z. 441–446), die Gefährdung seiner eigenen körperlichen Unversehrtheit und seines Lebens (Z. 21–24, 29–33, 111, 347f., 441–446) sowie Differenzen zwischen seiner Weltanschauung sowie religiösen Positionen und denen der Taliban (Z. 81–90, 99). Darüber hinaus werden weitere Situationen, Ereignisse und Erfahrungen als „problem“ bezeichnet, die nicht unmittelbar mit den Taliban zusammenhängen.

152 Aus den für mich einsehbaren Wörterbüchern (vgl. Nassimi, 2004; Nazrabi, 2016; Wardak, 2017) ließ sich nur entnehmen, dass es verschiedene Formulierungen auf Dari gibt, deren semantischer Gehalt aber erschloss sich darüber nicht. Über die Nachfrage bei einem Freund, dessen Erstsprache Dari ist, erhielt ich hierzu weitere Informationen. So ändert beispielsweise die Bedeutung des (ins lateinische Alphabet übertragene) Wortes „moschkel“, je nachdem in Verbindung mit welchem Hilfsverb es genutzt wird. Es kann dann die Konnotation des deutschen Wortes „Problem“ haben oder aber auch Drastischeres ausdrücken – beispielsweise, dass etwas sehr schwer, unerträglich oder kaum auszuhalten ist.

Hierunter fallen beispielsweise die Ablehnung seines Asylantrags (Z. 56–61, 341–348, 470–474) und die damit einhergehenden Hindernisse bei der Suche nach Arbeit (Z. 361–366). Weiterhin führt er als „problem“ an, dass er unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland Restriktionen etwa im Hinblick auf seine Bewegungsfreiheit unterworfen war (Z. 246–250) und dass er während seiner Arbeit für ein Catering-Unternehmen nur unregelmäßig zum Arbeiten eingesetzt wurde (Z. 319–328). Hierbei thematisiert er das „problem“, nur zu Hause zu sitzen, nicht arbeiten zu können und Geld von „andere“ (Z. 282) zu erhalten, anstatt es sich selbst zu verdienen. Als er im Nachfrageteil die Zeit im Iran darstellt, führt er als „problem“ an, dass er dort seine, nicht genauer beschriebene, Unterkunft nicht verlassen durfte (Z. 129f., 176–179), dass es allgemein schwierig sei, als Afghane im Iran zu leben, dass er dort von der Abschiebung nach Afghanistan bedroht (Z. 200–206) und in diesem Zusammenhang auch von Polizeigewalt betroffen und Beleidigungen ausgesetzt gewesen sei (Z. 216–233). An verschiedenen anderen Stellen wird nicht ganz klar, was genau Said als „problem“ bezeichnet, sodass hierüber nur Annahmen formuliert werden können, die vor allem aus dem jeweiligen Kontext der Interviewstellen erschlossen werden müssen: So spricht er an einer Stelle unbestimmt von „aber jetzt viele problem“ (Z. 450), was sich erneut auf die Ermordung seiner Eltern und seines Bruders beziehen lässt, die er einige Zeilen zuvor zum wiederholten Mal erwähnt hatte.

An dieser Zusammenschau, fällt auf, dass als erstes „problem“ die Taliban bzw. die Ermordung seines Vaters durch die Taliban angeführt werden. Es folgt dann die Bedrohung seiner eigenen körperlichen Unversehrtheit und seines Lebens. Beide Erfahrungen, die zu Beginn der Stegreiferzählung und fast identisch noch einmal zu Beginn des Nachfrageteils dargestellt werden, haben eine grundlegende Bedeutung für das gesamte Interview: Alle folgenden als „problem“ bezeichneten Situationen und Erfahrungen sind letztlich Resultate dieser zwei initialen ‚Probleme‘: Der abgelehnte Asylantrag und die drohende Abschiebung nach Afghanistan beispielsweise existieren als ‚Probleme‘ nur deshalb, weil Said seiner Darstellung nach aufgrund der ‚Probleme‘ mit den Taliban Afghanistan verlassen musste. Ebenso verhält es sich mit den Erfahrungen, die er aus seiner Zeit im Iran darlegt. Wenngleich nicht jedes „problem“ im Interview unmittelbar mit den Taliban zusammenhängt, besteht doch in jedem Fall ein mittelbarer Zusammenhang mit der Darstellung

der Erfahrungen mit den Taliban. Besonders deutlich wird dies an einer Sequenz in der Stegreiferzählung: Hier beschreibt Said, dass die Notwendigkeit, Afghanistan zu verlassen, eine Folge seiner ‚Probleme‘ mit den Taliban sei. Er ergänzt dies um die Anmerkung, dass er nicht nach Deutschland gekommen wäre, wenn er in Afghanistan „kein problem“ gehabt hätte (Z. 37–40). Darüber positioniert er sich als jemand, der nicht freiwillig und gleichzeitig aus triftigen Gründen in Deutschland ist. Diese argumentative Figur wird im Kontext der kurz darauffolgenden Erwähnung seines abgelehnten Asylantrags umso gewichtiger und kann insofern auch als eine Kritik an der politischen Entscheidung der Ablehnung seines Asylantrags gelesen werden. Durch den abgelehnten Asylantrag und die damit einhergehende drohende Abschiebung wiederum entsteht ein zeitliches Kontinuum seiner ‚Probleme‘ mit den Taliban, die damit unmittelbar bis in die Erzählzeit hineinragen. Hier ließe sich ergänzen, dass die ‚Probleme‘ mit den Taliban sogar dann noch in Saids Leben in Deutschland hineinragen würden, wenn sein Asylantrag nicht abgelehnt worden wäre, da auch dies die Ermordung seiner Eltern und seines Bruders nicht ungeschehen machen würde. Diese Dimension des emotionalen Gehalts seiner Erfahrungen thematisiert Said allerdings im Interview gar nicht.

Exemplarisch werden im Folgenden zwei Interviewausschnitte und die dazugehörigen Interpretationen vorgestellt, um daran die obigen Ausführungen zum Thema „problem“ zu verdeutlichen. Beide Sequenzen stammen aus dem Nachfrageteil des Interviews.

Sequenz 1: ich äh swei hände und dann zwei fuß [...] is da für arbeit machen (Z. 275–289)

„ich gearbeitet fu:r (.) eine ähm kleine firma hmm das nicht jede tag (I: hmh) das nicht jeden tag das is äh fur eine woche drei oder swei mal (I: hmh) arbeitet aber das fur mich äh nicht gut (I: atmet ein) und dann das äh immer geld äh ° (?) tricken° von bunffur mich (I: hmh) und dann das sage ja das nicht arbeiten immer das swei oder jahre in deutschland das nur setzen nach hause und nicht gut deutsche sprechen und nicht gut äh pro- das äh arbeiten und dann das äh n-äh fur mich pobleem weißt du (I: hmh) ich i-ich mag das nicht fur andere kommen geld fur mich und dann das mag ich nicht ich **auch** (1) arbeiten ich äh ich swei hände und dann zwei fuß °(Intonation steigend, lachend) ja° (I: hmh) is da für arbeit machen und dann ich in äh (.) äh (.) [Stadtteil von Stadt 2 in Deutschland] fur [Name einer Firma, die Baumaschinen herstellt] (.) fur baumaschine (I: hmh) jetzt ich anfang zu arbeit gehen im äh au-arbeit im [Name einer Firma, die Baumaschinen herstellt] fur baumaschine und das hmm (atmet hörbar aus) ölwechsel (I: hmh) und ä:h das mache ein bisschen reparieren das kaputt (.)”

Im Vorfeld dieser Sequenz hatte ich Said nach dem Besuch einer Schule in Deutschland gefragt, den er zuvor bereits erwähnt hatte. Auf diese Nachfrage hin stellt Said den Besuch der Schule ausführlicher dar, erwähnt dann aber, dass er die Schule nicht hätte weiter besuchen dürfen, weil seine Deutschkenntnisse nicht ausgereicht hätten.¹⁵³ Er belässt es bei dieser Anmerkung, ohne diese auszuführen. Stattdessen erzählt er dann weiter, dass er in seiner Wohnung alleine Deutsch gelernt habe, dies sich aber als schwierig erwiesen habe, weil er niemanden gehabt habe, der ihn auf Fehler hingewiesen hätte. Er habe dann begonnen zu arbeiten. Hier setzt die Sequenz ein, in der er zunächst darstellt, er habe in einer „kleine firma“ gearbeitet, allerdings nicht jeden Tag, sondern nur zwei oder drei Mal pro Woche, was er auf der Ebene der Erzählzeit als „nich gut“ bewertet. Auf eine später von mir folgende Nachfrage führt er aus, dass sich seine Bewertung „nich gut“ darauf bezieht, dass er gerne öfter gearbeitet hätte, dies in dieser Firma, die Catering anbot, nicht möglich gewesen sei. In der hier vorliegenden Sequenz wird bei „und dann das äh immer geld äh °(?) tricken° von bunf fur mich (I: hmh)“ nicht klar, wer mit „das“ gemeint ist. Ebenso wird nicht klar, was mit dem als unsicher transkribierten „tricken“ sowie „bunf“ ausgedrückt wird. Es lassen sich hierzu zwei Lesarten formulieren: Es ist einerseits denkbar, dass Said an dieser Stelle beschreibt, dass er Geld erhalten hat – entweder für seine Arbeit in der Firma oder von einer staatlichen Stelle – oder andererseits, dass Said der Firma vorwirft, sie hätten Geld einbehalten, das eigentlich für ihn gedacht war. Aus dem Fortgang der Sequenz heraus ist wahrscheinlicher, dass Said beschreibt, dass er Geld erhalten hat. Er schließt mit „und dann das sage ja das nicht arbeiten immer das swei oder jahre in deutschland das nur setzen nach hause und nicht gut deutsche sprechen und nicht gut äh pro- das äh arbeiten“ einen Kommentar an, bei dem wörtliche Rede wiedergegeben wird. Auch hier bleibt

153 Da er in diesem Zusammenhang von „bunf“ (Z. 269) spricht, was unter Umständen auf die Abkürzung „BAMF“ für „Bundesamt für Migration und Flüchtlinge“ verweist, und auch an einer späteren Stelle im Interview das Verbot des Schulbesuchs in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Verbot, in Deutschland zu bleiben, erwähnt (Z. 469–471), ist es auch möglich, dass das Verbot, die Schule weiter zu besuchen, mit der Ablehnung seines Asylantrags zusammenhängt. Seine Darstellungen bleiben hier aber sehr vage, sodass dies nicht geklärt werden kann.

unklar, wer mit dem ersten „das“ gemeint ist. Es wäre denkbar, dass Said hier eine Aussage seines ehemaligen Arbeitgebers wiedergibt. Möglich ist aber auch, das erste Pronomen „das“ als eine Verallgemeinerung, etwa im Sinne von ‚die Leute‘, zu lesen.¹⁵⁴ Er fährt dann mit Kommentierungen auf der Ebene der Erzählzeit fort, indem er etwa das zuvor Gesagte als „problem“ beschreibt und mich dabei direkt adressiert. Er führt aus: Er „mag das nicht“, Geld von Anderen zu bekommen, sondern hat „swei hände und dann zwei fuß“, die „is da für arbeit machen“. Er entwirft sich damit als jemand mit einem vollständigen, gesunden Körper, welcher dazu in der Lage ist und die Funktion hat, Arbeit zu verrichten. Nach dieser Kommentierung wechselt er wieder auf die Ebene der erzählten Zeit und erzählt von einer neuen Arbeitsstelle bei einer anderen Firma.

Die zweite Sequenz steht fast am Ende des Interviews:

Sequenz 2: nach der Kindheit kommen die Probleme (Z. 438–453)

„I: und ähm (I) wenn du dich nochmal an dein ganzes leben erinnerst und (.) n-überlegst was war die **schönste** zeit die du erlebt hast

Said: (atmet hörbar ein) (seufzt) jetzt noch nicht is schönste (I: hmh) zeit (I: hmh) jaja (I) **keine** (I) ich immer das: äh hmm in kleine kinder ° (leicht lachend) ich nicht verstehe alles° °(lachend) ich glaube das° für mich schöne zeit (I: ja) ja und dann ich **immer** groß (3) äh größer und dann **eine** problem (.) nochmal große **eine** problem immer jeden jeden (.) große große from-problem fur mich kommen (I: hmh) ich einmal das meine vater getöt (.) isch ham ich glaube hmm siebzehn jahre (.) so und dann das um achtzehn jahre oder neunzehn jahre ich das meine bruder gesehen (.) (I: hmh) so getöt und dann nochmal (.) zwanzisch jahre wirklich zwanzisch jahre das meine mutter (.) das so jetzt jetzt hier gekommen is h-hier auch viele stress isch was mache hier und dann ich darf nicht in deutschland (.) und dann ich hä-ma-äh schicket polizei in afghanistan und dann ich auch getöt (.) taliban sagen ja komm das immer ist stress fur mich (.) habe ich meine **schöne** zeit in kinder (I: mhm) ich kleine kinder ja ich alles verstehen nich is **egal** fur mich (I: mhm) ja aber jetzt viele problem (I: hmh) (.) ja °(geflüstert) so° (3) (atmet hörbar ein) un dann kommen aber das gesagt °(leicht lachend) darf hier bleiben° das wirklich fur meine **schöne** schöne zeit und schöne gluck und und so (I: hmh) ja (I: hmh) (atmet hörbar ein) (5)“

154 In dieser Lesart ruft Said hier ein rassistisch und ableistisch strukturiertes Vorurteil gegenüber Menschen mit (Zwangs-)Migrationserfahrung auf, nämlich dass diese nicht arbeiten wollen, nur zu Hause sitzen und nicht gut Deutsch sprechen würden (vgl. Haupt, 2012).

Vor dem hier vorliegenden Ausschnitt hatte ich Said die Frage nach der schwersten Zeit in seinem Leben gestellt, woraufhin er zum wiederholten Mal den Tod seines Vaters und seines Bruders erwähnt. Beide Tode werden dabei ausführlicher dargestellt als im bisherigen Verlauf des Interviews. Bei seinem Vater spricht er davon, dass der Leiche Finger, der Mund und die Ohren gefehlt hätten. Bei seinem Bruder spricht er von einem durch eine Bombe zeretzten Körper. Es folgt dann meine oben abgebildete Frage und die Antwort Said's. Anders als an vielen anderen Stellen im Interview beginnt Said seine Antwort hier nicht mit „okay“, „kein problem“ (siehe hierzu Kapitel 6.1.1.5.4), sondern mit einem Einatmen, einem Seufzen und der Feststellung, „jetzt noch nicht is schönste [...] zeit“. Er spricht dann von seiner Kindheit, lacht dabei an einer der wenigen Stellen im Interview. Das Lachen endet allerdings auch schnell wieder und es folgt nicht etwa eine ausführliche Darstellung einer glücklichen Kindheit. Dass Said bei der Frage nach seiner schönsten Zeit seine Kindheit anführt, begründet er darüber, dass diese frei von Problemen gewesen sei: Mit „ja und dann ich **immer** groß (3) äh größer und dann **eine** problem (.) nochmal große **eine** problem immer jeden jeden (.) große große from-problem fur mich kommen“ folgt über fast zwei Zeilen im Transkript eine Kaskade des Wortes „problem“, die zunächst mit der einfachen Verwendung des Adjektivs ‚groß‘ und dann mit dessen zweifacher Verwendung, ebenso wie mit „immer jeden jeden“ betont werden. An der Formulierung „große große from-problem fur mich kommen“ lässt sich nachvollziehen, was oben bereits beschrieben wurde: Die großen Probleme werden hier als Widerfahrnis beschrieben, die für ihn „kommen“, denen er also zum einen ausgesetzt und für die er zum anderen nicht verantwortlich ist. In der dann folgenden Konkretisierung der Probleme wird in einer sehr kondensierten Art und Weise am Ende des Interviews noch einmal die argumentative, bereits beschriebene Grundfigur konstruiert: Als Konkretisierung von „große große [...] problem“ erwähnt er hier unmittelbar aufeinanderfolgend die Tode seines Vaters, seines Bruders und seiner Mutter. Während Said im ganzen bisherigen Verlauf des Interviews weder Jahreszahlen noch sein Alter anführte, wird hier der Tod jedes Familienmitglieds mit seinem eigenen Alter verknüpft. Dadurch wird zum einen dargestellt, dass die Eltern und der Bruder innerhalb eines kurzen Zeitraums ermordet wurden, und zum anderen betont, dass er zum Zeitpunkt der Tode noch

jung war.¹⁵⁵ Er stellt dann weiter dar, dass er in Deutschland „viele stress“ habe, nicht bleiben dürfe, und von der Abschiebung nach Afghanistan sowie der Ermordung durch die Taliban bedroht sei. Das hier kurz nacheinander wiederholt verwendete Wort „stress“ hatte er im bisherigen Verlauf des Interviews bereits zwei Mal genutzt: in der Darstellung der Ablehnung seines Asylantrags (Z. 345) und der damit verbundenen Aufenthaltserlaubnisse von nur kurzer Dauer (Z. 362). Nach der Kommentierung „das immer ist stress für mich“ nimmt Said hier nun erneut Bezug auf seine Kindheit und beschreibt diese als „**schöne zeit**“. Er begründet dies darüber, dass er als Kind nicht alles verstanden habe. Implizit drückt sich so aus, dass selbst seine Kindheit nicht frei von ‚Problemen‘ war, und dass er diese lediglich nicht verstand oder sie ihm „**egal**“ waren. Mit „aber jetzt viele problem“ macht er deutlich, dass die ‚Probleme‘ auch in der Gegenwart des Erzählens noch vorhanden sind. Im Schluss der Sequenz, der von einer Pause von drei und einer Pause von fünf Sekunden Dauer gerahmt wird, formuliert er, dass die Erlaubnis, „hier“ zu „bleiben“, für ihn eine „**schöne schöne zeit**“ und „schöne glück“ bedeuten würden. Hier wird zum einen implizit ein Wunsch ausgedrückt, zum anderen stellt Said darüber dar, dass er die Probleme nicht (alleine) lösen könne: Das Verb ‚dürfen‘, das er an allen Stellen im Interview nutzt, in denen er über den abgelehnten Asylantrag spricht, verweist auf eine Instanz, die Erlaubnisse ausspricht und Verbote erteilt, die nicht ohne Weiteres zu beeinflussen sind. Diese Instanz wird weder hier noch an anderen Stellen des Interviews explizit benannt, wodurch es so wirkt, als würde die Entscheidung, ob Said in Deutschland bleiben darf oder nicht, von einer anonymen Macht getroffen, die nicht nur schwer zu beeinflussen, sondern auch kaum zu (be-)greifen und zu identifizieren ist. Dies ändert sich bis zum Ende des Interviews nicht.

Der zuletzt genannte Aspekt leitet zum nächstem Teilkapitel über, in dem das Verhältnis von Agency und Widerfahrnis dargestellt wird: Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Said die Darstellungen von „problem“ so konstruiert, dass ihm die ‚Probleme‘ widerfah-

155 Im Hinblick auf die Kategorie des Alters kann hier ergänzt werden, dass ich in den Notizen, die ich mir unmittelbar nach dem Interview mit Said gemacht habe, auch festgehalten habe, dass es mir schwerfiel, sein Alter anhand seiner äußeren Erscheinung einzuschätzen und ich nicht hätte sagen können, ob er zum Zeitpunkt des Interviews 20 oder 35 Jahre alt war.

ren und er für diese nicht verantwortlich ist. Auch wurde darauf hingewiesen, dass die ‚Probleme‘ im Interview nicht erzählerisch gelöst werden, sondern bis zum Ende bestehen bleiben. Dennoch sind verschiedene Ansätze und Momente erkennbar, in denen Said sich als jemand positioniert, der auf die Probleme reagiert – oder vielleicht auch *in* den Problemen (re-)agiert.

Zuvor aber seien noch zwei Anmerkungen gemacht: In Kapitel 6.1.1.5.4 wird auf eine weitere Funktion der Rede von „problem“ bzw. „kein problem“ hingewiesen, die sich auf die Interaktionsdynamiken in der Interviewsituation und die damit einhergehenden Positionierungen Suids beziehen. Darüber hinaus wurde in einer Interpretationsgruppe gefragt, ob der „Problem-Jargon“ (Zitat eines Gruppenmitglieds) auch Ausdruck der Erwartung Suids ist, dass er *genau das* und *das genau so* darstellen müsste. Diese Überlegung tangiert die Figur der „default identities“ (Van de Mierop et al., 2017, S.179, siehe Kapitel 4.1.3 und 4.4.2) und ist mit der Annahme verbunden, dass Said möglicherweise davon ausging, dass er im Rahmen des Interviews von schwierigen Erfahrungen erzählen, dies aber in einer nicht emotionalen, sondern sehr „gefassten“ (Zitat des Gruppenmitglieds) Art und Weise tun, müsse. Die Überlegung ist sicher plausibel, kann aber am Interviewtext selbst weder belegt noch widerlegt werden. Aus den Informationen, die ich um das Interview herum – allerdings von Dritten und nicht von Said selbst – zu Said erhalten habe, lässt sich jedenfalls schließen, dass die im Interview so präsenten Erfahrungen (allen voran der Tod seiner Eltern und des Bruders sowie die Ablehnung seines Asylantrags) in verschiedenen Situationen von ihm thematisiert und ähnlich zentral gesetzt werden. Dies würde dafür sprechen, dass es sich bei den entsprechenden Darstellungen im Interview nicht um Konstruktionen handelt, denen ausschließlich eine situative Bedeutung in der Interviewsituation selbst zukommt. Ob er dabei ähnliche Ausdrucksweisen wie den „Problem-Jargon“ verwendet, weiß ich nicht. Allerdings ist diese Diskussion für das Herausarbeiten der narrativen Identität ohnehin sekundär, da dieses Verfahren nicht den Anspruch verfolgt, die narrative Selbstdarstellung in den Interviews mit weiteren Selbstdarstellungen abzugleichen.

6.1.1.5.2 Kontinuum von Widerfahrnis und Agency

Aufgrund der Häufung und spezifischen Ausgestaltung der Rede von „problem“ im Interview entsteht beim Lesen zunächst der globale Eindruck, dass Said sich insgesamt als jemand erzählt, dem sein Leben und die ‚Probleme‘ widerfahren, ohne dass dem etwas entgegenzusetzen wäre. Angesichts der schieren Fülle sowie der existenziellen und bedrohlichen Erfahrungsinhalte dessen, was von ihm als „problem“ dargestellt wird, scheinen die ‚Probleme‘ eine bedrückende Totalität zu entfalten, die keinen Raum für etwas Anderes lässt. Dieser Eindruck wird nicht zuletzt auch dadurch unterstützt, dass am Ende des Interviews keine Lösung der Probleme erzählt wird, sondern im Gegenteil der Tod der Eltern und des Bruders, der abgelehnte Asylantrag und die Gefahr der Ermordung Suids durch die Taliban im Falle seiner Abschiebung noch einmal eindrücklich dargestellt werden. Said erzählt sich demnach nicht als „Inhaber von Kontrollmöglichkeiten und Entscheidungsspielräumen“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 59) oder in ähnlichen Entwürfen, die seine Gestaltungsmöglichkeiten betonen. Dennoch finden sich bei einer detaillierteren Suche eine Reihe von Stellen im Interview, in denen er Impulse, Ansätze und Versuche beschreibt, sich aktiv mit dem auseinanderzusetzen und das zu bearbeiten, was er als „problem“ beschreibt. Um Beispiele hierfür anzuführen, fasse ich diesbezüglich wichtige Stellen des Interviews in einer chronologischen Reihenfolge inhaltlich zusammen, wobei ich jeweils darauf verweise, inwiefern hier Momente von Agency erkennbar sind.

Als Suids Vater von den Taliban ermordet wird, versucht Said seiner Darstellung nach in einer anderen Stadt in Afghanistan zu leben (Z. 21–33). Wichtig zu betonen ist hier, dass er hier das Verb ‚probieren‘ nutzt, also einen Versuch ausdrückt. Außerdem betont er, dass er „zwei drei mal“ versucht hat, in einer anderen Stadt in Afghanistan zu leben. Er erwähnt dies auch im Nachfrageteil des Interviews noch zwei Mal (Z. 94–III, 348–360). Diese Versuche werden aber als gescheitert dargestellt: Jedes Mal wird er von den Taliban aufgesucht und bedroht. Er entscheidet sich daher, Afghanistan zu verlassen. Im Hinblick auf die Darstellung dessen ist wichtig, dass er nicht das Bild einer überstürzten Flucht entwirft, sondern sich in der erzählten Zeit als jemand positioniert, der sich aktiv dafür entscheidet, Afghanistan zu verlassen und hierfür eine Begründung anführt:

„aber isch gesagt nein (.) hmm (1) afghanistan für mich nich gut“ (Z. 33). Er konstruiert narrativ also einen rationalen Entscheidungsprozess. Diese Darstellung wiederholt sich auch im Nachfrageteil (Z. 111–113). Nachdem Said Afghanistan verlassen hat, lebt er der Darstellung nach für ungefähr drei oder sechs Monate im Iran.¹⁵⁶ In der Stegreiferzählung erwähnt er diese Zeit nur kurz in drei Zeilen im Transkript, in denen er formuliert, dass es im Iran „scheiße“ (Z. 35) für Afghanen sei. Er begründet dies an dieser Stelle damit, dass Afghanen „einfach“ (Z. 37) nach Afghanistan abgeschoben würden. Im Nachfrageteil stellt er seine Zeit im Iran ausführlicher dar (Z. 118–233), die dabei stark negativ konnotiert ist. Er erzählt hier von der Arbeit in einer Fabrik, in der verschiedene Gegenstände aus Kunststoff hergestellt wurden und er an jedem Tag in der Woche 14 oder 15 Stunden täglich habe arbeiten müssen. Zudem erzählt er, sein Chef habe ihm verboten, seine Unterkunft zu verlassen. Außerdem sei er Beleidigungen und Gewalt durch die Polizei ausgesetzt gewesen. Mehrfach sei nachts die Polizei gekommen, um ihn nach Afghanistan abzuschieben. Auch dabei wird wieder ein Moment von Agency sichtbar, als er erzählt, er habe vor dem Schlafengehen „zwei drei äh sache zum vor die tür“ (Z. 221) geräumt, damit er die Polizei rechtzeitig höre, wenn diese die Tür zu öffnen versuche. Er sei dann jedes Mal „einfach weggelaufen“ (Z. 222). Die negativen Darstellungen der Zeit im Iran sind die Begründung dafür, dass Said den Iran verlassen hat und in die Türkei kam. Auch hier erzählt er wieder eine aktive und rationale Entscheidung seinerseits als ausschlaggebend: „ich gesagt nein ich-ich äh so nicht ich aber in afghanistan **auch so** (I: hmh) (1) und dann isch gekommen ä:h nach türkei (I: hmh) (2)“ (Z. 131). Die Formulierung, „ich gesagt nein“ ist identisch mit der Formulierung in Zeile 33, mit der er die Entscheidung beschrieben hatte, Afghanistan zu verlassen. Hier nun trifft er die Aussage, dass seine Lage im Iran nicht wesentlich besser gewesen sei als in Afghanistan. Daher folgt dann das ‚Kommen‘ in die Türkei. In der Türkei sei es allerdings „auch ähm (1) nich so gut“ (Z. 132f.) gewesen, weshalb er „langsam kommen **hier**“ (Z. 133), also nach Deutschland. Aus seiner Anfangszeit in Deutschland beschreibt er Restriktionen im Hinblick auf seine Bewegungsfreiheit, als er für „drei oder sei monate“ (Z. 243) in „eine heim“ (Z. 242) gelebt habe.

156 Hierzu macht er im Interview verschiedene Angaben (Z. 122, 553f.).

Er kommentiert dies mit „a-aber auch kein problem“ (Z. 244f.) und grenzt darüber diese Erfahrungen gegenüber denen in Afghanistan und im Iran ab. Er formuliert, dass er diese Zeit über sich habe ergehen lassen: „kein problem ich gemacht das drei monate“ (Z. 249f.). Es folgt dann die Darstellung der Verbesserung seiner Situation, als er von einem etwa sechsmonatigen Schulbesuch erzählt, an dessen Ende aber das Verbot steht, die Schule weiterhin zu besuchen. Auch hier taucht wieder ein Moment von Agency auf, wenn er versucht, zu Hause alleine Deutsch zu lernen. Als er mit diesem Versuch scheitert, entscheidet er, sich eine Arbeit zu suchen. Die Arbeit bei der Cateringfirma beschreibt er aber als nicht ausreichend, weil er hier nur gelegentlich habe arbeiten können. Es folgt die Arbeit bei einer anderen Firma mit einem zunächst einjährigen Vertrag, wobei er auf eine Übernahme in eine unbefristete Stelle hoffe. Auch hier artikuliert er wieder seine aktive Entscheidung, sich trotz der Unsicherheit hinsichtlich einer langfristigen Beschäftigung auf die Möglichkeit einzulassen, und auch in diesem Zusammenhang nutzt er wieder die Formulierung „kein problem“: „kein problem für mich ich mache egal“ (Z. 293).

Der einzige Rückschlag, auf den nicht die Darstellung einer ähnlichen Reaktion Saids wie in den bisher aufgeführten Beispielen folgt, ist die Ablehnung seines Asylantrags. Hier bleibt es bei den lakonischen Aussagen wie „isch aber jetzt **darf** nich hier bleiben“ (Z. 58), „ich äh n-jetzt darf nicht in deutschlan bleiben“ (Z. 60f.) oder „ich darf nicht hier bleiben“ (Z. 471). An einer Stelle folgt der Darstellung des Verbots die Formulierung einer Befürchtung, was das Verbot nach sich ziehen wird: „und dann ich darf nicht in deutschland (.) und dann ich hä-ma-äh schicket polizei in afghanistan und dann ich auch getöt“ (Z. 447f.). Dem folgt die Artikulation des Wunsches, in Deutschland bleiben zu dürfen (siehe Kapitel 6.1.1.5.1).

An der Zusammenschau der Momente von Agency fällt ein wichtiges Strukturmerkmal des Interviews auf: Alle Entscheidungen und Handlungsansätze Saids, die ‚Probleme‘ zu bearbeiten, führen nicht zu einer Lösung der ‚Probleme‘ bzw. münden nicht in der Selbstkonstruktion von Said als jemandem, der als handelnder Souverän auftritt. Stattdessen werden sie in seiner Darstellung von Anderen behindert oder durch seine jeweilige Situation erschwert: So scheitert sein Versuch, in einer anderen Stadt in Afghanistan zu leben, daran, dass die Taliban ihn auch dort finden und aufsuchen. Die Ent-

scheidung, Afghanistan zu verlassen, mündet in der Erfahrung von Ausbeutung und Gewalt im Iran. Der Versuch, alleine Deutsch zu lernen, scheitert daran, dass niemand seine Fehler korrigieren kann. Als er sich dann entscheidet, stattdessen arbeiten zu gehen, scheitert er zunächst daran, eine für ihn passende Stelle zu finden. Und letztlich scheitert sein Versuch, sich eine neue Existenz in Deutschland jenseits von der Bedrohung durch die Taliban zu ermöglichen, an der Ablehnung seines Asylantrags. Insofern konstruiert Said in seinem Interview eine Darstellung, in der sein Leben in großen Teilen als „Resultat der Eingriffe mächtiger Menschen und Institutionen“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 59) erscheint. Hierzu passt auch die häufige Formulierung „darf nicht“, die er an vielen Stellen im Interview verwendet (z. B. Z. 58, 60, 88, 89f., 126f., 128, 148f.). Die Erlaubnisse, vor allem aber die Verbote, Anderer strukturieren seine biographische Selbstbeschreibung stark. *Innerhalb* dieser von Anderen gesteckten Handlungsspielräume allerdings entwirft Said sich als jemand, der aktiv Entscheidungen trifft und Handlungsoptionen angeht. Sein Entwurf ist damit trotz allem keine Darstellung von Resignation. In diesem Sinne kann auch der von ihm formulierte Wunsch nach einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland als ein – wenngleich schwaches – Moment von Agency interpretiert werden, da er hier zumindest den gedanklichen Entwurf einer für ihn wünschenswerten Zukunft darstellt.

Als diejenigen, von deren Eingriffen Said's Leben in großen Teilen resultierend dargestellt wird, werden allen voran die Taliban genannt (Z. 17–29, 90, 95, 105, 347, 400, 429, 448). Oft spricht Said allerdings auch von einem anonymen „das“ bzw. „das gesagt“, wobei dann nicht immer klar ist, wer oder was damit gemeint ist (Z. 82, 92, 101, 106f., 166f., 199, 267, 290, 293f., 321, 348f., 451, 491). Im Kontext der jeweiligen Sequenz könnten es häufiger die Taliban sein, manchmal auch das BAMF oder Behörden in Deutschland. Die jeweiligen Gegenüber, die Said mit Verboten konfrontieren, sind dabei in den allermeisten Fällen keine konkreten Einzelmenschen, sondern kollektive Gegenüber, beispielsweise die Taliban, die Polizei im Iran, „die firma“ (Z. 163) im Iran, „alle menschen“ (Z. 231) im Iran oder die Behörden in Deutschland. Er stellt an den entsprechenden Stellen keine Gespräche oder Auseinandersetzungen dar, bei denen er mit einer oder mehreren einzelnen Personen interagiert, sondern benennt die Gruppen oder Institutionen als handelnde Akteure, al-

len voran auch hier die Taliban. Nur an einer Stelle im Interview, an der Said seine Zeit im Iran thematisiert, spricht er von „meine chef“ (Z. 128), der ihm verbietet, die Wohnung zu verlassen. Es ist denkbar, dass sich hinter dem anonymen „das“ teilweise auch einzelne Personen verbergen, deren Namen oder Funktionsbeschreibungen Said entfallen sind oder nicht relevant erscheinen, sodass „das“ hier als Substitution eingesetzt wird. Plausibler scheint aber die Interpretation, dass sich in dem anonymen „das“ die (Über-)Macht dieser Gegenüber auszudrückt, welche dann mit Saids Ohnmacht und Unterlegenheit korrespondiert. Während Said an manchen Stellen im Interview sein Gegenüber als Kollektiv benennt, kann das anonyme „das“ als Ausdruck der Nicht-Identifizierbarkeit der Personen, Gruppen oder Institutionen verstanden werden. Diese werden dann nicht nur als Gegenüber dargestellt, von deren Erlaubnissen und Verboten Saids Existenz abhängt, sondern die kaum und noch nicht einmal verbal zu greifen sind.

Während das Interview mit Said fast durchweg von Darstellungen darüber geprägt ist, dass und inwiefern Said von den Erlaubnissen und Verboten anderer abhängig ist, aus denen meistens für ihn ‚Probleme‘ resultieren, die sich nicht ohne Weiteres lösen lassen, finden sich zwei Sequenzen, in denen diese Struktur gebrochen wird. Beide Male stellt Said dar, wie er seinem Gegenüber widerspricht und sich mit diesem auseinandersetzt. Die beiden Stellen im Interview sind damit solche, in denen am stärksten Momente von Agency aufscheinen. So erzählt Said im Nachfrageteil des Interviews, dass „die firma“ (Z. 165), bei der er im Iran arbeitete, manchmal seinen Arbeitslohn einbehalten habe. Er erzählt dann weiter, dass er sein Geld eingefordert habe, ihm dieses aber trotzdem nicht regelmäßig ausgezahlt wurde. Die zweite Sequenz ist noch bemerkenswerter, insofern diese eine Auseinandersetzung mit den Taliban enthält. Sie ist Saids erstem Redebeitrag im Nachfrageteil entnommen, der fast genauso lang ist wie die Stegreiferzählung. Said hatte auch hier wieder vom Tod seines Vaters, seines Bruders – und zusätzlich zur Stegreiferzählung auch von dem seiner Mutter – durch die Taliban gesprochen und im Anschluss daran seine Versuche dargestellt, in Afghanistan anderen Städten unbehelligt von den Taliban zu leben. Er beschreibt, dass die Taliban ihn erneut aufgesucht haben, und sagt dann:

Sequenz 3: Auseinandersetzung mit den Taliban (Z. 102–106)

„°(schnell, Stimme klingt aufgeregt) ich gesagt okay aber du d-meine vater getöt° °(Intonation steigend) was mache isch° für misch kein problem isch isch nich gemacht is nich mit polizei nis mit-mit **andere** isch nur das arbeiten und (.) für misch und essen kein problem nich für andere egal für mich du bist taliban oder daesch oder (.) **so** für mich egal °(Intonation steigend) ja° (I: hmh)“

In der Sequenz werden die Taliban von Said im szenischen Präsens direkt adressiert („du d-meine vater getöt“) und auf die Ermordung von Saims Vater angesprochen, wobei sich dies auch als Vorwurf lesen lässt. Im ganzen Interview ist nur an vier weiteren Stellen im Transkript vermerkt, dass Said schnell spricht. An keiner weiteren Stelle wird auf Aufregung verwiesen, die hier bei der Transkription über eine veränderte Artikulation als solche interpretiert wurde. Eine mögliche, hieran anschließende Interpretation könnte lauten, dass Said in dieser Sequenz mit den affektiven Dimensionen der Erfahrungsgehalte in Berührung kommt, die mit den Taliban und dem Tod seiner Familienangehörigen wahrscheinlich verbunden sind und die an den meisten Stellen im Interview durch die versachlichende und eher affektisolierte Rede von „problem“ auf Distanz gehalten werden. Der mit steigender Intonation ausgesprochene Teil der Sequenz lässt sich als (rhetorische) Frage danach interpretieren, was Said angesichts der Ermordung seines Vaters macht. Er beantwortet die von ihm selbst gestellte Frage: „für misch kein problem isch isch nicht gemacht“. Hier taucht die im Interview so zentrale Figur von „problem“ wieder auf, allerdings in der Negativierung „kein problem“. Die Aussage konstruiert auf der Ebene der erzählten Zeit eine Botschaft an die Taliban: ‚Ihr habt meinen Vater umgebracht und ich habe nichts gemacht‘. Bei der Erwähnung der „polizei“ ist unklar, ob Said hier darauf verweist, dass er „nich mit polizei“ gesprochen hat, oder ob es hier um den Beruf seines Vaters geht, von dem er sich dadurch abgrenzt. Er fährt dann fort mit „isch nur das arbeiten und (.) für misch und essen“ und verweist damit auf alltägliche Tätigkeiten, die keine Bedrohung oder einen anderweitigen Anlass für die Taliban darstellen könnten, ihn zu verfolgen. Er ruft dann noch einmal die Formel „kein problem“ auf und drückt aus, dass es ihm egal sei, ob sein Gegenüber die Taliban oder der Daesch seien. Das mit steigender Intonation artikulierte „ja“ kann sowohl als Frage in der erzählten Zeit als auch in der Erzählzeit interpretiert werden. In der Interviewsituation habe ich es offenbar

als Frage in der Erzählzeit und als Adressierung meinerseits verstanden, da ich mit einem als Zustimmung transkribierten Laut antwortete. Übergeordnet kann die Sequenz als Darstellung des Versuchs Suids interpretiert werden, gegenüber den Taliban sein Recht auf ein Leben ohne Bedrohungen durch die Taliban zu legitimieren. Die Botschaft an die Taliban, die Said auf Ebene der erzählten Zeit formuliert, lautet der obigen Interpretation folgend, dass es keinen Grund gibt, ihn zu verfolgen oder zu töten. Trotz der noch einmal aufgerufenen Ermordung seines Vaters positioniert er sich nicht als jemand, der auf Rache sinnt o. Ä., sondern drückt über den Verweis auf „arbeiten“ und „essen“ aus, dass er beabsichtigt, ein Leben ohne Konfrontation mit den Taliban zu führen. Diese Sequenz ist meines Erachtens als die Stelle im Interview zu verstehen, die das höchste Maß an Agency ausdrückt, weil Said hier eine direkte Interaktion mit den Taliban szenisch darstellt. Während die narrative Konstruktion an vielen anderen Stellen darauf ausgerichtet ist, dass er sich den Taliban möglichst zu entziehen versucht, wird hier eine Konfrontation dargestellt – wenngleich diese letztlich inhaltlich darauf zielt, weiteren Konfrontationen zu entgehen. Direkt im Anschluss an diese Sequenz verweist Said allerdings auf die mehrfache Verletzung seiner Bein durch „das“ (107f.) – vermutlich die Taliban – und hebt sein T-Shirt an, wobei an der Seite seines Rumpfes eine große Narbe sichtbar wird. Auf der Ebene der Erzählzeit konstruiert sich Said damit als jemand, der zwar versucht hat, den Taliban in Afghanistan aus dem Weg zu gehen, der aber dennoch verfolgt wurde und von massiver Gewalt sowie Lebensgefahr betroffen war. Indirekt legitimiert er darüber auch seine Anwesenheit in Deutschland (Z. 37–40) und stellt darüber auch die Ablehnung seines Asylantrags als falsch dar.

6.1.1.5.3 Interaktionsdynamiken auf der Ebene der erzählten Zeit

Auf der Ebene der erzählten Zeit lässt sich übergeordnet beobachten, dass Said nicht viele Personen einführt. Die wenigen Personen und Akteure, die er einführt, tauchen relativ unvermittelt auf und werden in engem Bezug zur jeweils relevanten Thematik oder Handlung dargestellt, nicht aber in einer narrativ umfangreichen Art als differenzierte Figuren entworfen. Insgesamt konstituiert sich so ein Bild

von Said, der weitestgehend allein (re-)agiert an einzelnen Stellen mit anderen in Interaktionen verwickelt ist. Ein bestimmendes Thema seiner Biographie ist durch das mehrfache Erwähnen des Todes seiner Eltern und seines Bruders der Verlust von Familienangehörigen. Dabei taucht im Interview das Wort „familie“ nur zwei Mal und nur in negativer Form auf (beide Male in Z. 346): „so was mache in afghanistan ich viel problem (I: hmh) und dann keine familie aber b-äh (atmet hörbar ein) keine familie“. Interaktionen mit seinen Eltern oder seinem Bruder stellt Said nicht dar. Er erwähnt diese lediglich im Zusammenhang mit ihrem Tod, seinen Vater darüber hinaus noch bezogen auf seinen Beruf. Die höchste Relevanz im Hinblick auf Interaktionsdynamiken kommt den zumeist als Kollektiven dargestellten Akteuren zu, die im vorherigen Teilapitel bereits erwähnt wurden: Das anonyme „das“, die Taliban, die „firma“ im Iran, „alle menschen“ im Iran oder die Behörden bzw. die entscheidenden Instanzen in Deutschland, die etwa seinen Schulbesuch untersagen und das Verbot aussprechen, dass er dauerhaft in Deutschland bleiben darf. Die Darstellungen all dieser Akteure im Interaktionsgefüge auf der Ebene der erzählten Zeit betonen vor allem die Einschränkungen von Saims Handlungsspielräumen, wobei die Bandbreite dieser Einschränkungen von Restriktionen seiner Bewegungsfreiheit bis zur Bedrohung seines Lebens reicht. Die Beziehungs- und Interaktionsdynamiken sind dabei primär durch die Unterscheidung erlauben vs. verbieten strukturiert. Sie zeichnen sich gerade nicht durch Darstellungen aus, in denen Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten symmetrisch verteilt sind oder ausgehandelt werden. Stattdessen stellt Said hier sehr eindeutig Verhältnisse dar, in denen er der insofern Unterlegene ist, als er in weiten Teilen von den Entscheidungen und Handlungen seines (kollektiven) Gegenübers abhängig und diesen ausgesetzt ist. Im Detail lässt sich dies an verschiedenen Beispielen aus dem vorherigen Teilkapitel nachvollziehen. Die dort bereits ausgeführten Aspekte werden hier nicht noch einmal wiederholt.

Hinsichtlich des bereits angesprochenen Aspekts der Kollektivierung ist relevant, dass an drei Stellen im Interview die Rede von „alle menschen“ ist: Bei der ersten Verwendung geht es darum, dass Said die religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung Afghanistans thematisiert und dabei ausdrückt, dass es für ihn weder wichtig sei, ob jemand Muslim:in sei oder nicht noch welcher Konfession Menschen

angehören würden, denn sie seien für ihn „alle **menschē**“ (Z. 83). Diese Darstellung hat hier zugleich die Funktion, Said am Beispiel seiner religiösen Ansichten und seines Weltbilds von den Taliban abzugrenzen: Er beschreibt an der gleichen Stelle eine sehr strenge und konservative Auslegung des Islams als charakteristisch für die Taliban und positioniert sich selbst darüber in Differenz zu diesen Perspektiven sowie zu den Taliban als Organisation.¹⁵⁷ Die zweite Stelle, an der „alle menschen“ auftaucht, schließt unmittelbar an die oben interpretierte Sequenz 3 (Auseinandersetzung mit den Taliban) an. Hier heißt es: „aber alle menschen das gesagt **nein** deine vater gearbeitet und dann du auch (.) nicht“ (Z. 107). Mit dem nächsten Satz beginnen dann Darstellungen von Verwundungen und das Zeigen der Narbe. Mit „deine vater gearbeitet“ ist hier vermutlich wieder der Beruf seines Vaters angesprochen, der in den Zeilen davor schon thematisiert wurde. Die Erwähnung von „alle menschen“ lässt sich hier auf zwei Arten interpretieren: Zum einen ist denkbar, dass Said beschreibt, dass Menschen in seinem Umfeld ihn vor den Taliban warnen und ihn mahnen, die Bedrohung durch diese ernst zu nehmen. Zum anderen wäre aber auch denkbar, dass Said hier eine Denunziation oder zumindest die Verweigerung von Unterstützung darstellt. Welche der beiden Lesarten schlüssiger ist, lässt sich nicht eindeutig aus dem Text ableiten. Folgt man der Lesart, dass Said hier vor den Taliban gewarnt wurde, hat „alle menschen“ die Funktion einer Zeugenschaft für Saims Positionierung: Seine Darstellung beruht demnach nicht auf einer falschen Einschätzung seiner Situation, sondern „alle menschen“ haben ihn vor den Taliban gewarnt und seine Situation mindestens so gefährlich eingeschätzt wie er. Folgt man der Lesart, dass hier eine Denunziation oder eine Versagung von Unterstützung beschrieben wird, hat dies die Funktion, Said nicht nur als Betroffenen von der Gewaltausübung durch die Taliban darzustellen, sondern ihn als Einzelnen sowohl gegen die Taliban als auch „alle menschen“ zu positionieren und so zu betonen, dass er in Afghanistan keine Unterstützung von irgendjemandem zu erwarten

157 An den Stellen im Interview, an denen Said die Bedrohung seines Lebens durch die Taliban darstellt, führt er aber keine solchen religiösen oder weltanschaulichen Positionierungen als Grund für die Verfolgung durch die Taliban an. Es ist immer wieder der Beruf seines Vaters, der hier angesprochen wird.

habe. Unabhängig davon, welcher Lesart gefolgt wird¹⁵⁸, hat die Erwähnung von „alle menschen“ hier die argumentative Funktion, Said's Gesamtdarstellung zu stützen. An einer dritten Stelle taucht „alle menschen“ bei der Bewertung Said's seiner Zeit im Iran auf: „is afghane immer hmm **scheiße** afghane **nich gut** (.) so sagen in äh **alle** menschen die kleine kinder oder große kinder alle des af-afghane kucken äh afghane **scheiße** afghane so so (I: hmh) das **immer** sagen **alle** menschen iran“ (Z. 230–233). Said erzählt hier von Beleidigungen, denen er im Iran ausgesetzt gewesen.¹⁵⁹ Die Beleidigungen gehen seiner Darstellung von dem betont ausgesprochenen „**alle** menschen“ aus, wobei er dann noch einmal spezifiziert, explizit „die kleine oder große kinder“ erwähnt und somit betont, wie weit verbreitet die von ihm beschriebene Haltung gegenüber Afghan:innen sei. Auch hier hat „**alle** menschen“ wieder die Funktion, seine Darstellung argumentativ zu stützen, indem er sich selbst gegenüber allen Menschen im Iran – sogar den Kindern – positioniert, die ihn beleidigen und ihm feindlich gesonnen sind. Übergeordnet enthält „**alle** menschen“ insbesondere an der zweiten und dritten hier angeführten Stelle im Interview sowohl die Momente von Kollektivierung und Pseudonymisierung, die oben bereits im Hinblick auf Said's narrative Identität thematisiert wurden: „**alle** menschen“ sind in einem wortwörtlichen Verständnis eben *alle* Menschen außer Said selbst, der diesen alleine gegenübersteht.

Im gesamten Interview finden sich lediglich drei Stellen, an denen Said eindeutig positiv auf andere Menschen Bezug nimmt, allerdings bleiben an den ersten beiden Stellen diese Menschen ebenfalls anonym: Als er seine Zeit im Iran darstellt, erwähnt er Einschränkungen seiner Bewegungsfreiheit. Er habe hier seine Wohnung nicht verlassen dürfen und „zu andere zum freunden dürfen ich treffen auch nicht“ (Z. 177f.). Er beschreibt hier nicht, wer die erwähnten Freunde sind. Auch tauchen sie oder andere Menschen, die als

158 Ein wenig plausibler ist meines Erachtens die zweite Lesart, denn ginge es hier darum, eine Warnung durch ihm wohlwollende andere Menschen darzustellen, wäre es verwunderlich, dass die hier genannten „alle menschen“ danach gar nicht mehr auftauchen.

159 Die Situation von Afghan:innen im Iran wird auch im Interview mit Aisha und Hiram ausführlich thematisiert. Hier werden keine Beleidigungen dargestellt, aber Einschränkungen im Hinblick auf Bildungsabschlüsse, Ausbildungsgänge und Berufswege (siehe auch Kapitel 7.3).

„freund“ bezeichnet werden, an keiner anderen Stelle des Interviews auf. Insofern lässt sich hier sogar die – allerdings vom Text selbst her nicht zu beantwortende – Frage formulieren, ob „freunden“ hier die Funktion hat, konkrete Menschen zu beschreiben oder ob Said hier auf eine allgemeinere Figur zurückgreift, um die Darstellung seiner Situation im Iran eindrücklicher zu konturieren (im Sinne von: ‚Ich durfte noch nicht mal weg, um Freunde zu besuchen‘). Die zweite Stelle, an der Said Bezug auf andere Menschen nimmt, steht im Transkript etwa 40 Zeilen vor der gerade angeführten: Als er im Nachfrageteil beginnt, seine Zeit im Iran darzustellen, beschreibt Said, dass seine Situation in Deutschland eine Verbesserung im Vergleich zu seiner Situation im Iran sei. Er begründet dies so: „ich gehe (.) einfach rausen und für andere sprechen und (I: hmh) und so“ (Z. 134). „Rausen“ lässt sich hier als eine Verschmelzung von „raus“ und „draußen“ interpretieren, womit er dann darstellen würde, dass er in Deutschland inzwischen weniger Restriktionen unterworfen sei als im Iran, wo er seine Wohnung nicht habe verlassen dürfen. Die Bezeichnung „andere“ ist dann mit der Zunahme an Bewegungsfreiheit sowie der Möglichkeit von Gesprächen verknüpft. Dabei stellt Said allerdings weder dar, wer „andere“ genau sind und worüber er mit ihnen spricht. An der dritten hier anzuführenden Stelle nennt Said zum ersten und letzten Mal im Interview zwei Namen. Kontext dieser Stelle ist seine Darstellung dessen, dass er die Schule in Deutschland nicht länger habe besuchen dürfen und mit dem Deutschlernen zu Hause gescheitert sei. Er fährt dann fort: „und dann ich ähm gesagt [Name Nachbarin 1 in Deutschland] und au-[Name Nachbarin 2 in Deutschland] ich suche ein arbeit“ (Z. 272–274). Er beschreibt im Folgenden seine Suche nach einer für ihn passend erscheinenden Arbeit. Bei den beiden Nachbarinnen handelt es sich um die Personen, über die der Kontakt zwischen Said und mir hergestellt wurde. Da die beiden weder zuvor ins Interview eingeführt wurden noch im Folgenden erneut genannt werden, ist ihre Bedeutung für die Gesamtdarstellung Saims marginal. Darüber, warum sie hier dennoch genannt werden, lässt sich nur spekulieren. So ist denkbar, dass er die beiden Namen hier erwähnt, weil wir sie beide kennen. Dann würde dies auch eine indirekte Adressierung meinerseits auf der Ebene der Erzählzeit beinhalten. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass die beiden Nachbarinnen konkrete „andere“ (Z. 134, siehe oben) sind, mit denen er spricht. Ebenso

wäre es vorstellbar, dass er seine Nachbarinnen als Menschen anführt, die ihm potenziell helfen könnten, eine Arbeit zu finden, oder die ihn auch anderweitig unterstützen können. Liest man darüber hinaus die Erwähnung der Namen nicht nur als relevant für die erzählte Zeit, sondern auch als bedeutsam für die Interviewsituation selbst, ließen sich die beiden Interpretationen entwickeln, dass Said die seine Nachbarinnen hier als Zeuginnen für seine Darstellung aufruft. Unklar bleibt bei allen Interpretationen, warum die Nachbarinnen nur an dieser einen Stelle genannt werden. Übergeordnet erscheint so der Eindruck, dass sowohl die Nachbarinnen als auch die „freunde“ (Z. 177) im Iran und „andere“ (Z. 134) als prinzipiell wohlwollende Bezugspersonen eingeführt werden, die ein Gegenmoment zu den verschiedenen genannten Akteuren darstellen, die seine Handlungsmöglichkeiten einschränken oder ihn bedrohen. Folgt man dieser Interpretation, so konstellierte sich das Verhältnis der als mächtig und bedrohlich dargestellten Akteure und der positiven Bezugspersonen im Hinblick auf Sais narrative Identität aber als sehr eindeutig: Said positioniert sich den handlungsmächtigen zumeist kollektiven Akteuren gegenüber im Wesentlichen als alleine ausgeliefert und damit in Auseinandersetzung mit den ‚Problemen‘ als im Prinzip auf sich alleine gestellt.

6.1.1.5.4 Interaktionsdynamiken in der Interviewsituation

Neben der Ebene der erzählten Zeit lässt sich die Frage nach Interaktionsdynamiken im Interview auch auf der Ebene der Erzählzeit betrachten. Dabei sind dann die Interaktionsdynamiken in der Interviewsituation angesprochen, in die ich selbst als Interviewer involviert war. Im Sinne eines Verständnisses von „Erzählen als Kommunikationsprozess“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 33) ist die Interaktionsdynamik zwischen Said und mir auch für die Ebene der erzählten Zeit relevant, da erzähltheoretisch beispielsweise davon ausgegangen wird, dass die spezifische Art der Konstruktion der Biographie immer auf das konkrete (bzw. das imaginierte) Gegenüber abzielt, dem die Biographie präsentiert wird (vgl. Luci-

us-Hoene & Deppermann, 2004, S. 33f.).¹⁶⁰ Said eröffnet seine Redebeiträge oftmals mit „okay“ (Z. 122, 159, 241, 303, 341) oder „kein problem“ (Z. 159, 191). Er positioniert sich hierüber als jemand, der die Fragen wahrgenommen und verstanden hat und der der an ihn herangetragenen Erwartung zur Darstellung seines Lebens nachkommt. Auf den Erzählstimulus reagiert er mit Nachfragen, in denen er eine Spezifizierung einfordert (Z. 1–13), ebenso auf meine erste Frage des immanenten Nachfrageteils (Z. 64–73). Als ich mich an beiden Stellen einer Spezifizierung enthalte und stattdessen antworte, er solle erzählen, was für ihn wichtig sei, beginnt er mit seinen Darstellungen. Die damit verbundene Positionierung als interviewte Person kann mit Adjektiven wie kooperativ oder engagiert beschrieben werden – auch, da er seine Stegreiferzählung mit der Einladung beendet, weitere Fragen zu stellen, und mich darüber hinaus auch am Ende des Interviews noch einmal hierzu ermuntert. Er kommentiert seine Bereitschaft zur Beantwortung weiterer Fragen am Ende des Interviews mit „kein problem für mich“ (Z. 569). Der Formulierung „problem“ kommt demnach im Hinblick auf Saims narrative Identität nicht nur die Funktion zu, die in Kapitel 6.1.1.5.1 bereits ausführlich dargelegt wurde, sondern hat in der negatiuierten Form auf der Ebene der Interviewinteraktion auch die Funktion, Said als kompetenten und kooperativen Interviewpartner darzustellen. Auch, dass Said an verschiedenen Stellen zu sprechen beginnt, während ich noch das letzte Wort meiner Frage formuliere (Z. 3–5, 7–9, 13–15, 48–50, 73–75, 499–501), kann als Ausdruck einer solchen Positionierung interpretiert werden: Er entwirft sich darüber als jemand, der auf eine Nachfrage hin nicht lange schweigt, sondern diese umgehend beantwortet. Jenseits dieser Stellen, an denen sich solche Überlappungen finden, gibt es keine einzige Stelle im Interview, an der Said auf eine Frage bzw. einen Redebeitrag meinerseits hin für längere Zeit nicht spricht. Es findet sich lediglich eine Stelle, an der eine gefüllte Pause durch ein hörbares Einatmen und ein lautes Schlucken entsteht (Z. 461).

160 Dies impliziert auch: Wenn nicht ich das Interview mit ihm geführt hätte, sondern beispielsweise jemand, der ähnliche Erfahrungen wie er gemacht hat oder der auch Dari sprechen kann, hätte Said höchstwahrscheinlich eine andere Biographie konstruiert. Diese Überlegung wird in Kapitel 7.1 hinsichtlich der subjektivierungstheoretischen Dimensionen der Interviews wieder aufgegriffen.

Mit Blick auf meine Adressierungen Saids im Interview fallen mehrfache sprachliche Konstruktionen auf, bei denen ich die Modalverben ‚können‘ und ‚möchten‘ benutze, so etwa auch in der konkreten Ausformulierung des Erzählstimulus (Z. 2f. und 13, siehe Fußnote 150). Mitunter setze ich dabei teilweise erneut an. So lautet beispielsweise die Frage, mit der ich den Nachfrageteil des Interviews einleite: „kannst du mir (.) oder wenn du möchtest hmm kannst du mir von deinem leben in as-in afghanistan noch mehr °(Intonation steigend) erzählen°“ (Z. 64). Besonders sticht dabei eine Frage heraus, die Saids abgelehntem Asylantrag thematisiert: „okay ja °(geflüstert) okay° (3) und (räuspert sich) du hast (.) vorhin auch schon erzählt das ähm (atmet hörbar ein) du hast keine erlaubnis momentan um in deutschland länger zu bleiben (Said: ja genau) so m:öch-wenn du möchtest kannst du mir gerne auch **davon** erzählen“ (Z. 336–339). Mit „keine erlaubnis [...] um in deutschland länger zu bleiben“ greife ich Formulierungen auf, die Said zuvor genutzt hatte, als er die Ablehnung seines Asylantrags darstellte (Z. 60f., später auch 343). Die Konstruktion über das Modalverb ‚möchten‘ ist im Kontext des Interviewsettings dahingehend irritierend, dass eine zentrale Erwartung in aller Regel darin besteht, dass die Interviewten möglichst viel erzählen (vgl. Eckert & Cichecki, 2020, S. 55). Da ‚möchten‘ diese Erwartung zumindest ein Stück weit zur Disposition stellt bzw. die Erfüllung der Erwartung an das Wollen oder Nicht-Wollen der interviewten Person knüpft, kann ‚möchten‘ beispielsweise als eine kommunikative Begrenzung möglicher Erwartungen meinerseits an Said interpretiert werden. Allerdings lässt sich dies kritisch auch als eine Verschleierung von Erwartungen und die Hervorbringung der Illusion einer Kommunikation auf Augenhöhe lesen, die faktisch im Interview nach wie vor nicht gegeben ist – so konstruiere zum Beispiel nicht *ich* eine Biographie, bei der ich entsprechend intime Erfahrungen artikuliere. Allerdings findet sich am Ende des Interviews eine Sequenz, an der das methodisch eng gefasste Setting des Interviews kurz irritiert wird: Als ich Said nach seinem Alter frage (Z. 483f.), steht er auf und sucht in seiner Wohnung seine Ausweispapiere. Er bringt sie zu mir und zeigt mir, dass darin ein falsches Geburtsdatum steht: Er ist zum Zeitpunkt des Interviews seiner Aussage nach 25 Jahre alt, laut den Ausweispapieren allerdings nur 23 Jahre. Daraufhin entsteht eine Interaktionssequenz, in der wir über diesen Fehler scherzen

und beide lachen. Dabei bin ich es, der diese Sequenz beendet und mit einer weiteren Nachfrage wieder in die methodisch geregelte Interviewkommunikation zurücklenkt: „°(lachend) bist du jünger geworden° (Said: °(leicht lachend) ja genau°) (lacht) okay (Said: ja) (1) ä:hm (2) (Rascheln von Papier) genau dann hast du gesagt du bist auf as-äh aus afghanistan du hast auch gesagt ähm du bist äh sunnit °(Intonation steigend) oder° (Said: ja) genau okay“ (Z. 513–516). Indem Said auf den Fehler bei der Ausstellung seiner Papiere hinweist, positioniert er sich als Experte seiner selbst, der Dritten (in diesem Fall mir als Interviewer) gegenüber Kritik an behördlichen Entscheidungen und Prozessen ausdrücken kann. Darüber hinaus positioniert er sich hier situativ nicht nur, wie oben aufgezeigt im bisherigen Verlauf des Interviews, als engagierter und kompetenter Interviewpartner, sondern auch als Akteur, der sich auch in weniger regulierten Interaktionen einbringen kann und will.

Ein weiteres relevantes Moment im Hinblick auf meine Adressierungen Suids ist eine Stelle im Interview, die eine explizite Abgrenzung meinerseits von den Anhörungen im Asylverfahren enthält. Bevor ich Said nach seinem Alter frage, kommentiere ich meine Nachfrage folgendermaßen: „genau das ist aber auch das ist jetzt nicht wie beim bamf so (Said: °(leise) hmh°) sondern äh d- ich b-ich **glaube** dir das (.) es ist nur für mich damit ich das verstehe und weiß okay dann ist das passiert und so °(Intonation steigend) ja° (Said: hmh)“ (Z. 480–483). Über die Verben ‚glauben‘, das betont ausgesprochen wurde, und ‚verstehen‘ wird hier ein Unterschied zu den Anhörungen im Asylverfahren markiert: Im Interview werde die Wahrheit seiner Biographie nicht in Frage gestellt, stattdessen gehe es darum, sie zu verstehen. Auch wenn dies nicht explizit ausgesprochen wird, arbeitet die Figur mit der (Gegen-)Konstruktion, dass dies in den Anhörungen im Asylverfahren nicht so sei. Diese meine Kommentierung lässt sich einerseits mit den methodologischen Prinzipien meiner Herangehensweise an die Interviews in Verbindung bringen (siehe hierzu Kapitel 4.1), andererseits enthält die Aussage aber auch die implizite Botschaft, dass Suids Geschichte anhand der Unterscheidung wahr vs. unwahr beurteilt werden *könnte*. Der Hinweis auf bzw. die Abgrenzung vom BAMF taucht in dieser Form nicht noch einmal auf. Lediglich in einem der letzten Redebeiträge weise ich darauf hin, dass es mir „nur“ darum gehe,

„dass ich ungefähr verstehe“ (Z. 566). Was mit ‚verstehen‘ konkret gemeint ist, wird weder hier noch in Zeile 481 ausgeführt.

Sowohl die Abgrenzung von den Anhörungen im Asylverfahren als auch häufige Verwendung der Verben ‚können‘ und ‚möchten‘ in meinen Fragen lassen sich auch durch Aufzeichnungen in meinen Forschungsnotizen einordnen, die ich unmittelbar im Nachgang zum Interview angefertigt habe: Hier findet sich beispielsweise ein Hinweis darauf, dass mich die Art und Weise von Saida Darstellung seiner Biographie an eine Anhörung im Asylverfahren erinnert hat, bei der ich im Rahmen meiner praktischen Tätigkeit in der pädagogischen Alltagsbegleitung eines jungen Mannes aus Afghanistan anwesend war. Dabei „habe ich das Bedürfnis, ihm [Said, JB] zu vermitteln, dass es mir nicht um Rechtfertigen o.Ä. von seiner Seite geht“ (Zitat aus den Forschungsnotizen). „Nach dem Interview kommt mir der Verdacht, dass ein sozialwissenschaftliches Verstehenwollen u. U. ähnlich brutal sein kann wie ein Verhör beim BAMF“ (Zitat aus den Forschungsnotizen). Zum letzten Satz habe ich mir einen Vermerk zu einem Text von Rolf Haubl (2003, siehe zu diesem Text auch Kapitel 4.1.1) sowie den Verweis auf Jochen Hörisch (1988) Buch *Die Wut des Verstehens* notiert. Hörisch setzt sich hier kritisch mit dem hermeneutischen Anspruch des Verstehenwollens auseinander und befragt diesen auch auf seine potenzielle Gewaltförmigkeit (vgl. Hörisch, 1988, Kap. 6; vgl. auch Mersch, 2010, S. 296). Aus einer psychodynamischen Perspektive lassen sich hier Überlegungen darüber anstellen, inwiefern ich in der Interviewsituation mit Affekten wie Schuld und Scham konfrontiert war. Diese Überlegungen würden meines Erachtens sowohl zu meinen Forschungsnotizen passen als auch zu den Ergebnissen der Supervision, die ich begleitend zu den Interviews in Anspruch genommen hatte (siehe hierzu Kapitel 5.1).

Ein letzter Aspekt zu den Interaktionsdynamiken in der Interviewsituation soll hier noch thematisiert werden. In Kapitel 6.1.1.2 wurde darauf hingewiesen, dass das Interview mit Said von vielen Abbrüchen und Pausen durchzogen ist. Dabei wurde im Anschluss an Mersch (2010) der Gedanke entwickelt, dass das Brüchige nicht einfach ein Fehlen an Bedeutung darstellt oder Nicht-Sinn konstruiert, sondern dass die vielen Pausen, die gefüllten Pausen, das Räuspern und Luftholen sowie der Abbruch von Wörtern im Interview selbst als ein Modus der Konstruktion von Sinn sowie als ein struk-

turierendes, bedeutungstragendes Moment im Interview verstanden werden können. Dieser Gedanke ließe sich beispielsweise dahingehend weiterführen, dass dieser Modus der Konstruktion von Sinn insbesondere an solchen Stellen relevant wird, in denen potenziell schwierige, mit einem Leidensdruck sowie unangenehmen Affekten und Gefühlen verbundene Erfahrungen artikuliert werden. Dies lässt sich meines Erachtens durch die vorgelegten Interpretationen argumentativ stützen. Im Hinblick auf Interaktionsdynamiken ist dabei interessant, dass das Moment des Brüchigen nicht nur in den Redeanteilen Suids auftaucht, sondern sich auch in *meinen* Fragen und Redeanteilen beobachten lässt. Das erste Beispiel hierfür stellt meine oben bereits angeführte erste Rückfrage nach Suids Beendigung seiner Stegreiferzählung dar: „kannst du mir (.) oder wenn du möchtest hmm kannst du mir von deinem leben in as-in afghanistan noch mehr °(Intonation steigend) erzählen°“ (Z. 64). Konkret taucht hier das Moment des Brüchigen in Form der Korrektur der Frage auf, bei der das Modalverb ‚möchten‘ eingebaut wird. Im weiteren Verlauf des Interviews finden sich dann eine Reihe von Redebeiträgen meinerseits, die mit gefüllten Pausen oder auch gefüllten Pausen in Verbindung mit Pausen ohne füllende Laute beginnen. Beispiele für gefüllte Pausen wären hier etwa „und ähm“ (Z. 118), „okay“ (Z. 313), „a:h okay“ (Z. 330) oder „(atmet hörbar ein) und (räuspert sich) als ähm“ (Z. 395). Beispiele für die Kombinationen von Pausen ohne füllende Laute mit gefüllten Pausen wären etwa „hmh (.); „hmh (atmet hörbar ein) o:ka:y (.) ähm (2)“ (Z. 368) oder „hmh (3) okay (3) ich schau nur mal gerade auf meine äh notizen ob ich hmm (5)“ (Z. 403). Ein besonders eindrückliches Beispiel ist die oben ebenfalls bereits angeführte Frage, die ich nach Suids Darstellung der Ablehnung seines Asylantrags formuliere: „okay ja °(geflüstert) okay° (3) und (räuspert sich) du hast (.) vorhin auch schon erzählt das ähm (atmet hörbar ein) du hast keine erlaubnis momentan um in deutschland länger zu bleiben (Said: ja genau) so m:öch-wenn du möchtest kannst du mir gerne auch **davon** erzählen“ (336–338). In dieser Sequenz fallen neben Pausen und gefüllten Pausen auch prosodische und paraverbale Merkmale sowie das Korrigieren der Formulierungen auf. Bemerkenswert ist dies insofern, als diese Merkmale des Räusperns, des hörbaren Einatmens und des Flüsterns zunächst in der Analyse als Phänomene auftauchten, die für die Artikulation Suids spezifisch erscheinen. Hier nun, ebenso wie an einer ganzen

Reihe von anderen Stellen (Z. 153, 297–299, 313, 369, 395, 415, 476, 521, 572), allerdings tauchen diese Phänomene auch meinen Redean teilen auf. Sie lassen sich zwar prinzipiell auch als eine ubiquitäre Begleiterscheinung mündlicher Artikulation verstehen (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 240f.), für das vorliegende Interview scheint eine solche Deutung angesichts der bisherigen Interpretation aber zu kurz zu greifen. Dabei ist es für mich nicht von primärem Interesse, zu rekonstruieren, ob diese Phänomene primär bzw. zuerst in Saids Artikulation auftreten oder ob ich diese ins Interview einführe.¹⁶¹ Aus meiner Perspektive erscheint hingegen bedeutsamer, dass sich an diesen Stellen zeigt und nachvollziehen lässt, dass und wie die narrative Identität Saids *kokonstruktiv* hervorgebracht wird: Die im Rahmen der hier dargelegten Interpretation herausgearbeitete narrative Identität Saids stellt keinen per se übersituativ und überzeitlich stabilen Identitätsentwurf dar, sondern ist das Ergebnis der wechselseitigen Adressierungen, die sich in diesem sehr spezifischen Interaktionsarrangement entfalten (siehe ausführlich Kapitel 4.3.1).¹⁶² Dies ist insofern relevant, als so potenziell defizitorientierten oder psychologisierenden Erklärungsansätzen vorgebaut wird, die in verschiedenen Interpretationsrunden auftauchten, in denen über die Momente des Brüchigen im Interview mit Said nachgedacht wurde.

161 So eröffne beispielsweise einerseits ich den transkribierten Teil des Interviews bereits mit einer gefüllten Pause, der eine Pause ohne füllende Laute von vier Sekunden folgt. In der zweiten Zeile des Transkripts ist ein Räuspern meinerseits vermerkt. Andererseits sind Saids Rückfragen zum Erzählstimulus von unvollständigen Sätzen sowie dem Abbruch mehrerer Wörter geprägt und seine Stegreiferzählung beginnt mit einer Reihe von gefüllten Pausen, Pausen ohne füllenden Lauten sowie einem hörbaren Einatmen und Räuspern. Psychodynamischen gedacht ließen sich Überlegungen zur oben bereits angesprochenen möglichen Konfrontation mit Affekten wie Schuld und Scham auf meiner Seite sowie beispielsweise schmerzhaften oder beängstigenden Erinnerungen auf Seiten Saids anstellen.

162 Auch hier ließe sich psychodynamisch weiterdenken. Eine entsprechende Deutung könnte beispielsweise sein, dass sich in dem Phänomen, dass das Moment des Brüchigen auf verschiedene Arten und Weisen in unserer beider Artikulationen auftaucht, beispielsweise ein affektives Mitschwingen, eine Identifizierung mit dem affektiven Gehalt der Darstellungen Saids oder auch die sprachliche Inszenierung von Angst und Ohnmacht angesichts der Darstellung extrem bedrohlicher Situationen ausdrückt.

6.1.2 Mehmet: Ein erfolgreicher Wissenschaftler, der zu Unrecht Schikanen ausgesetzt ist

6.1.2.1 Informationen und Reflexion zur Interviewsituation

Der Kontakt zu Mehmet entstand über meine Anfragen bei verschiedenen haupt- und ehrenamtlichen Netzwerken, die im Kontext Zwangsmigrationserfahrung aktiv sind. Auf diese Anfrage hin kontaktierte mich Mehmet und bot an, dass wir ein Interview führen können. Bei fast allen anderen Interviews¹⁶³ war der Ablauf der, dass ich bei entsprechenden Netzwerken und Kontaktpersonen von meinem Vorhaben erzählte und diese mir Kontakte zu Personen vermittelten, die aus ihrer Sicht an einem Interview interessiert sein könnten. Mehmet war zum Zeitpunkt meiner Anfrage Mitglied einer Gruppe, die ehrenamtlich Deutschunterricht für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung organisierte. Inhaltlich wichtig auch für das Interview ist, dass Mehmet in dem Netzwerk in der Rolle als Lehrer aktiv ist. Er kontaktierte mich per E-Mail und artikuliert dabei sein Interesse an einem Interview. Nach einem kurzen Austausch trafen wir uns auf seinen Vorschlag hin an einem Abend nach dem Deutschunterricht in dem Gebäude, in dem der Unterricht stattfindet. Es handelt sich dabei um ein tagsüber öffentlich zugängliches Gebäude. Wir saßen dabei in einem großen Aufenthaltsraum an einem Tisch. Auf der Audioaufnahme sind hin und wieder Geräusche im Umfeld zu hören, beispielsweise auch ein Bekannter Mehmet's, der sich im Vorbeigehen von Mehmet verabschiedet (Z. 45). Ich war davon ausgegangen, dass wir uns an diesem Abend nur treffen, um uns persönlich kennenzulernen und noch nicht, um das Interview direkt zu führen. Bis dahin hatte Mehmet nur wenige Informationen zu den Interviews über unseren Mailverkehr. Noch bevor ich Mehmet aber überhaupt von meinem Vorhaben erzählen konnte, begann er unmittelbar nach unserer Vorstellung zu erzählen, konkret von einer Stellenzusage an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung vor einigen Tagen, über die er sich sehr freue. Da er hier bereits in einen Redefluss geriet, überlegte ich, ob ich das Aufnahmegerät einfach einschalte, wollte dies aber nicht tun,

163 Eine weitere Ausnahme sind die beiden Interviews mit Nazim, ein Freund Mehmet's, der mich per E-Mail kontaktierte, nachdem er von Mehmet von dem Interview erfahren hatte.

ohne vorher zu erläutern, was ich genau mit den Aufnahmen vorhabe. Daher hörte ich Mehmet zunächst weiter zu und erzählte ihm danach von meinem Vorhaben. Er war einverstanden und äußerte den Wunsch, das Interview direkt zu führen, obwohl es bereits nach 20 Uhr war. Außerdem sagte er mir, dass er gerne gezielt weitere Menschen ansprechen könne, wenn ich weitere Interviews bräuchte.

Anders als während des Interviews mit Said fühlte ich mich laut meinen Forschungsnotizen während des Interviews mit Mehmet entspannt, weil ich den Eindruck hatte, dass er den expliziten Wunsch hatte, von sich zu erzählen. Im Verlauf des Nachfrageteils wurde die Hauptbeleuchtung in dem Gebäude ausgeschaltet, was mich irritierte. Mehmet hingegen ließ sich hiervon nicht stören und sprach einfach weiter. Da uns niemand aufforderte, das Gebäude zu verlassen, ging das Interview weiter und am Ende hatten wir uns etwa die Hälfte davon im Halbdunkel gegenübergesessen, was nicht zuletzt dazu führte, dass ich Mehments Mimik nur noch bedingt wahrnehmen konnte. Das Interview mit Mehmet ist geprägt von einem Code-Switching zwischen dem Deutschen und Englischen (siehe hierzu Kapitel 4.1.2).

6.1.2.2 Verdichtete Beschreibung der herausgearbeiteten narrativen Identität

Mehmet erzählt sich in dem Interview als erfolgreicher Wissenschaftler, der ausgehend vom Besuch einer religiösen Schule politisch motivierten Repressionen ausgesetzt ist, die seinen akademischen Werdegang immer wieder beeinträchtigen, die er aber durch seine herausragenden Leistungen überwinden kann. Nach dem Putschversuch im Juli 2016 sieht sich Mehmet den Vorwürfen ausgesetzt, Anhänger der sogenannten Gülen-Bewegung und ein Terrorist zu sein. Er grenzt sich in seiner Darstellung von der Zugehörigkeit zur Gülen-Bewegung ab, wenngleich er eine grundsätzliche Sympathie dieser gegenüber formuliert. Die von ihm konstruierte Biographie kann als Darstellung gelesen werden, die den Vorwurf, er sei ein Terrorist, als absurd demaskiert. Hierzu dient insbesondere das Narrativ des erfolgreichen Wissenschaftlers, der sich nicht als politisch versteht, sondern vor allem ein Interesse an der Ausübung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat und sich darüber hinaus insbesondere für marginalisierte Menschen einsetzt. Mehmet positioniert

sich so als jemand, der moralisch integer ist, sich nichts zuschulden hat kommen lassen, durch außerhalb seiner Handlungsmöglichkeiten liegende Ereignisse an der Ausübung seines Berufes gehindert wird und die Türkei aus Angst vor Verhaftung zusammen mit seiner Frau verlassen muss. An das Narrativ des engagierten und erfolgreichen Wissenschaftlers knüpft er auch mit der Darstellung seines Lebens in Deutschland wieder an. Bei alldem entwirft sich Mehmet nicht als autonom agierende Einzelperson, sondern verflechtet die Erzählung von sich als erfolgreichem Wissenschaftler von seiner Kindheit an mit der Darstellung der Unterstützung durch seine Eltern, seinen Bruder und später auch seine Frau sowie verschiedene Freund:innen. Dabei geraten allerdings die Erzählstränge des erfolgreichen Wissenschaftlers und der Bedeutung der Familie teilweise in ein Spannungsverhältnis. Mehmet konstruiert weitestgehend ein hohes Maß an Agency, indem er auch schwierige Erfahrungen als bewältigbar darstellt.

6.1.2.3 Biographisches Porträt Mehmet

Nachdem Mehments Eltern Ende der 1960er- oder Anfang der 1970er-Jahre aus dem Osten der Türkei in eine Stadt im Südwesten der Türkei umgezogen sind, wird Mehmet 1981 in dieser Stadt geboren. Seine Kindheit stellt er als durch finanzielle Probleme geprägt dar (Z. 294–310). Sein Vater ist zunächst Arbeiter und hat später ein kleines Bauunternehmen. Mehments Mutter ist Hausfrau. Mehmet beschreibt beide Eltern als religiös, seine Mutter aber als religiöser als seinen Vater und zugleich stark für die schulischen Bildung ihrer Kinder engagiert. 1984 oder 1985 baut sein Vater mit seinen Onkeln ein einfaches Haus in einem armen Viertel von Mehments Geburtsstadt (Z. 256–260). In diesem Haus wohnt Mehmet mit seinen Eltern sowie einem Bruder und einer Schwester. Hier spielt sich auch die in Kapitel 6.1.2.5.1 dargestellte Szene des vertieften Lesens vor dem Elternhaus ab. Anfang der 1990er-Jahre geht das Unternehmen des Vaters Mehments pleite, woraus finanzielle Probleme resultieren (Z. 296–298). Sowohl seine Geschwister als auch sich selbst beschreibt Mehmet als „sehr **successful students**“ (Z. 20). Die Geschwister werden später Lehrer:innen. Zunächst aber wird Mehmet zusammen mit seinem Bruder mit zwölf Jahren auf einer „religious school“

(Z. 34) eingeschult, wo er von da an auch lebt (Z. 270f.).¹⁶⁴ Ende der 1990er-Jahre geht das Unternehmen von Mehments Vater ein zweites Mal pleite, woraus erneute finanzielle Probleme resultieren (Z. 296–298), und ebenfalls Ende der 1990er-Jahre beginnen Mehments persönliche Probleme in der Türkei (Z. 29ff.). 1999 nimmt er an einer Aufnahmeprüfung für ein Studium an seiner favorisierten Universität teil, schneidet hier mit exzellenten Ergebnissen ab, erhält aber aufgrund seiner schulischen Vergangenheit Punktabzug, weshalb er nur an einer Universität „auf dem land“ (Z. 39) studieren kann. Die finanziellen Probleme von Mehments Familie schlagen sich auch auf sein Studium nieder (Z. 299f.), es gelingt ihm aber trotzdem, in seinem ersten Studienjahr so gute Ergebnisse zu erzielen, dass er 2000 oder 2001 die Universität wechseln kann. Er setzt sein Studium an seiner favorisierten Universität fort und schließt dort nach dem Bachelor erfolgreich einen Master ab (Z. 46). Obwohl Mehmet sehr gute Leistungen erbracht hat, bekommt er „just because of äh my religious past“ (Z. 55f.) bis 2007 oder 2008 zunächst keine Stelle an der Universität, wo er gerne arbeiten möchte. Schließlich erhält er doch eine Stelle als „research assistant“ (Z. 57) an der Universität, an der er auch studiert hat, und arbeitet dort an seiner Promotion. Diese schließt er 2011 erfolgreich ab und arbeitet dann bis 2016 weiter an der Universität, wobei er diese Zeit am Ende des Interviews als die schönste Zeit seines Lebens beschreibt. 2016 heiratet Mehmet (Z. 444f., 606f.). Nach dem „failed coup“ (Z. 70) im Juli 2016 wird Mehmet von einem Verwandten als „kryptogülenist“ (Z. 75) und „geheimnisterrorist“ (Z. 398) denunziert. Die Zeit von Juli 2016 bis September 2017 bezeichnet Mehmet aufgrund von Angst vor Verhaftung und Folter als die schlimmste Zeit seines Lebens. Ende 2016 oder Anfang 2017 konfrontiert Mehmet seinen Verwandten, der Mehmet denunziert hat, mit diesem Vorwurf, den dieser abstreitet (Z. 399–406). 2017 kauft Mehmet ein Auto für seinen Vater, damit

164 Mehmet bezeichnet die Schule im Interview immer wieder als religiöse Schule. Aus dem soziohistorischen Kontext des Interviews heraus ließe sich die Vermutung anstellen, dass es sich um eine Schule in Trägerschaft der sogenannten Gülen-Bewegung handelt, da Mehmet darstellt, mit dem Vorwurf konfrontiert gewesen zu sein, ein geheimer Anhänger der Gülen-Bewegung und ein Terrorist zu sein. Da die Trägerschaft der Schule in Mehments Darstellung aber nicht explizit thematisiert wird, wird diese auch in der Interpretation des Interviews nicht weiter thematisiert.

dieser im Falle von Mehments Verhaftung dessen Frau und Kind zu Besuchen ins Gefängnis bringen kann (Z. 611–615). Mehmet wird in dieser Zeit von der Universität nahegelegt, diese zu verlassen, um nach einer Beruhigung der politischen Lage zurückzukommen (Z. 111f.). Nachdem immer mehr Freund:innen verhaftet werden, beschließen Mehmet und seine Frau im Mai 2017, die Türkei zu verlassen. Da Mehmet hat ein Stipendium in den USA in Aussicht, das im Juli 2017 beginnen soll, möchten er und seine Frau die Zeit bis zum Beginn des Stipendiums in Deutschland verbringen, wo Mehments Bruder mit seiner Familie bereits seit einigen Jahren lebt (Z. 465–467). Sie werden aber am Flughafen von der Polizei an der Ausreise aus der Türkei gehindert und ihre Pässe werden eingezogen (Z. 467–478). Im September 2017 entschließen sich die beiden zur Flucht über die Mariza (Z. 118–128), den Grenzfluss zwischen der Türkei und Griechenland. Mehments Frau ist zu diesem Zeitpunkt im siebten Monat schwanger, aber die beiden gehen das Risiko aufgrund der Situation in der Türkei dennoch ein. Für die Überquerung des Flusses zahlen sie 15.000 Euro an „organisationsleute“ (Z. 186), was Mehmet als Ausgangspunkt für finanzielle Probleme in Deutschland (Z. 187f.) beschreibt. Durch Freund:innen auf einer griechischen Insel erhalten sie „some fake passport“ (Z. 131), mit denen sie zunächst in ein europäisches Land weiterreisen, bevor Mehments Bruder Mehmet und seine Frau nach Deutschland „mitgenommen“ (Z. 133) hat. Im November 2017 wird Mehments Tochter kurz nach der Ankunft in Deutschland geboren (Z. 135). Die Zeit in Deutschland beschreibt Mehmet aufgrund der finanziellen Lage sowie der Trennung von seiner Familie und der Familie seiner Frau als sehr schwer. Mehmet lebt zum Zeitpunkt des Interviews mit seiner Frau und seiner Tochter in einer Stadt im Süden Deutschlands und hat wenige Tage vor dem Interview eine Stellenzusage an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung erhalten (Z. 158f.).

6.1.2.4 Zusammenfassung der Stegreiferzählung

Auf den Erzählstimulus¹⁶⁵ hin beginnt Mehmet mit „ja oke (.) ich heiße mehmet simşek“ (Z. 6) seine gut 26 Minuten andauernde Stegreiferzählung, die mit der Aufforderung an mich endet, ihm Fragen zu stellen (Z. 229f.). Nachdem Mehmet sich selbst mit Vor- und Nachnamen, Geburtsjahr und Geburtsort vorgestellt hat, führt er in einem größeren Abschnitt seine Geschwister und seine Eltern ein und beschreibt die Familie als „religiöse familie“ (Z. 14). Er betont dabei, dass seine Eltern „nicht äh nationalist“ (Z. 17) seien. Nationalismus bezeichnet er als „ein großes problem in der türkei besonders heutzutage“ (Z. 18). Hierüber nimmt Mehmet zugleich auf der Ebene der Erzählzeit eine (politische) Positionierung seiner selbst und seiner Familie vor.

Im nächsten größeren Abschnitt beschreibt er seine formalen Bildungswege sowie die seiner Geschwister. Dabei taucht auch das erste Code-Switching auf (Z. 19f.), das sich dann durch das gesamte Interview zieht und bei dem Mehmet, oft auch kurz aufeinanderfolgend, zwischen dem Deutschen und Englischen hin- und herwechselt. Mehmet stellt sich selbst sowie seine Geschwister als „sehr **successful students**“ (Z. 20) dar, die regelmäßig mit ihren Zeugnissen Zertifikate zur Auszeichnung ihrer besonderen Leistungen erhielten. Mehments Darstellung nach besuchten er und sein Bruder nach der Grundschule eine „religiöse schule“ (Z. 22f.), was im weiteren Verlauf des Interviews von zentraler Bedeutung sein wird. Mehmet nimmt an dieser Stelle eine Bewertung dieser Schule aus der Erzählzeit als „sehr (.) gut“ vor, was er damit begründet, dass die Schule „wie ein gymnasium“ (Z. 24) gewesen sei. Dies lässt sich so interpretieren, dass er auf die Qualität der Schule bzw. auf einen hohen formalen Bildungsabschluss verweist. Hier eröffnet Mehmet eine Erfolgsgeschichte mit Blick auf schulische Leistungen und seinen formalen Bildungsweg.

Die Darstellung des Besuchs der religiösen Schule verknüpft Mehmet mit „ein bisschen problem“ (Z. 29), die er „hatte“ (Z. 29):

165 „genau also ich hab dir eben schon einiges zum interview erklärt (Mehmet: hmh hmh) und viel gesprochen und jetzt möchte das du °(leicht lachend) sprichst (Mehmet: ja bitte) und ich still bin° und zuhöre (Mehmet: hmh hmh) un dafür möchte ich bitten dass du mir deine lebensgeschichte erzählst“ (Z. 1-4).

Er nimmt zunächst einen kurzen Exkurs in die türkische Staatsgeschichte vor und beschreibt, dass der türkische Staat aufgrund der säkularen Orientierung der türkischen Republik üblicherweise „problems with religious: people“ (Z. 32.) habe. Auch seine Probleme würden hierauf zurückgehen, weil er eine religiöse Schule besucht hat. Diese Figur ruft er im Interview noch öfter auf (etwa Z. 51–56, 176–178). Als eine konkrete Folge dieser Probleme stellt er dann den Abzug von Punkten im „university entry exam“ (35) dar. Er spricht dabei in der ersten Person Plural („wir haben nur zwanzig punkte wegen unseres schule“, Z. 35) und stellt sich damit zunächst als ein Teil des Kollektivs der Schüler dar, „who are in this religious schule“ (Z. 35). Er wechselt dann wieder in die erste Person Singular und beschreibt, „deswegen“ (Z. 38) habe er trotz der von ihm erbrachten sehr guten Leistungen in der Prüfung keine „good“ (Z. 39) Universität besuchen können, sondern nur „a university auf dem land“ (Z. 39). Nach dem ersten Jahr an dieser Universität habe er aber „sehr hohe punkte“ (Z.41) erzielt und kann sich dadurch mit Erfolg „um eine besser universität bewerben“ (Z. 41f.). An dieser Universität habe er einen Bachelor und einen Master in Ökonomie absolviert. Mehmet positioniert sich hierdurch als jemand, der auch nach seiner Schulzeit sehr gute Leistungen erbringt und dies auch angesichts politisch motivierter Repressionen schafft, denen er ausgesetzt ist. Zugleich positioniert er sich als zielstrebig und als jemand, der den Wunsch, an einer guten Universität zu studieren, auch gegen Widerstände durchsetzen kann und dies tut. Die Erfolgserzählung, die er in Z. 19f. mit Verweis auf die sehr guten schulischen Leistungen seiner Geschwister und seiner selbst begonnen hatte, wird hier fortgeführt. Auffällig ist dabei, dass sowohl das Erbringen der guten Leistungen, die den Wechsel der Universität ermöglichen, als auch die Bildungsabschlüsse des Bachelors und Masters nur kurz genannt, die Wege dorthin aber ausführlicher thematisiert werden. Dies lässt sich so interpretieren, dass das Erreichen dieser Wegmarken als nicht schwierig bzw. schon fast als Selbstläufer dargestellt wird: Schwierigkeiten bereitet Mehmet demnach nicht das Erbringen schulischer oder akademischer Leistungen, sondern der Umstand, dass er aufgrund seiner Schullaufbahn Nachteile erfährt. Dieses Narrativ wird auch im Folgenden weitergeführt. So schließt an die Darstellung des erfolgreich abgeschlossenen Studiums die lakonische Aussage „und im jahr zweitausendelf promoviert“ (46)

an. Er beschreibt dann, seine Situation sei so gewesen, dass „ich musste **always** m-it's like äh you äh (.) hide your identity“ (Z. 49). Er führt dies aus und stellt dar, dass er nicht über seine Schule habe reden dürfen, „weil it was like oh religiös schule ah das is religiös schule und das is gegen atatürk“ (Z. 52). Zwar habe er „**viele** chance eine stelle an einer universität zu bekommen“ gehabt, habe aber zunächst „just because of äh my religious past“ (Z. 56) keine Stelle bekommen. Schließlich habe er dennoch eine Stelle als „research assistant“ (Z. 57) erhalten. Das Erfolgsnarrativ weiterführend formuliert er, er sei „a successful one“ (Z. 58) gewesen, der auch die Promotion in Philosophie mit sehr guten Leistungen abgeschlossen habe. Für die Promotion habe Mehmet hohe Anerkennung an der Universität erhalten. Mehmet markiert die sich daran anschließende Zeit als den Höhepunkt auf der Ebene der erzählten Zeit (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.2.5.1). Er führt dann das Jahr 2016 als eine Art Kipppunkt an, ab dem eine Abwärtsbewegung einsetzt: „because after zweitausendsechzehn (.) after this failed coup in der (I: hmh) türkei in turkey things started to change äh (.) and everybody started to ja äh accuse some people let me say“ (Z. 69–71). Er führt aus, dass der Vorwurf, jemand sei ein „gülenist“ (Z. 72), ein gängiges Phänomen gewesen sei. Auch er sei von einem Verwandten als ein geheimer Anhänger der Gülen-Bewegung denunziert worden. Indem Mehmet die Denunziationen zuerst als ein allgemeines Phänomen und danach seine eigene Denunziation darstellt, positioniert er sich als Teil eines Kollektivs, wenngleich dieses zunächst nicht weiter thematisiert wird. Dieses anonym bleibende Kollektiv kann im Sinne der Funktion einer Zeugenschaft interpretiert werden, über die Mehmet den dargestellten Erfahrungen Gewicht verleiht: Nicht nur ihm ist dies so passiert, sondern vielen Menschen in der Türkei.

Mehmet fährt fort, die Universität habe eine Liste vom türkischen Geheimdienst bekommen, auf der „es gibt zweihundert leute in diesem liste zweihundert akademische“ (Z. 77f.). Er stellt dann fest: „in **einem** tag (.) äh in just in one day i was a terrorist let me say (I: hmh) °(lachend) ja äh° und äh das äh (2) this changed all (.) our lives“ (Z. 78f.). So wiederholt er verdichtet die oben erwähnte Figur des Kippens bzw. des Zusammenfallens des Erfolgsnarratives, das das Interview bis hierhin maßgeblich strukturiert hat. Er unterbricht dann die Darstellung des Fortgangs auf der Ebene der erzählten Zeit und kommentiert aus der Erzählzeit heraus, indem er seine

Situation „before that“ (Z. 80) und jetzt in Deutschland vergleicht. Er beschreibt sich in der Türkei als wohlhabender Besitzer eines großen Hauses und vieler Autos. Zudem habe er immer „tried to help äh s-syrian people because there were a lot syrian students in our universiy“ (Z. 80). Mehmet positioniert sich so als engagiert und empathisch. „[A]nd jetzt we came here wir haben just **nichts** gar nichts“ (Z. 83). Er wechselt an dieser Stelle des Transkripts mehrfach zwischen der ersten Person Singular und Plural, wobei nicht ganz klar wird, wer mit der Bezeichnung im Plural gemeint ist: Es könnten seine Kolleg:innen sein, die ebenfalls auf der Liste des Geheimdienstes standen, oder auch seine Frau, die in den folgenden Zeilen ins Transkript eingeführt wird: Dort beschreibt Mehmet die Entscheidung und den Versuch von ihm und seiner Frau, die Türkei zu „verlassen“ (Z. 90) und in die USA zu migrieren, wo Mehmet ein Stipendium in Aussicht gehabt hätte. Mehmet stellt allerdings dar, wie die Pässe von ihm und seiner Frau am Flughafen eingezogen wurden, ihnen verboten wurde, das Land zu verlassen und die Drohung ausgesprochen wurde, dass eines Tages die Polizei kommen würde. Er unterbricht dann den Ereignisablauf auf der Ebene der erzählten Zeit erneut und beschreibt sein Verhältnis zur Gülen-Bewegung: Er stellt sich selbst nicht als Mitglied der Gülen-Bewegung dar und betont, dass dies auch alle seine Freunde und auch „the people in my university“ (Z. 104) wüssten. Dennoch, und damit fährt er auf der Ebene der erzählten Zeit fort, sei er von der Universität gebeten worden, aufgrund des „pressure from (.) the top from ankara“ (Z. 108) die Universität für ein halbes Jahr zu verlassen. Er erwähnt die gleichzeitige Verhaftung von „viele freunde“ (112) und nennt den Entschluss von seiner Frau und ihm, trotz des ersten gescheiterten Ausreiseversuchs „die türkei zu verlassen“ (Z. 117). Dies beschreibt er als „sehr gefährlich, weil meine frau war im sieben monate schwanger“ (Z. 119f.) Das ‚Verlassen‘ der Türkei über die Mariza nach Griechenland, auf eine griechische Insel und dann nach Deutschland stellt er in 14 Zeilen im Transkript dar (Z. 120–134). Er betont die Gefahr, insbesondere der Überquerung der Mariza, wo einer seine Freunde drei Kinder und seine Frau „verloren“ (125) habe. Zugleich betont er das Glück, das seine Frau und er gehabt hätten: Zum einen, weil sie wohlhabend genug gewesen seien, um sich das (illegalisierte) Verlassen der Türkei zu finanzieren, und zum anderen, weil sie Unterstützung von „viele[n] freunde[n]“ (Z.

128) und Mehments Bruder erhalten hätten. Zum Beispiel hätten sie über Freund:innen auf einer griechischen Insel gefälschte Papiere erhalten, mit denen sie weiterreisen konnten, und ihr Bruder hätte sie nach ihrer Ankunft in einem anderen europäischen Land nach Deutschland „mitgenommen“ (Z. 133). Zwei Monate nach der Ankunft in Deutschland sei dann Mehments Tochter geboren worden, wie er kurz erwähnt, nicht aber weiter ausführt.

Mehmet kommentiert die Anfangszeit in Deutschland als „sehr schwer“ und „sehr sehr schwer“ (Z. 135f.), etwa weil das Jobcenter sie „als geflüchtete“ (Z. 137) mit der Erwartung adressiert habe, als „altenpfleger oder [...] krankschwester“ (Z. 141) zu arbeiten (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.2.5.4). Er stellt dar, dass er eigentlich vorgehabt habe, in den USA oder in England wissenschaftlich zu arbeiten und „learn u:nd study there more“ (Z 149). Dabei beschreibt er sich „als ein religiöser mann“ (Z. 144), der sich fragt, welche Pläne Gott für ihn habe. Es sei auch zum aktuellen Zeitpunkt nach wie vor „sehr schwer“ (Z. 152), weil er und seine Frau ihre Eltern nicht sehen könnten. Seine Schwiegereltern wüssten nicht „die wahre grund“ (Z. 153), warum ihre Tochter und Mehmet in Deutschland seien, und würden fragen, warum sie nicht in die Türkei kommen würden. Mehmet schließt diesen Teil folgendermaßen: „aber das war schwer und das is das jetzt äh habe ich eine tochter und eine frau un:d ich habe eine stelle äh [...] **hier** gefunden und (atmet hörbar ein) jetzt ist es **besser** unser stimmung atmosphär sind besser °(staccato) und wir warten° (.) wir warten jetzt (1) und das is mein kleine geschichte (lacht)“ (Z. 157–161). Es wäre denkbar, dass dies das Ende der Stegreiferzählung markiert. Stattdessen ruft Mehmet die Autoren Stefan Zweig und Sebastian Haffner auf und vergleicht seine „kleine geschichte“ (Z. 161) mit deren Geschichten. Sie sei „not like zweig stefan °(lachend) zweig but° let me say ein bisschen wie sebastian haffner“ (Z. 162): Mehmet habe kürzlich ein Buch von Sebastian Haffner gelesen, in dem dieser geschrieben habe, dass „the state wants me to deny my life (I: hmh) to deny my friends to deny my family to deny weiß du“ (Z. 169). Mehmet verknüpft diese Aussage mit dem Hinweis, dass „säkular leute“ (Z. 176) in der politischen Tradition Kemal Atatürks, den er hier namentlich erwähnt, „made a lot difficulties for me“ (Z. 177). Aber auch die „a k p °(englische Aussprache) a k p° leute“ (Z. 172) – von denen Mehmet nicht richtig sagen könne, ob sie religiös seien oder nicht, bzw. die „säkular äh bis

zweitausend (.) fünf“¹⁶⁶ (Z. 173) gewesen seien – „are making a lot °(lachend) difficulties for me too“ (Z. 178).

Mehmet vergleicht im Folgenden seine Situation und die seiner Frau in der Türkei mit der Situation der beiden in Deutschland. In der Türkei seien sie wohlhabend gewesen, aber „wir haben äh diese (1) leute organisateursleute ja fünfzehntausend euro äh bezahlt und danach hatten wir **kein** geld“ (Z. 185–187). Sie hätten Geld vom Jobcenter bekommen, was aber „psychologicly [...] really schwer“ (Z. 191) und finanziell nicht ausreichend gewesen wäre. Ihre Eltern hätten gefragt, ob sie Geld bräuchten, was sie aber immer verneint hätten, um die Eltern emotional und finanziell nicht zu belasten. Nach einer kurzen Pause kommentiert Mehmet „integration war ein bisschen einfach für uns“ (Z. 201), was er damit begründet, dass seine Frau und er Englisch sprechen und dadurch die deutsche Sprache leicht lernen konnten. Er nimmt dabei eine Abgrenzung von „die andere leute aus afrika oder ara-arabic länder“ (Z. 205f.) vor und positioniert sich so in Differenz zu Menschen mit (Zwangs-)Migrationserfahrung aus afrikanischen oder arabischen Staaten, denen er hier homogenisierend zuschreibt, kein Englisch sprechen und daher nicht einfach wie er und seine Frau Deutsch lernen zu können (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.2.5.5).

Zum Abschluss der Stegreiferzählung spricht Mehmet noch zwei Themen an. Zum einen beschreibt er, er würde „nich manchmal oder selten aber **oft**“ (Z. 209) seine Hoffnung verlieren und „möchte **nur** allein sein normalerweise“ (Z. 214), was er aber vor seiner Frau und seinen Eltern verbergen würde (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.2.5.3). Zum anderen stellt er seine Tätigkeit als Vizepräsident in einer Nichtregierungsorganisation zur Verbesserung der demokratischen Teilhabe junger Menschen in der Türkei dar, in deren Rahmen „wir haben ein paar (uv #00:25:38#) reports veröffentlicht äh ja und äh diese waren ein bisschen (.) (lachend) schlecht für regierung für a k p deswegen denke ich vielleicht ich bin hier“ (Z. 222–224; siehe ausführlicher Kapitel 6.1.2.5.2). Mehmet positioniert sich so als politisch engagierten Menschen, der demokratischen Rechten und Teilhabe verpflichtet ist und diesbezüglich auch keine Kritik

166 Mehmet geht darauf jenseits der Nennung der Jahreszahl nicht weiter ein. Im Jahr 2005 wurden Beitrittsverhandlungen zwischen der Europäischen Union und der Türkei aufgenommen. Unter Umständen spielt Mehmet hierauf an.

an der türkischen Regierung scheut.¹⁶⁷ Er erwähnt dann noch kurz seine Tätigkeit als ehrenamtlicher Lehrer für „geflüchtete“ (Z. 225) Studierende aus Syrien und „arme st-schüler und schülerinnen in der türkei“ (Z. 226). Er schließt seine Stegreiferzählung mit „ja we tried to do some things to make lifer easier for this people let me say ja (.)“ (Z. 227f.) und positioniert sich hierüber als engagierter Mensch, der sich für Belange Anderer einsetzt. Anschließend adressiert er mich mit der Aufforderung, ihm weitere Fragen zu stellen. Daraufhin beginnt mit einer Frage meinerseits nach seiner Schulzeit der Nachfrageteil.

6.1.2.5 Ausgewählte Aspekte aus dem Interview

6.1.2.5.1 Die eigene Leistung und das Aufgehen in der akademischen Arbeit

Eine zentrale Figur im Interview, die in der Stegreiferzählung bereits früh entfaltet und im Nachfrageteil des Interviews angereichert wird, ist die Selbstbeschreibung Mehments als Wissenschaftler. In der Stegreiferzählung erstreckt sich diese Figur auf der Ebene der erzählten Zeit von der Schulzeit (über die Darstellungen der sehr guten schulischen Leistungen, was sich im Studium und der Promotionszeit fortsetzt) bis in die Erzählsituation selbst (über das Erwähnen der neuen Stelle in Deutschland, Z. 159f.). Als ich den Nachfrageteil mit einer Frage nach seiner Schulzeit eröffne, steigt Mehmet zunächst mit der Darstellung seiner Familie als arm ein¹⁶⁸ und erzählt dann eine Szene aus seiner Kindheit:

Sequenz 1: reading just books (Z. 242–247)

„what i remember for my ä:h kindheit oder childhood i was ä:h (.) reading just books (I: hmh) ja cartoons and comics and these wie manga hulk (I: hmh) und andere dinge ja äh und äh my mother always said äh when you were six or seven i was just leaving you: in front of the door and giving a

167 Diese Positionierung steht im Widerspruch zu einer später vorgenommenen Positionierung, bei der er sagt, „i can easily say i was j-just n:ot an politic one ja just not a politic one“ (Z. 517f., siehe hierzu Kapitel 6.1.2.5.1).

168 Dies wird später noch einmal relevant werden, da Mehmet betont, dass er es nicht nur geschafft hat, seine bildungsbezogenen Leistungen trotz der politischen Repressionen, sondern auch trotz der finanziellen Schwierigkeiten zu erbringen, ohne seine Familie zu belasten (siehe Kapitel 6.1.2.5.3).

book and then taking your brother to the school a:nd coming (I: lacht) after two hours and you (lachend) were there with this book“

Diese Szene verdeutlicht das Code-Switching als ein Spezifikum des Interviews mit Mehmet. Mehmet positioniert sich so zum einen als jemand, der schon als Kind ein Interesse am Lesen und an der Beschäftigung mit Büchern hatte. Während er sich später Autoren wie Stefan Zweig, Sebastian Haffner (Z. 161f.) oder auch Orhan Pamuk (Z. 250) zuwendet, erwähnt er hier „cartoons and comics and these wie manga hulk [...] und andere dinge“. In der Szene taucht seine Mutter auf, die er an anderen Stellen als wichtige Unterstützerin seines Bildungsweges darstellt (Z. 264–274, 315–326). Die Darstellung der von Mehments Mutter ausgehenden Unterstützung als immer wiederkehrend („always said“) wird das eigenständige und vertiefte Lesen als eine für Mehmet typische Situation entworfen. Über die Erwähnung der Schule klingt das Thema formaler Bildung in der Sequenz ebenfalls an. Mehmet scheint in der Szene vollkommen im Lesen aufzugehen. Darüber positioniert er sich als jemand, der sich bereits als Kind mit großer Hingabe und Geduld mit Literatur auseinandersetzt – und der sich nicht durch möglicherweise interessantere Situationen auf der Straße o.Ä. ablenken lässt. Auffällig ist an der erzählten Szene auch das Lachen, da Mehmet häufig im Zusammenhang mit Erfahrungen lacht, deren inhaltlicher Gehalt als schwer oder schmerzhaft eingeschätzt werden kann (etwa seine Denunziation in der Türkei in Z. 73 oder das nicht ausreichende Geld zu Beginn in Deutschland in Z. 192 und 195). Während sich das Lachen an diesen Stellen etwa als Versuch der Distanzierung vom emotionalen Gehalt der Erinnerungen oder als Galgenhumor interpretieren lässt, scheint es in der hier erzählten Szene Ausdruck angenehmerer Emotionen zu sein, die mit dieser Erinnerung einhergehen. Denkbar ist auch, dass Mehments Lachen eine Reaktion auf mein Lachen ist, welches seinem Lachen vorausgeht. Dass ich an dieser Stelle lache, ließe sich zum einen als Ausdruck von Erleichterung über die Darstellung dieser im Vergleich zu anderen Szenen im Interview eher wenig bedrückenden Erfahrungen interpretieren. Das eklatanteste Gegenbeispiel ist eine Szene, in der Mehmet nach seiner Denunziation morgens vor der Arbeit in seiner Wohnung sitzt und bei jedem Auto, das er auf der Straße vor dem Haus parken hört, horcht, ob es sich um die Polizei handelt, die ihn verhaften

wird (Z. 534–547). Zum anderen kann mein Lachen als Reaktion auf die atmosphärische Tönung interpretiert werden, die Mehmet mit dem Erzählen dieser Szene erzeugt. Die Szene ist im Transkript gerahmt von der Darstellung von Bedingungen, die vertieftes Lesen und Lernen eigentlich erschweren: Vor der Szene stehen die Bezeichnung seiner Familie als arm und die Positionierung seines Vaters als „just a worker“ (Z. 241f.). Nach der Szene schließt nahtlos die Beschreibung der Wohngegend als „not a rich äh region“ (Z. 248) der Stadt, in der Mehmet aufwuchs. Er erwähnt hier provisorisch gebaute Häuser, die zum Teil zunächst nicht an die Wasser- und Stromversorgung der Stadt angeschlossen sind. Damit erzeugt Mehmet Bilder, die dem Narrativ des strebsamen und erfolgreichen Philosophen zuarbeiten, der seine Leistung trotz widriger Bedingungen und Feindseligkeiten seiner Person gegenüber erbringt.¹⁶⁹

Das Motiv des Eintauchens in die Bücher bzw. des Aufgehens im Lesen aus der oben dargestellten Szene wird ganz am Ende des Interviews in einer weiteren Szene noch einmal aufgerufen. Als ich Mehmet nach der schönsten Zeit seines Lebens frage, spricht er die „years [...] as professor at the university“ (Z. 639) an. Auch hier verfällt er ins szenische Erzählen:

Sequenz 2: den letzten Bus nehmen (Z. 643–651)

„i could say that (1) ä:h my p h d years and the ä:h three or four years after my p h d ä:h ja ja äh until twothousandsixteen these were the best years of ä:h my life (I: hmh) ja w-äh (.) manchmal hatte ich finanzielle probleme aber (.) ja das war **really** good w-(.) maybe for two years or three years i ä:h (.) took **always** seven days of the week the **last** bus ja (I: hmh) the last bus it was always äh at (.) ä:h (2) äh zwölf uhr fünfzehn °(lachend) äh ja zwölf uhr fünfzehn am nacht (atmet hörbar ein) at night° das war der letzte bus und isch ha-habe immer diese hmh diesen bus genommen und (atmet hörbar ein) ä:h diese waren die beste jahren von meinem leben (I: hmh) ich kann sagen ja ja ich kann einfach sagen (I: lacht) ja hmh ja“

Bereits in der Stegreiferzählung waren die Jahre nach der Promotion bis 2016 (als Jahr des Putschversuchs) als ein Höhepunkt dargestellt worden (Z. 67–69). Hier wird diese Zeit nun als „the best years of ä:h my life“ bezeichnet. Insofern erfahren Mehments bildungsbezoge-

169 Theoretisch formuliert und an Bourdieu (2012) orientiert positioniert sich Mehmet hier als jemand, der nur sehr bedingt auf ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital seiner Eltern zurückgreifen kann und sich aus diesen erschwerten Ausgangsbedingungen heraus seinen Weg in die akademische Welt erarbeitet hat.

ne herausragende Leistungen an dieser Stelle noch einmal eine Aufwertung über die starke Identifikation mit dieser erzählten Zeit aus der Erzählzeit heraus. Auch die finanziellen Probleme, die Mehmet für diese Zeit erwähnt, konnten diese positive Bewertung der Darstellung nach nicht trüben, was er durch die Bewertung des betont gesprochenen „**really** good“ deutlich macht. Als er dann die Szene entfaltet, bedient er sich wie in der oben interpretierten Sequenz aus seiner Kindheit des Motivs des Aufgehens in seiner Tätigkeit: Über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren verbrachte er jeden Tag („**always** seven days of the week“) so viel Zeit in der Universität, dass er immer bis zum „**last** bus“ blieb. Dass er die Fahrt mit dem letzten Bus wiederholt betont und dessen auf die Minute genaue Abfahrtszeit nennt, kann Ausdruck der Bedeutung dieser Zeit seines Lebens sein. Bemerkenswert ist der Enthusiasmus, der aus der Szene spricht: So findet sich nicht das geringste Bedauern darüber, so viel Zeit im Büro verbracht zu haben, vielmehr wiederholt Mehmet noch einmal auf Deutsch die Bewertung dieser Zeit als „die beste jahren von meinem leben“ und bestätigt dies mehrfach („ich kann sagen ja ja ich kann einfach sagen (I: lacht) ja hmh ^Lja“).

Auch wenn Mehmet sich über die beiden hier interpretierten Sequenzen als jemand entwirft, der enorm leistungsfähig und -willig ist, wäre es verkürzt, die darin enthaltenen Positionierungen auf das strebsame Erbringen von Leistungen zu beschränken: Während er insbesondere in der Stegreiferzählung zwar die Momente des Erfolgs und das Erbringen exzellenter Leistungen betont, entfaltet sich im Nachfrageteil eher die Selbstbeschreibung als jemand, der in seiner Tätigkeit vollkommen aufgeht und davon unheimlich erfüllt ist. Dies ist von der Positionierung als leistungsfähig und erfolgreich zwar nicht losgelöst zu betrachten, betont aber zugleich das Erbringen exzellenter Leistungen nicht als belastend, sondern als ungemein erfüllend. Bezogen auf die Ebene der erzählten Zeit scheint dies zudem der Modus zu sein, über den Mehmet die dargestellten politisch motivierten Repressionen zu bearbeiten versucht: So ist die von ihm dargestellte Reaktion auf den Punktabzug bei den Prüfungen für die Aufnahme des Studiums keine Resignation o.Ä., sondern das Erbringen so guter Leistungen, dass er die Universität nach dem ersten Studienjahr seinem Wunsch gemäß wechseln kann. Am Ende dieses Narratives steht der erfolgreiche Abschluss der Promotion und die Arbeit an der Universität. Damit konstruiert Mehmet

eine Selbstbeschreibung, die der dargestellten Fremdbeschreibung als Terrorist entgegensteht: Er ist ein in hohem Maße engagierter und erfolgreicher Wissenschaftler, der seine soziale Stellung dazu nutzt, um syrische Geflüchtete zu unterstützen und junge Menschen in der Türkei zu mehr demokratischer Teilhabe zu verhelfen – er ist also keinesfalls ein Terrorist (siehe auch Z. 291f.). Diese Lesart wird auch darüber gestützt, dass Mehmet sich im Nachfrageteil als „just n:ot an politic one ja just not a politic one“ (Z. 517f.) beschreibt und sich so davon abgrenzt, an einer politischen Agenda orientiert zu sein, die ihm dann wiederum als Terrorismus ausgelegt werden könnte.

Obwohl der Figur, nach der Mehmet in seiner akademischen Arbeit aufgeht, eine zentrale Bedeutung für das Interview zukommt, bleibt diese nicht vollkommen konflikt- oder widerspruchsfrei: So stehen etwa die Darstellungen davon, wie Mehmet viel Zeit alleine im Büro verbringt und sich in seine Arbeit vertieft, in der Kontinuität zum einen mit der Darstellung der als schwer markierten Erfahrung, bereits im Alter von zwölf Jahren im Internat getrennt von der Familie zu leben (Z. 267–274), und zum anderen mit dem Versuch, seit der Kindheit die Probleme „inside“ (Z. 382) zu bearbeiten und diese nicht anderen Menschen zu zeigen. Beide Aspekte werden in den folgenden Teilkapiteln aufgegriffen.

6.1.2.5.2 Die Thematisierung anderer Personen und Gruppen

Bevor genauer aufgezeigt wird, welche weiteren Figuren Mehmet im Interview erwähnt und wie er sich mit diesen ins Verhältnis setzt, sollen hier zunächst zwei übergeordnete Punkte angesprochen werden: Zunächst fällt insbesondere im Kontrast zu Said auf, dass Mehmet sich nicht als jemand entwirft, der weitestgehend auf sich selbst gestellt agiert: Er ist vielmehr in ein weitreichendes Beziehungsnetz eingebunden, was seiner Darstellung nach nicht zuletzt eine Ressource dafür ist, die Türkei trotz aller Schwierigkeiten verlassen zu können und nach Deutschland zu kommen. Er positioniert sich dabei allerdings als jemand, der nicht nur von der Unterstützung anderer Menschen profitiert, sondern selbst andere Menschen zu unterstützen versucht – und dem dies seiner Vermutung nach zum Verhängnis wurde, da er durch das Verfassen regierungskritischer

Berichte¹⁷⁰ die türkische Regierung gegen sich aufgebracht hat (siehe Z. 218–224). Des Weiteren fällt dann aber auf, dass Mehmet in der Darstellung der von ihm erwähnten Personen relativ vage bleibt und auch keine Namen nennt. Die einzigen Namen, die er erwähnt, sind die von Recep Tayyip Erdoğan (Z. 66f.), Mustafa Kemal Atatürk (Z. 52 und 176), Stefan Zweig (Z. 161f., 590), Sebastian Haffner (Z. 162, 404, 591) und Orhan Pamuk (Z. 250), also die Namen zweier Politiker und dreier Schriftsteller.¹⁷¹ Dies ließe sich so interpretieren, dass für die narrative Identität Mehments diese fünf relevanter sind als die anderen, nicht namentlich erwähnten, Personen. Naheliegender ist aber auch, dass sich hier ein bestimmter Umgang mit der Erwartung des mit dem Setting des biographisch-narrativen Interviews zeigt, Einblick in unter anderem freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu geben. Das Nichtnennen der Namen wäre dann eine partielle Zurückweisung dieser weitreichenden Erwartungen, die insbesondere im Kontext des Erzählens von Fluchtmigrationserfahrung und politischer Verfolgung wie bei Mehmet sinnvoll erscheint: So hatte Nazim, ein Freund Mehments, im Nachgespräch zum Interview bei ausgeschaltetem Aufnahmegerät erzählt, dass Anhänger der sogenannten Gülen-Bewegung und andere Menschen, die in der Türkei beschuldigt wurden, Terrorist:in zu sein, auch in Deutschland von Bespitzelung und Verfolgung bedroht sind.¹⁷²

170 Wichtig dabei ist aber, dass Mehmet in seiner Darstellung die Berichte nicht aus dem Motiv heraus verfasst hat, sich politisch zu beteiligen, sondern um junge Menschen in ihrer Teilhabe zu unterstützen. Relevant ist diese Differenzierung vor dem Hintergrund der im vorherigen Teilkapitel umrissenen Figur: Mehmet war in der Türkei kein politisch aktiver Mensch und insofern auch kein Terrorist, sondern er war lediglich jemand, der seine Fähigkeiten und seine gesellschaftliche Position dafür nutzte, um andere Menschen zu unterstützen.

171 Ähnlich ist dies bei Malieh Imani, die lediglich Abdullah Öcalan und Karl Marx namentlich erwähnt (siehe Kapitel 6.1.3).

172 Siehe hierzu als belletristische Auseinandersetzung den Roman *Kangal* von Anna Yeliz Schentke (2022). Der Roman ist unter anderem aus der Perspektive einer jungen Frau geschrieben, die aufgrund ihrer Kontakte zur türkischen Opposition nach Deutschland zwangsmigrieren musste. Ich habe den Roman parallel zur Arbeit an den Interviews gelesen und dabei, teilweise bis hin zu bestimmten Formulierungen im Zusammenhang mit Beschreibungen der politischen Situation in der Türkei, viele inhaltliche Ähnlichkeiten zu den Darstellungen von Mehmet und Nazim gefunden.

Mehmet führt eine Reihe von Personen und Akteuren in seine Biographie ein. Eine wichtige Unterscheidung hinsichtlich der Funktion dieser Figuren für die Gesamterzählung sowie hinsichtlich deren Positionierung ist die Unterscheidung zwischen den Personen, die ihm wohlwollend und unterstützend begegnen, und anderen Akteuren, die „made a lot difficulties for me“ (Z. 177). Als eine dritte Positionierung sind Personen auszumachen, die als eine Art Zeug:innen für Mehmet fungieren.

Die erste Gruppe von Personen, die Mehmet seiner Darstellung nach wohlgesonnen sind und ihn unterstützen, sind, in der Reihenfolge ihrer Nennung im Interview, sein Bruder und seine Schwester (Z. 9), sein Vater (Z. 9), seine Mutter (Z. 10), seine Frau (Z. 89) sowie viele Freund:innen in der Türkei (Z. 112), viele Freund:innen in Griechenland (Z. 128), viele Freund:innen in Deutschland (Z. 152) und die Eltern seiner Frau (Z. 154). Seine Geschwister führt Mehmet als „sehr **successful students**“ (Z. 20) ein. Im Nachfrageteil des Interviews erwähnt er, dass beide studiert haben und Lehrer:innen wurden. Zugleich betont er, dass es in der gesamten Verwandtschaft nur „sehr selten“ (Z. 323) weitere Personen gab, die studiert haben. Dies korrespondiert mit der mehrfachen Betonung dessen, dass er aus einer armen Familie stamme und seine Eltern keine hohen formalen Bildungsabschlüsse hätten. Mehmeds Schwester wird darüber hinaus im Interview nicht mehr erwähnt. Sein Bruder hingegen lebt Mehmeds Darstellung nach mit seiner Familie seit 2012 in Deutschland und war derjenige, der Mehmet und seine Frau aus einem anderen europäischen Land nach Deutschland „mitgenommen“ (Z. 133) hat. Seinen Vater stellt Mehmet zunächst über dessen berufliche Tätigkeit als ehemaligen Inhaber eines Bauunternehmens vor und erwähnt darüber hinaus, dass dieser „stammt von türkische (.) äh familien“ ab (Z. 16). Seine Mutter führt er als „hausfrau“ (Z. 11) ein und sagt dann, dass „meine mutter ist kurdisch“ (Z. 17). Er betont, dass beide Eltern nicht nationalistisch seien. Im weiteren Verlauf des Interviews unterscheiden sich die Darstellungen der Eltern dann stärker voneinander. Sein Vater habe zunächst als Arbeiter und später als Inhaber eines Bauunternehmens gearbeitet. Allerdings sei das Unternehmen in den 1990er-Jahren zwei Mal „bankrott“ (Z. 295) gegangen, was für die Familie Armut bedeutet habe. Diese Armut habe auch dazu geführt, dass die Familie Mehmet finanziell nicht im Studium unterstützen konnte, was sich für den Vater „schlimm“ (Z.

300) angefühlt habe. Als Mehmet drei oder vier Jahre alt gewesen sei, hätten sein Vater und Mehmet's Onkel ein kleines Haus für die Familie gebaut, das als „gecekondu“ (Z. 252) nicht von Beginn an das öffentliche Strom-, Wasser- und Gasnetz angeschlossen gewesen sei (Z. 254–259). Während Mehmet seinen Vater als um die materielle Versorgung seiner Familie bemüht darstellt, beschreibt er ihn als eher wenig involviert in Fragen hinsichtlich Mehmet's (Aus-)Bildung. So erwähnt Mehmet an einer Stelle „that if you ask my father äh could you say the name of Mehmet's high school or (lachend) could you say the department of Mehmet's university he cannot say ja he followed diese nicht“ (Z. 313–315). In dieser Hinsicht kommt der Darstellung von Mehmet's Mutter ein höherer Stellenwert zu. Sie sei selbst „unausgebildet uneducated“ (Z. 316) und „she just made ä:h elementary school“ (Z. 316f.), sie sei aber der Meinung gewesen, dass die Bildung ihrer Kinder gerade wegen ihrer eigenen niedrigen formalen Bildung und der von Mehmet's Vater enorm wichtig sei. So habe sie ihre Kinder monatlich im Internat¹⁷³ besucht und mit den Lehrkräften gesprochen. Mehmet betont, dass er und seine Geschwister ihren Bildungserfolg vor allem ihrer Mutter zu verdanken hätten: „meine mutter hat uns viel viel gemacht ja ich muss sagen“ (Z. 325). Er erwähnt außerdem, dass für seine Mutter Religion wichtiger sei als für seinen Vater und dass sie es gewesen sei, die wollte, dass sein Bruder und er eine religiöse Schule besuchen (Z. 266f.). Relevant an dieser Darstellung ist, dass Mehmet keine Schuldzuschreibung konstruiert (im Sinne von: ‚Hätte meine Mutter nicht dafür gesorgt, dass wir die religiöse Schule besuchen, wäre alles anders gekommen‘). Es sei zwar „auch ein bisschen schwe:r“ (Z. 271) gewesen, mit zwölf Jahren dort „ohne familie“ (Z. 271) zu leben, aber auf der anderen Seite hätten sie zu Hause nur ein kleines Haus gehabt, während es in der Schule mehr Platz gegeben hätte und er dort viel gelernt habe. Dies bewertet er als positiv, denn „deswegen war ich vielleicht mehr erfolgreich“ (Z. 273f.). Mehmet beschreibt, dass es

173 In Zeile 270 bezeichnet Mehmet die religiöse Schule als Internat. Mehmet's Darstellung nach hat auch sein Bruder eine „religiöse schule“ (Z. 22f.) besucht, wobei an den Formulierungen nicht ganz deutlich wird, ob es die gleiche Schule war, die auch Mehmet besuchte, oder eine andere (etwa Z. 266–268). Welche Schule Mehmet's Schwester besucht hat, stellt er im Interview nicht dar. Er beschreibt an der oben aufgerufenen Stelle im Interview aber explizit, dass seine Mutter zu allen drei Kindern gekommen sei.

„sehr schwer“ (Z. 152) sei, seine Eltern (und die Eltern seiner Frau) nicht sehen zu können. Mehmet und seine Frau hätten Mehmeds Schwiegereltern nicht „die wahre grund“ (Z. 152f.) gesagt, warum sie in Deutschland leben. Weshalb sie dies nicht getan hätten, erläutert Mehmet nicht. Seine Eltern würden aber wissen, warum ihr Sohn und ihre Schwiegertochter in Deutschland leben. Sowohl seine Eltern als auch seine Schwiegereltern würden „**immer**“ (Z. 196) fragen, ob sie Geld oder etwas anderes bräuchten. Sie würden diese Unterstützungsangebote aber stets verneinen. Er begründet dies damit, dass seine Mutter sonst traurig sei und versuchen würde, Geld zu beschaffen, obwohl sie und Mehmeds Vater selbst in einer „sehr äh schwere situation“ (198f.) seien. Mehmet positioniert so seine Eltern und Schwiegereltern, insbesondere seine Mutter, als sehr um sein Wohl und das seiner Frau besorgt. Mehmeds Frau selbst taucht im Interview das erste Mal im Kontext der Darstellung des ersten Ausreiseversuchs auf (Z. 89). Mehmet erwähnt hier den gemeinsamen Entscheidungsprozess, stellt dann den Ausreiseversuch und dessen Scheitern dar. Als Mehmet dann auf der Ebene der erzählten Zeit die weitere Verschlechterung ihre Situation in der Türkei thematisiert, unterbricht er dies kurz und führt seine Frau in mehreren Zeilen ausführlicher ein. Er stellt sie als „sehr sehr äh erfolgreich“ (Z. 114) IT-Managerin bei einer Bank dar, die an einer der besten Universitäten der Türkei studiert habe und insgesamt fünf Sprachen spreche. Er wechselt dann wieder auf die Ebene der erzählten Zeit und stellt ihren Weg über die Mariza bis nach Deutschland dar. Auffällig ist, dass er hier und an vielen weiteren Stellen des Interviews häufig in der ersten Person Plural spricht, seine Frau und ihn also als gemeinsam agierende Akteure darstellt. Dem steht entgegen, dass er davon spricht, ein „zweites leben“ (Z. 211) zu haben, dass er seiner Frau nicht zeigen wolle. Dabei geht es darum, dass er versuche, seine eigenen Sorgen und Momente, in denen er „hoffnungslos“ (Z. 209) werde, nicht gegenüber seiner Familie zu zeigen, um diese damit nicht zu belasten (siehe hierzu ausführlicher das nächste Teilkapitel). Neben seinen Familienmitgliedern erwähnt Mehmet an mehreren Stellen „viele freunde“ (Z. 112), die er in der Türkei, in Griechenland und in Deutschland habe. Dabei tauchen aber keine einzelnen Personen auf, vielmehr werden die Freund:innen ausschließlich als Gruppe angesprochen, die nicht genauer spezifiziert wird. Hinsichtlich des Lebens in der Türkei erwähnt Mehmet Freund:innen in

verschiedenen Kontexten: So wurden viele Freund:innen verhaftet (Z. 112), was ihn und seine Frau dazu bewegt habe, die Türkei trotz des gescheiterten ersten Ausreiseversuchs definitiv zu verlassen. Zudem wüssten seine Freund:innen, dass er kein Anhänger der Gülen-Bewegung sei (Z. 105). Eine Befürchtung Mehments sei es auch gewesen, nach seiner Verhaftung gefoltert zu werden, um so die Namen seiner Freund:innen preiszugeben (Z. 554–561). Aus Sorge um die Freund:innen, die noch in der Türkei leben, würde Mehmet auch selten mit ihnen telefonieren, da die Telefonate wahrscheinlich abgehört würden (Z. 599–603). Die Freund:innen in Griechenland hätten ihn und seine Frau unterstützt, indem sie „some fake passport“ (Z. 130) gefunden¹⁷⁴ hätten, mit denen Mehmet und seine Frau dann weiterreisen konnten. Auch in Deutschland hätten Mehmet und seine Frau „viele freunde“ (Z. 151, auch 208). Allerdings werden diese jenseits ihrer Nennung nicht weiter beschrieben oder charakterisiert.

Die Gruppe von Akteuren, die „made a lot difficulties for me“ (Z. 177), stellt Mehmet als verantwortlich für seine Schwierigkeiten dar. Diese Akteure sind zunächst zwei Gruppen und keine Einzelpersonen. Er spricht hier zum einen von den „s:äkulär leute“ (Z. 170) und zum anderen von „a k p °(englische Aussprache) a k p ° leute“ (Z. 172). Im Sinne von Verkörperungen für beide Gruppen nennt er „atatürk“ (Z. 52 und 176) und „erdoğān“ (Z. 66 und 67). Von den säkularen Leuten und den AKP-Leuten gehen in Mehments Darstellung zahlreiche Repressionen aus, die nach seiner Schulzeit beginnen und letztlich bis in die Interviewsituation relevant sind: Die erste Repression sei der Punktabzug bei den Aufnahmeprüfungen für die Universität aufgrund des Schulbesuchs der religiösen Schule gewesen (Z. 34–37, Z. 355f.). Die zweite Repression bestand darin, dass er nach seinem Studium trotz eines exzellenten Abschlusses aufgrund

174 Mehmet formuliert hier: „they found some fake passport“ (Z. 129), was sich in zwei Richtungen interpretieren lässt: Denkbar ist zum einen die Interpretation, nach denen Mehments Freund:innen eine Möglichkeit *suchten*, um an gefälschte Papiere zu gelangen, und diese dann *fanden*. Zum anderen distanziert sich Mehmet über diese Formulierung aber auch vom Akt des Fälschens der Papiere: Mehments Freund:innen sind hier die Handelnden, zudem legt die Formulierung des Findens einen zufälligen Akt nahe, nicht aber das intentionale Fälschen von Papieren. Diese zweite Interpretation fügt sich insofern in Mehments Gesamterzählung ein, als diese darauf abzielt, die Mehmet von der türkischen Regierung zugeschriebene Identität als Terrorist zu widerlegen.

des Schulbesuchs keine Stelle an der Universität erhalten habe (Z. 54–56). Als dritte Repression nennt er die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, dass Mehmet auf den Listen des türkischen Geheimdienstes stand (Z. 77). Dies führte dazu, dass ihm von der Universität nahegelegt wurde, diese zu verlassen (Z. 108–110) und dass Mehmet und seine Frau sich aus der Angst vor Verhaftung entschieden, die Türkei zu verlassen (Z. 88–90). Die vierte dargestellte Repression sind das Einziehen der Pässe beim ersten Ausreiseversuch aus der Türkei (Z. 90–92, 473–475) und die Drohung, die Polizei werde kommen und sie verhaften (Z. 99f.). Der Fluchtpunkt all dieser Repressionen ist die Zuschreibung als Terrorist, die Mehmet zu verschiedenen Zeitpunkten trifft: in der religiösen Schule (Z. 288–290), als Forscher an der Universität (Z. 291f.), nach dem Putschversuch 2016 (Z. 79, 396, 501) und auch noch während seines Lebens in Deutschland (Z. 507f.). Die Zuschreibung als Terrorist, die ihm also über große Zeiträume der Biographie anhaftet, beschreibt er „like a schicksal ja“ (Z. 292) und stellt sie somit als etwas dar, was er kaum ablegen kann. Er entwirft sie als etwas, was sowohl seinen beruflichen Werdegang als auch sein persönliches Leben insgesamt zentral bestimmt. Mehmet führt diese Zuschreibung auf den Besuch der religiösen Schule zurück. Zugleich äußert er die Vermutung, die regierungskritischen Berichte in seiner Tätigkeit als Vizepräsident in einer NGO seien der eigentliche Grund, weswegen er „hier“ (Z. 224) sei. Dies lässt sich so interpretieren, dass er die Zuschreibung als Terrorist als einen Scheinvorwurf qualifiziert, dessen sich die türkische Regierung bedient, um ihn zu Unrecht Repressionen aussetzen und verfolgen zu können.

Ich habe in meiner obigen Ergebnisdarstellung bewusst von einerseits *Personen* gesprochen, die Mehmet als Unterstützer:innen anführt, und von andererseits *Akteuren*, die ihm Schwierigkeiten bereiten: Bei der ersten Gruppe führt Mehmet tatsächlich eine Reihe von konkreten Personen an, die zweite Gruppe bleibt in seiner Darstellung aber stärker anonym. Die Gruppe der säkularen Leute etwa tritt als kollektiver Akteur durch institutionelle Praktiken wie den Punktabzug in Erscheinung und die AKP-Leute, ebenfalls als Kollektiv, etwa durch die Listen des Geheimdienstes. Mehmet positioniert sich darüber als Person, die mächtigen Gruppen gegenübersteht, von denen zu Unrecht („just because of my religious past“ (Z. 55f.)) Repressionen und Verfolgung ausgehen. Allerdings tauchen

im Interview Figuren auf, die gewissermaßen eine Art ausführende Hand dieser mächtigen Gruppen sind. Hier wären der Verwandte zu nennen, der Mehmet denunziert, ebenso der Geheimdienst und die Polizei. Von diesen wiederum wird der Verwandte als konkrete Person beschrieben, Geheimdienst und Polizei werden aber als Kollektive dargestellt.

Neben den bis hierhin vorgestellten zwei Gruppen von Personen bzw. Akteuren im Interview findet sich noch einige andere Figuren, die in einer dritten Gruppe zusammengefasst werden können. Diese Gruppe hat die Funktion, in einer Art Zeugenschaft für Mehmet seine narrativen Bemühungen zu unterstützen, die ihm zugeschriebene Identität als Terrorist zu desmaskieren. Die Personen, die unter diese Gruppe fallen, sind dabei gar nicht unbedingt engere Bezugspersonen wie seine Familienmitglieder. In der Stegreiferzählung erwähnt er beispielsweise, dass allen Schüler:innen, die eine religiöse Schule besucht haben, Punkte in der Aufnahmeprüfung zur Universität abgezogen worden seien (Z. 35, auch 345f.). Zwar geht Mehmet auf diese Schüler:innen nicht weiter ein, gleichwohl stellt er so seine Erfahrung als eine kollektive dar. Dies stützt sein Narrativ, dass ihm die Punkte zu Unrecht abgezogen wurden – und nicht etwa, weil er sich als Einzelperson unangemessen verhalten hätte oder Ähnliches. Ähnlich kann die Darstellung davon interpretiert werden, dass Mehmet zufolge viele seiner Freund:innen verhaftet wurden und dies dazu beitrug, dass seine Frau und er zum zweiten Mal versuchten, die Türkei zu verlassen: Indem Mehmet betont, dass nicht nur er als Einzelperson, sondern viele Menschen der Gefahr von Verhaftung ausgesetzt waren bzw. tatsächlich verhaftet wurden, unterstreicht er zum einen den Ernst der Lage, zum anderen stellt er darüber auch hier seine Erfahrung als eine kollektive dar. Hierzu passt auch, dass er die Denunzierungen nach dem Putschversuch als ein allgemeines Phänomen beschreibt: „everybody started to ja äh accuse some people let me say“ (Z. 71). Gegen Ende des Interviews spricht er von „a lot of people“, die „not just psychologic but physically tortured“ (Z. 554f.) wurden. Diese Ausführungen haben die Funktion, Mehments „schicksal“ (Z. 290) der Denunzierung und Verfolgung als Terrorist als etwas darzustellen, das nicht ihm als Individuum und aufgrund entsprechender Verfehlungen, krimineller Handlungen etc. widerfahren ist, sondern dass Mehmet von etwas betroffen ist, das eine ganze Reihe anderer Menschen neben ihm ebenso betrifft – und

zwar ohne, dass sie hierfür verantwortlich wären. Formulierungen mit dem Indefinitum „everybody“ (Z. 71) verwendet Mehmet an den entsprechenden Stellen öfter: So betont er, dass „**everybody** knows“ (Z. 100), dass die Pässe von ihm und seiner Frau wegen der „political instabilities of turkey“ (100f.) eingezogen wurden, und „**everybody** knows in my university too“ (Z. 101f.). Anhand einer Sequenz am Ende des Interviews lässt sich dies gut nachvollziehen:

Sequenz 3: everybody knows (Z. 496–503)

„**everybody** knows (1) ja i-hmm don't want to look like a snob but we (.) it was like a common thing for us we helped everybody (I: hmh) ä:h not just ähm (.) psychological but also äh financial because w-w-(atmet hörbar ein) äh **we** had really °(lachend) **viel** geld° ja und w:as könnten wir machen mit dies-mit diesem geld und i t-we tried to help everybody in turkey and it's really difficult (.) **all** these people (1) accepted you just like a terrorist weil ä:h (.) because just one man oder (.) äh the state said that you are a terrorist ja (I: hmh) that's really difficult it's difficult to s:ee äh (2) these behaviours of these people (I: hmh)“

Die Sequenz beginnt mit der Feststellung „**everybody** knows“, über die Mehmet seine dann folgenden Ausführungen als einen unstrittigen Sachverhalt und nicht als seine bloß individuelle Perspektive entwirft. Dieser Effekt verstärkt sich durch die betonte Aussprache. Nach einer Pause von einer Sekunde folgt ein Einschub auf der Ebene der Erzählzeit, mit dem er sich davon abgrenzt, ein „snob“ zu sein. Was einen „snob“ ausmacht, drückt er nicht explizit aus. Implizit lässt sich aber ableiten, dass ein „snob“ ein wohlhabender Mensch ist, der sich damit brüstet, andere Menschen zu unterstützen. Über die Formulierung „it was like a common thing for us“ stellt er das Folgende als etwas für ihn und seine Frau¹⁷⁵ vollkommen Unstrittiges und Selbstverständliches dar. Mit „not just ähm (.) psychological but also äh financial“ bedient sich Mehmet einer Steigerungsfigur und unterstreicht damit die Bedeutung der erbrachten Hilfe. Die eingeschobene Frage, „w:as könnten wir machen mit dies-mit diesem geld“, wirkt wie eine rhetorische Frage, deren Antwort mit dem Beginn der Sequenz bereits gegeben wurde: Es ist selbstverständlich, dass Mehmet und seine Frau das Geld nutzen, „to help everybody in

175 Aus dem Kontext der Sequenz heraus ist davon auszugehen, dass die erste Person Plural Mehmet und seine Frau umfasst, zumal er diese grammatikalische Konstruktion an einigen Stellen im Interview verwendet, an denen er eindeutig von seiner Frau und sich spricht.

turkey“. Auch hier taucht „everybody“ erneut auf und unterstreicht das Ausmaß der geleisteten Unterstützung. Nachdem hier die Figur des engagierten Helfers, der sein Vermögen selbstverständlich zur Unterstützung aller Menschen in der Türkei nutzt, entfaltet wurde, kommt Mehmet auf die Zuschreibung als Terrorist zu sprechen: Er eröffnet diesen Teil der Sequenz mit der Kommentierung „it’s really difficult“, um dann auszuführen, was schwierig ist: „**all** these people“, denen Mehmet wohlgesonnen war und die er unterstützte, schluckten den Vorwurf, dass er Terrorist sei. Mit „one man“ ist hier vermutlich wieder sein Verwandter gemeint, der ihn denunziert habe. Über „oder (.) äh the state“ konstruiert Mehmet auch erneut eine Steigerungsfigur, der dann der Vorwurf folgt: „you are a terrorist“. Die Sequenz endet mit der Beschreibung des Verhaltens „of these people“, also der Menschen, denen er zuvor geholfen hat und die sich dem Vorwurf anschließen, er sei ein Terrorist, als schwer. Damit enthält die Sequenz auch eine Kritik an „**all** these people“: Sie haben Mehmet in der Rolle des großzügigen Helfers erlebt und müssen daher wissen, dass er kein Terrorist ist. Dennoch unterstützen sie ihn nicht, sondern teilen den Vorwurf wider besseres Wissen.

An zwei Stellen stellt Mehmet seine Hilfe gegenüber „syrian äh geflüchtete“ (Z. 225, auch 80f.) sowie gegenüber „arme st-schüler und schülerinnen in der türkei“ (Z. 226) dar, die er somit als Zeug:innen für sein karikatives Engagement anführt. Am Ende des Interviews beschreibt er die guten Beziehungen zu seinen Studierenden und dass er „had really good feedbacks from the students“ (Z. 643f.). Auch hier positioniert Mehmet sich als einen engagierten Menschen und Hochschullehrer, der von seinen Studierenden geschätzt wird und insofern nichts mit dem Bild eines Terroristen gemein hat, das von ihm verbreitet wurde. Er erwähnt zudem ein Gespräch mit dem „chief of the international office“ (Z. 512) einer deutschen Universität, mit dem Mehmet sich über die politische Lage in der Türkei unterhalten habe (Z. 512–517). In der kurzen Wiedergabe des Gesprächsinhalts adressiert Mehments Gegenüber Mehmet nicht als Terroristen, sondern als jemanden, der die politische Situation in der Türkei einordnen und erklären kann. Dieser Sequenz schließt sich eine weitere Stelle im Interview an, in der Mehmet sich vom Status eines politisch aktiven Menschen oder gar politischen Aktivisten abgrenzt, sondern sich als jemand entwirft, der einfach nur in der

Universität in seinem Büro arbeiten möchte und hofft, dass „maybe i could find an office hier auch“ (Z. 520).

Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass unter den wenigen Namen, die Mehmet im Interview erwähnt, auch die Namen der Autoren Stefan Zweig, Sebastian Haffner und Orhan Pamuk auftauchen. Orhan Pamuk erwähnt Mehmet als türkischen Schriftsteller, der in seiner Literatur die Gecekonduar thematisiert (Z. 249–253). Stefan Zweig und Sebastian Haffner beschreibt Mehmet als Identifikationsfiguren, die in ihren Büchern auch die Erfahrung thematisiert hätten, „**just** a person“ (Z. 164) zu sein, die von einem Staat dazu gezwungen werde, „to deny my life (I: hmh) to deny my friends to deny my family“ (Z. 169f.). Insbesondere bei einem – nicht mit Titel genannten – Buch von Sebastian Haffner formuliert Mehmet: „ja weißt du äh das war letztes buch ä:h das äh isch gelesen habe (1) ich hab **mich** gelesen“ (Z. 162f.). Mehmet führt die beiden noch zwei weitere Male im Interview an (Z. 404, 590f.), ohne auf sie als Personen oder Autoren weiter einzugehen (vgl. zu Stefan Zweig etwa Larcati, Renoldner & Wörgötter, 2018; vgl. zu Sebastian Haffner etwa Schmied, 2010). In Verbindung mit der oben zitierten Kommentierung Mehments zum Buch von Sebastian Haffner liegt aber die Interpretation nahe, dass beide von ihm als Identifikationsfiguren aufgerufen werden, die sie sich gezwungen sahen, ins Exil zu gehen, ohne dass der Grund hierfür in persönlichem Verschulden oder terroristischen Aktivitäten lag. In dieser Positionierung ist Mehmet wieder der zu Unrecht Verfolgte, der sich staatlichen Repressionen entziehen muss, für die er nicht verantwortlich ist. Als ein weiterer Zeuge in Mehments Sinne wird an zwei Stellen im Interview Gott angeführt. Hier heißt es an der ersten Stelle: „ich f-als ein religiöser mann soll ich sagen okay das ist sehr schwer aber ich habe **immer** gedacht okay vielleicht gott hatte äh hat nicht hatte hat (lacht) ein paar plane für mich und das wär besser für mich“ (Z. 144–146). In den folgenden Zeilen entwirft Mehmet diese Pläne, die gemäß seiner Vorstellung beinhalteten, in den USA oder Europa wissenschaftlich zu arbeiten. Er scherzt dann, dass dieser Plan nun unfreiwillig eingetreten sei. Hier klingt ein Hadern mit seiner Situation an, in dessen Zusammenhang auch eine Anklage Gottes vorstellbar wäre. Diese formuliert Mehmet aber nicht. Stattdessen sagt er später im Interview: „thanks god äh i-isch wurde äh mit diesen schwierigkeiten geprüft“ (Z. 577f.). Dies lässt sich so interpretieren, dass Mehmet hier

eine Sinnkonstruktion vornimmt, die sich religiös argumentierender Figuren bedient: Meine Erfahrungen waren eine Prüfung Gottes. Dieses Deutungsmuster beinhaltet einerseits die Überzeugung, dass die „schwierigkeiten“ nicht umsonst waren, und andererseits, dass Mehmet sich nichts vorzuwerfen hat – denn seine Erfahrungen interpretiert er hier als *Prüfung* Gottes und nicht als *Strafe*. Vor dem Hintergrund, dass Mehmet sich selbst als religiösen Menschen beschreibt und mit Gott eine die menschlichen Handlungsräume transzendierende Figur in seine narrative Konstruktion einbringt, kann diese Zeugenschaft als im Prinzip die gewichtigste in seinem Interview verstanden werden.

6.1.2.5.3 Die Sorge um andere und die ‚probleme inside‘

Vor dem Hintergrund, dass Mehmet das Interview mit der Einführung seiner Geschwister und Eltern eröffnet, dann noch im ersten Drittel der Stegreiferzählung seine Frau einführt, auch seine Tochter mehrfach erwähnt und diese alle im weiteren Interview immer wieder auftauchen, lässt sich durchaus schließen, dass Mehments Familie der zweite große narrative Strang ist neben der Erzählung von sich als erfolgreichem und engagiertem Wissenschaftler, der zu Unrecht denunziert und verfolgt wird. Allerdings stellt Mehmet seine Familie nicht als den primären Bezugspunkt seiner Gesamterzählung dar, auch wenn sie darin eine wichtige Rolle spielt. Dies lässt sich exemplarisch an den Stellen zeigen, an denen Mehmet von seiner Tochter spricht. Zwar erwähnt er seine Tochter insgesamt sechs Mal, die entsprechenden Interviewstellen bleiben aber sachlich und sind nicht mit der expliziten Darstellung emotionaler Eindrücke oder ausführlichen Situationsbeschreibungen versehen: Mehmet führt seine Tochter auf der Ebene der Erzählzeit in der Stegreiferzählung und auf der Ebene der erzählten Zeit unmittelbar nach der Ankunft in Deutschland ins Interview ein: „wir haben im september zweitausendundsiebzehn **hier** gekommen nach äh zwei monat am elfte äh war wurde meine tochter geboren hier (.) ja: das war sehr schwer“ (Z. 133–135). Hinsichtlich der Dramaturgie der Stegreiferzählung löst sich an dieser Stelle eine zuvor aufgebaute Spannung: Mehmet hatte seine Denunziation und die gefährlicher werdende Situation in der Türkei sowie den ersten Ausreiseversuchs mit dem Einziehen der

Pässe und der Androhung der Verhaftung dargestellt. Schließlich gipfelte die Dramaturgie in der Erzählung des zweiten Versuchs, die Türkei zu verlassen, welchen er explizit als „sehr gefährlich“ (Z. 119) und als „risky way“ (Z. 127) qualifiziert. In diesem Zusammenhang hatte er etwa den Tod der Frau und Kinder eines Freundes auf der gleichen Route erwähnt. Mit Blick auf diese Erzähldynamik irritiert die nüchterne Darstellung der Ankunft und der Geburt der Tochter, die lediglich durch den Kommentar „ja: das war sehr schwer“ (Z. 135f.) ergänzt wird. Dieser Kommentar bezieht sich im Sinne einer Coda zwar vermutlich auf die Erzählung des Wegs von der Türkei nach Deutschland und nicht auf die Geburt der Tochter. Die zweite Erwähnung seiner Tochter findet sich kurz darauf, als Mehmet seine Situation in Deutschland beschreibt: „das is das jetzt äh habe ich eine tochter und eine frau un:d ich habe eine stelle äh an einer universität **hier** gefunden und (atmet hörbar ein) jetzt ist es **besser** unser stimmung atmosphär sind besser“ (Z. 158–160). Mehmet's Tochter wird dabei als Erstes in einer Reihung neben seiner Frau und der Stelle an einer Universität in Deutschland genannt, bevor Mehmet die Situation bzw. die Stimmung und Atmosphäre als „besser“ – im Vergleich zur Anfangszeit in Deutschland – bewertet. Die Verwendung des Possessivpronomens im Plural („unser“) bezieht sich vermutlich auf Mehmet und seine Frau. Neben, bzw. *vor*, der Stelle an der Universität nennt Mehmet seine Tochter und Frau also als bedeutsam für die Verbesserung der Situation, geht hierauf aber nicht weiter ein. Die dritte Nennung seiner Tochter steht dann im Zusammenhang damit, dass Mehmet seine finanzielle Situation zu Beginn in Deutschland als schwierig darstellt. Er sagt dabei, dass er und seine Frau „wegen des babys“ (Z. 185) ein Auto brauchten, aber wenig Geld hatten, weil sie eine hohe Summe an die „organisateurs-leute“ (Z. 186) zahlen mussten, die es ihnen ermöglichten, die Türkei zu verlassen. In Zeile 216 erwähnt er seine Tochter zum vierten Mal. Diese Erwähnung steht im Zusammenhang mit der Aussage, er verliere manchmal seine Hoffnung und sein dann „in eine äh sch:lechte stimmung“ (Z. 212f.). Er wolle dann „**nur** allein sein normalerweise“ (Z. 214), könne dies aber nicht tun, weil dies bedeuten würde, dass auch seine Frau und Tochter dann „allein“ seien (Z. 216). Im Nachfrageteil des Interviews erwähnt Mehmet seine Tochter noch zwei Mal: Zunächst sagt er, seine „tochter ist jetzt heimatlos“ (Z. 479), weil er und seine Frau die Türkei illegal verlassen hätten,

keine türkischen Pässe mehr hätten und auch nicht einfach neue beantragen könnten. Das türkische Konsulat würde sie auffordern, hierfür in die Türkei zurückzukehren, wo sie aber verhaftet werden würden (Z. 483–485). Die letzte Nennung der Tochter ist auf der Ebene der erzählten Zeit noch in der Türkei situiert. Mehmet nennt hier konkret das Jahr 2017: Er habe ein Auto für seinen Vater gekauft, damit dieser im Falle von Mehments Verhaftung „meine frau und meine mein baby“ (Z. 614) zu Besuchen ins Gefängnis fahren könne. Zwar erwähnt Mehmet seine Tochter an sämtlichen Stellen nur kurz, dennoch fällt dabei vor allem ein wiederkehrendes Moment auf: Das der Sorge, welches zum Teil in Konflikt mit anderen Momenten gerät. Beispielsweise wird als Grund für das benötigte Auto die Existenz seiner Tochter genannt. Dieses Bedürfnis gerät allerdings in Konflikt mit der finanziellen Situation Mehments und seiner Frau. Wenn Mehmet beschreibt, dass er eigentlich nur allein sein wolle, dies aber zur Folge hätte, dass dann auch seine Frau und Tochter allein wären, wird hier die Sorge um seine Tochter – sowie um seine Frau – als entscheidend dafür dargestellt, dass er dem Impuls zum Rückzug nicht nachgeht und insofern sein eigenes Bedürfnis in dieser Situation den (imaginierten) Bedürfnissen seiner Frau und Tochter unterordnet. Auch die Aussage „meine (.) tochter ist jetzt heimatlos“ (Z. 479) enthält das Moment von Sorge. Auffällig ist dabei das Adjektiv „heimatlos“: Mehmet beschreibt im Kontext dieser Aussage bürokratische bzw. rechtlich relevante Prozesse und entsprechende Begriffe wie „passports“ (Z. 475), „illegal“ (Z. 478) „consulate“ (Z. 480), „beamte oder beamterin“ (Z. 482) oder „reisepapier“ (Z. 484). Inmitten dieser Nennungen verwendet er das Wort „heimatlos“, das bei aller Diffusität und Widersprüchlichkeit des Konzepts Heimat¹⁷⁶ einen emotionalen Zugang zu Fragen von (Nicht-)Zugehörigkeit eröffnet. Bezogen auf das Moment der Sor-

176 Im deutschen Kontext wird der Heimatbegriff insbesondere aus rassismuskritischer Perspektive problematisiert (vgl. exemplarisch Sanyal, 2019). Da Mehmet auf die Formulierung der Heimatlosigkeit nicht weiter eingeht, lässt sich hier nicht herausarbeiten, in welchem Sinn er den Begriff genau verwendet oder worauf er sich genau bezieht. Vielmehr formuliert er einige Zeilen später: „i’m not sure w-**what** ä:h (2) (schnipst mit den Fingern) what means äh **heimat** let me say ja“ (Z. 494f.) Einen belletristischen Zugang mit Vorstellungen von Heimat und Heimatlosigkeit im Kontext von Zwangsmigration ermöglicht beispielsweise Saša Stanišićs (2019) Roman *Herkunft*. Aus erzähltheoretischer Perspektive ist der Roman deshalb interessant, weil die Diffusität und Wider-

ge drückt die sprachliche Konstruktion hier Mehments Befürchtung aus, dass seiner Tochter ob der Umstände ihrer Geburt und ihres Aufwachsens ein Mangel widerfährt. In der Vorstellung Mehments davon, dass sein Vater Mehments Frau und Tochter nach Mehments Verhaftung zu Besuchen mit dem Auto ins Gefängnis fährt, lässt sich die Sorge sowohl auf seine Frau und Tochter als auch auf sich selbst bezogen denken: Das Auto böte die Möglichkeit, seine Frau und Tochter in Begleitung seines Vaters sicher zum Gefängnis zu bringen. Zugleich würde dies Mehmet ermöglichen, diese auch im Falle seiner Verhaftung zu sehen. Wenn man ausgehend von den hier herausgearbeiteten Darstellungen Mehments der Sorge um seine Tochter das Interview durchgeht, taucht auf der Ebene der erzählten Zeit zu verschiedenen Zeitpunkten seiner Biographie insbesondere ein Motiv mehrfach auf: andere durch bestimmte eigene Erfahrungen und Bedürfnisse nicht belasten zu wollen. Konkretisiert man die anderen, sind dies neben seiner Frau und seiner Tochter Mehments Mutter, sein Vater und seine Schwiegereltern. In der folgenden Sequenz wird dies deutlich:

Sequenz 4: die probleme inside and try to be strong (Z. 367–383)

„und äh isch habe die drei jahre ä:h letzte drei jahre dort an der [Stadt in der Türkei 2] universität äh studiert deswegen (I: hmh) ja und isch war dort ä:h in auf dem land war isch äh an einem dormitory (.) ja es ä:h (2) real weit from my family and it was (.) auch ä:h ein bisschen schwer weil ä:h ich wurde dort damals operier-äh-operiert (uv #00:42:32–3#) sagt man ja aber ich habe diese nicht meine familie gesagt wenn ich (I: hmh) war (.) **ganz** gut danach habe ich gesagt okay vor einem monat hatte ich ein (.) °(lachend) operier-hatte ich ja wurde ich operiert° aber äh g-es is ga:nz okay (.) ja du kanns (2) gut fühlen wohl (I: hmh) fühlen gut fühlen (.) ja das **war** ja (.) ich hab gefühlt **immer** dass ich soll meine familie (1) hmm (1) nich unterstützen aber protect (I: ja) gibt es ^{protect}

I: °(Intonation steigend) ja ja beschützen¹°

Mehmet: beschützen (I: hmh) beschützen (.) nicht nur ä:h (.) damals sondern auch heute auch ja (I: ja) ja deswegen lebe isch immer als mei-kindheit auch äh die probleme (2) inside let me say (I: hmh) and ja try to be strong (I: ja) ja let me say hmm ja (1) ja (.) das war (.) hmh“

sprüchlichkeit des Konzepts von Heimat – sowie des Konzepts Herkunft – von Stanišić auf der inhaltlichen Ebene bearbeitet wird, sich zugleich aber auch in der formalsprachlichen Gestaltung des Textes widerspiegelt.

Auf der Ebene der erzählten Zeit ist die Sequenz am Ende von Mehmeds Studium situiert. In einer berichtenden Erzählform stellt Mehmed hier dar, dass er sich einer Operation unterziehen musste, dies aber seiner Familie bis zu seiner Genesung verschwiegen habe. Die Wiedergabe der wörtlichen Rede hat den Charakter einer Anekdote, wobei dies auf der Ebene der Erzählzeit durch das Lachen noch verstärkt wird. Ab „ich hab gefühlt **immer** dass ich soll meine familie [...] protect“ wird das berichtende Erzählen von einer Reflexion abgelöst, die Mehmeds Gefühl und Haltung gegenüber seiner Familie adressiert. Dabei nennt er keinen Akteur oder konkreten Auslöser, der für das Verantwortungsgefühl seiner Familie gegenüber verantwortlich ist oder von dem dieses ausgeht. Das betonte „**immer**“ bekräftigt die Relevanz dieses Gefühls, das somit als omnipräsent dargestellt wird. Dies wird durch die Gegenüberstellung von „nicht nur ä:h (.) damals sondern auch heute auch“ noch bekräftigt. Mehmed formuliert dann, „deswegen“ – also wegen des Gefühls, seine Familie beschützen zu sollen – habe er einen Modus der inneren Problembearbeitung entwickelt, der mit dem Bemühen einhergeht, „to be strong“. Diesen Bearbeitungsmodus stellt an der vorherigen Beispielerzählung dar: Wegen der Operation sei es „ein bisschen schwer“ gewesen, was Mehmed seiner Familie gegenüber aber nicht artikuliert. Erst als es ihm wieder „**ganz** gut“ ging, erzählte er rückblickend seiner Familie von der Operation, allerdings nicht ohne die Nachricht von der Operation in die Beruhigung „aber äh g-es is ga:nz okay (.) ja du kanns (2) gut fühlen wohl (I: hmh) fühlen gut fühlen (.)“ einzubetten. Sprachlich fällt in der Sequenz Mehmeds Redefluss auf, der bis zur Erwähnung der Operation in der Wiedergabe der wörtlichen Rede relativ flüssig, bis er lacht: Ab hier tauchen Abbrüche, Wortwiederholungen und mehrere Pausen auf. Dies lässt sich so interpretieren, dass hier das, was Mehmed auf der inhaltlichen Ebene im Interview bzw. seiner Familie gegenüber *nicht* darstellt – die Krankheit oder Verletzung, aufgrund derer er sich der Operation unterziehen musste; die Versehrtheit des Leibes; damit möglicherweise verbundene Schmerzen und unangenehme Emotionen wie Angst –, formalsprachlich durch die Irritation der symbolischen Struktur des Textes inszeniert wird.¹⁷⁷ In dieser Lesart

177 Siehe hierzu die Anmerkung zu Kristevas (1978) Relationierung von Symbolischem und Semiotischem in Fußnote 103.

gerät der Versuch, die Probleme im Innern zu bearbeiten, offensichtlich an seine Grenzen. Darauf deutet auch die Wahl der Adjektive hin, die Mehmet hier nutzt: Aufgrund der Operation sei es „ein bisschen schwer“, seiner Familie gegenüber artikuliert er, es sei „ga:nz okay“. Demnach hat über die innere Bearbeitung eine Transformation stattgefunden, die sich sprachlich in der Entwicklung von „ein bisschen schwer“ hin zu „ga:nz okay“ ausdrückt. „Ga:nz okay“ ist allerdings nicht „gut“. „[G]ut fühlen“ soll sich hingegen seine Familie, als er von der Operation erzählt. Ähnliche Darstellungen finden sich in weiteren Sequenzen. In einer Sequenz erzählt Mehmet beispielsweise davon, dass ihn seine Familie im Studium nicht finanziell unterstützen konnte, weswegen er sich Geld habe leihen müssen. Als sein Vater ihn nach Mehments finanzieller Situation fragt, verschweigt Mehmet die Schulden, woraufhin sein Vater erleichtert ist und Stolz auf Mehmet ausdrückt (Z. 297–307). Weitere Beispiele sind, dass Mehments Schwiegereltern seiner Darstellung nach gar nicht wissen würden, warum Mehmet und seine Frau in Deutschland sind (Z. 153–155), und Mehmet und seine Frau ihren Eltern gegenüber finanzielle Probleme in Deutschland nicht erwähnen. Mehmet artikuliert hier die Befürchtung, seine Mutter würde sonst aus Sorge um ihren Sohn „dann jeden Tag“ (Z. 198) weinen. In einer Sequenz im Interview zweifelt Mehmet selbst die Funktionalität seines Modus der inneren Problembearbeitung an:

Sequenz 5: wie ein zweites leben (Z. 209–216)

„nich manchmal oder selten aber **oft** ö:h (.) verliere-verliere äh isch meine hoffnung auch auch meine hoffnung aber (atmet hörbar ein) ä:hm es wie ein äh (2) hmm (1) s-s-zweite leben zweites leben °(staccato) **ich** muss nicht diese° äh meiner frau zeigen (.) ja oder meine eltern deswegen okay vielleicht äh ich bin in eine äh sch:lechte stimmung aber ich muss äh **stark** äh stehen okay es gibt kein problem alles okay (I: hmh) alles okay aber (.) ja: ich möchte nur allein sein normalerweise (I: hmh) aber ich kann diese nich machen weil wenn ich allein sein das: bedeutet meine frau und meine tochter ist dort allein (atmet hörbar ein)“

Mehmet beschreibt hier zunächst einen „nich manchmal oder selten aber **oft**“ eintretenden inneren Zustand des Verlierens seiner Hoffnung. Wie schon in Sequenz 4 stellt er diesen Zustand als etwas dar, was er nach außen hin nicht zeige. Auch hier scheint diese Entscheidung nicht von einem konkreten Akteur oder einer konkreten Auslösesituation auszugehen, sondern wird als abstraktes Verbot

charakterisiert. Ebenso taucht das Adjektiv „**stark**“ auf. Im Vergleich zu Sequenz 4 enthält diese Sequenz nun sogar noch eine Steigerung: „(atmet hörbar ein) ä:hm es wie ein äh (2) hmm (1) s-s-zweite leben zweites leben °(staccato) **ich** muss nicht diese äh meiner frau zeigen (.) ja oder meine eltern“. Inhaltlich drückt Mehmet hier eine Art Spaltung¹⁷⁸ aus: Seine inneren Zustände der Hoffnungslosigkeit seien wie ein zweites Leben, das er seiner Frau oder seinen Eltern nicht zeige. Ähnlich wie in Sequenz 4 wird die symbolische Textstruktur hier durch Einatmen, gefüllte Pausen, Pausen und das dreimalige Ansetzen des Wortes „zweite“ irritiert. Über die Formulierung „deswegen okay vielleicht äh ich bin in eine äh sch:lechte stimmung“, artikuliert Mehmet die Vermutung, dass die beschriebene Spaltung zu einer weiteren Verschlechterung seines inneren Zustands führe. Dem zum Trotz formuliert er, er müsse dennoch „**stark** stehen“. Er habe zwar den Wunsch, alleine zu sein, könne diesem Wunsch aber nicht nachkommen, weil dann seine Frau und seine Tochter auch alleine seien.

Fragt man nach dem positionierungsanalytischen Gehalt der oben herausgearbeiteten Muster, lassen sich die Interpretationen im vorherigen Teilkapitel dahingehend ergänzen, dass Mehmet seine Beziehung zu seinen Familienmitgliedern als eine Konstellation gegenseitiger Praktiken von Unterstützung und Sorge von seiner Kindheit bis in die Erzählzeit hinein entwirft. Auffällig ist erstens, dass dabei seine Schwester ganz fehlt und er zweitens seine Tochter als „baby“ (Z. 614) bezeichnet, bei der das (Ver-)Sorgen überwiegt und die nicht in die Darstellung der gegenseitigen Sorge eingebunden ist. Bezogen auf seine Mutter betont er ihre unterstützende Begleitung seiner schulische Bildungslaufbahn sowie das Angebot finanzieller Unterstützung in Deutschland. Von seinem Vater erfährt er finanzielle Unterstützung, auch wenn diese in Mehmeds Kindheit und während des Studiums von nur geringem Umfang ist. Zudem beauftragt Mehmet seinen Vater, im Falle von Mehmeds Verhaftung seine Frau und Tochter zu Besuchen ins Gefängnis zu bringen. Sein Bruder ist maßgeblich daran beteiligt, dass Mehmet mit seiner Frau nach

178 Dieser Spaltungsvorgang lässt sich durchaus im Sinne der Psychoanalyse als Abwehrprozess denken, dessen Funktionalität dann in Entlastung und Stabilisierung des Ichs liegt (vgl. Mentzos, 2017, S. 46). Allerdings zielt Mehmeds Darstellung nicht primär auf seine eigene Entlastung, sondern auf die Entlastung seines Gegenübers.

Deutschland kommen kann. Seine Frau baut sich zusammen mit Mehmet in der Türkei eine Existenz auf und Mehmet beschreibt die Zeit nach der Denunziation als Terrorist bis hin zur Ankunft und der ersten Zeit in Deutschland als ein gemeinsames Entscheiden und Agieren. Die Eltern seiner Frau bieten finanzielle Unterstützung in Deutschland an. Allen gegenüber versucht Mehmet seiner Darstellung nach, die von ihm als belastend dargestellten inneren Zustände nicht zu zeigen – auch in Kauf nehmend, dass dies ihn noch mehr belastet. Dies führt auch dazu, dass Mehments Unterstützung gegenüber seinen Familienmitgliedern gar nicht ohne Weiteres als solche wahrgenommen werden kann. Die hier beschriebene Konstellation der gegenseitigen Unterstützung wird in diesem Sinne zwar durch die Beobachtungsposition sichtbar, die durch das Interview auf Mehments Biographie eingenommen wird, aber nicht unbedingt aus der Position seiner Familienmitglieder, da seine Form der Unterstützung ja gerade darin besteht, etwas *nicht* explizit zu artikulieren.

Obwohl den Darstellungen von Mehments Familie eine hohe Bedeutung für die Gesamterzählung zukommt, treten die Narrative des erfolgreichen und engagierten Wissenschaftlers und der Familie an einzelnen Stellen im Interview in ein zumindest leichtes Spannungsverhältnis. So beschreibt Mehmet, dass er seit der Einschulung in der religiösen Schule mit zwölf Jahren getrennt von seiner Familie lebte. Diese Erfahrung beschreibt er zwar als „auch ein bisschen schwe:r“ (Z. 271). Dies relativiert er aber direkt im Anschluss durch die Formulierung „aber man lernt viel ja ohne familie“ (Z. 271). Die Ausstattung in der Schule sei gut gewesen, es habe dort viel zu lernen gegeben, „und äh isch w-deswegen war ich vielleicht mehr erfolgreich“ (Z. 273). Er greift die frühe Trennung von seiner Familie später noch einmal auf und beschreibt es als „not common in turkey äh to life ä:h away from the family because conventional family structure is **still** äh really strong“ (Z. 427–429). Dennoch habe er seine Familie in der Schulzeit und während des Studiums nur am Wochenende besucht. Nach dem Studium habe er viel Zeit alleine im Büro verbracht, auch in „ferien“ (Z. 435) und an Feiertagen: „isch war immer an der universität ja in meine office und (.) ja das war wie besser für mich ja ich hab gelesen oder ich hab einfach nur etwas geschaut ein film“ (Z. 438–440). Hier taucht das Motiv auf, sich alleine zurückzuziehen, das Mehmet in Sequenz 5 ebenfalls erwähnt hatte. Die Zeit im Büro verbringe er nicht nur mit Arbeiten. Er bewertet

dies aus der Erzählzeit heraus als „besser“. Diese Darstellung ist gerahmt von einem Scherzen darüber, dass er spät geheiratet habe. So formuliert er zunächst, dass „(lachend) i couldn't get married ja i was like (3) äh i don't want to say associal (lachend) but let me say a-a-associal (.) ein bisschen“ (Z. 433–435). Einige Zeilen später sagt er, dass „alle promiv-promovierende leute äh (lachend) heiraten später (lacht) ja vielleicht deswegen ä:h habe isch äh ein bisschen spät äh geheiratet“ (Z. 441f.). Die hier thematisierte Zeit ist die gleiche wie jene, die er am Ende des Interviews als die schönste Zeit in seinem Leben beschrieben hatte (siehe Sequenz 2). In dieser Darstellung hierarchisiert Mehmet also die Narrative über sein Aufgehen in der akademischen Arbeit und deren Relevanz: *Zuerst* steht die Arbeit als Philosoph an der Universität, *dann* folgt seine Familie.

6.1.2.5.4 Die Situation in der Türkei und die Situation in Deutschland

Ein im Interview wiederkehrendes Moment ist Mehments Vergleich seiner Situation in der Türkei mit der in Deutschland. Sowohl in der Stegreiferzählung als auch im Nachfrageteil des Interviews zieht er diesen Vergleich oft heran. Dabei muss hinsichtlich der Situation in der Türkei zwischen zwei Zeitphasen auf der Ebene der erzählten Zeit unterschieden werden: Zum einen die Zeit vor dem Putschversuch bzw. der Denunziation Mehments und zum anderen die Zeit nach dem Putschversuch bzw. der Denunziation. Sein Leben in der Türkei bis zum Putschversuch erzählt Mehmet trotz der Darstellung der Repressionen bereits in dieser Lebensphase als eine Aufwärtsbewegung und Erfolgsgeschichte. Erst mit dem Erwähnen Putschversuchs bricht diese narrative Bewegung ab und entwickelt sich in die entgegengesetzte Richtung. Die Stellen im Interview, in denen dies thematisiert wird, sind geprägt von Momenten der Unsicherheit und Angst vor Verhaftung. Den dramatischen Höhepunkt bildet die Erzählung einer Szene, in der Mehmet schildert, wie er morgens in seiner Wohnung sitzt und bei jedem vorbeifahrenden Auto horcht, ob Schritte im Treppenhaus hörbar sind und ob es sich um die Polizei handelt, die ihn abholt (Z. 534–547). Für dieses Teilkapitel ist die Situation der Türkei vor dem Putschversuch und der Denunzierung, also die Erzählung der Erfolgsgeschichte, relevant.

Mehmet ruft die Erfolgsgeschichte über das ganze Interview verteilt mehrfach in Erinnerung und kontrastiert sie mit Darstellungen der Zeit in Deutschland, insbesondere die ersten Monate nach der Ankunft (siehe Z. 78–85; 135–151; 179–194; 217–228; 406–424; 495–520, 594–606). Diese Kontrastierung ist bedeutsam für Mehmeds Gesamterzählung. Relevante von ihm eingebrachte Unterscheidungen in diesem Zusammenhang sind die folgenden: Wohlstand in der Türkei vs. finanzielle Schwierigkeiten in Deutschland; eine hohe gesellschaftlichen Position in der Türkei vs. eine deprivilegierte gesellschaftliche Position in Deutschland; eine inhaltlich sinnvolle und erfüllende Beschäftigung als Assistenzprofessor an der Universität in der Türkei vs. Drängen des Jobcenters, ungeachtet seiner Qualifikation eine Stelle als Altenpfleger anzunehmen; auch bei Rückschlägen und Repressionen in der Türkei nicht die Hoffnung zu verlieren vs. die Hoffnung in Deutschland zu verlieren. Anders als im Interview mit Said, der im Prinzip sein ganzes Leben in Afghanistan als Katastrophe entwirft, wird das Leben Mehmeds in der Türkei vor dem Putschversuch insgesamt als besser, erfüllter und angenehmer bewertet als das Leben in Deutschland. Allerdings verbleibt der Kontrast zwischen dem Leben in der Türkei vor dem Putschversuch und dem Leben in Deutschland nicht in dieser Schärfe bestehen, sondern es finden sich auch Stellen, die eine Entwicklung im Sinne einer Verbesserung in Deutschland ausdrücken. So erwähnt Mehmet im Zusammenhang mit einer neuen Stelle an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung, dass es jetzt „besser“ (Z. 160) sei. In einer längeren Sequenz am Ende des Interviews spricht Mehmet über die Umstände seines Lebens in Deutschland. Die Sequenz beginnt mit der Betonung: „ich habe **nicht** geplant hier zu kommen [...] ja we couldn't find the ä:h life we dreamed (lacht)“ (Z. 617f., zuvor ähnlich bereits in Z. 150f.). Mehmet reflektiert dann weiter und formuliert, die Türkei sei „wie ein gefängnis“ (Z. 624) und „deswegen“ (Z. 625) sei das Wichtigste, „to **know** that (2) °(langsam) morgen früher die polizei kommt nich° (I: hmh) wenn man äh sicher darüber ist (.) ja man kann diese **nicht** äh erklären (I: hmh) ja ja was bedeutet das ja man kann diese nich ja you are sure that morgen die °(lachend) polizei kommt nicht ja°“ (Z. 626–629). Die Gewissheit, dass die Polizei nicht komme, sei gewichtiger, als nun „ohne geld oder (.) ohne ä:h hmm (.) vermögen“ (Z. 625) zu sein. Diese Passagen lassen sich im Sinne der Figur narrativer Bewälti-

gung (vgl. Lucius-Hoene & Scheidt, 2017; Scheidt, Lucius-Hoene, Stukenbrock & Waller, 2015) auch als nachträgliche Sinnzuschreibung von belastenden Erfahrungen interpretieren (ähnlich auch in Z. 144–151; 574–579). Mehmet schließt hierüber den zuvor narrativ konstruierten Bruch zwischen dem – vereinfacht gesagt – guten Leben in der Türkei vor dem Putschversuch und dem schweren Leben in Deutschland.

6.1.2.5.5 Die Abgrenzung von anderen Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung

Die Gegenüberstellung von Mehments Leben als Assistenzprofessor vor dem Putschversuch einerseits und der Anfangszeit in Deutschland andererseits beinhaltet auch eine Abwärtsbewegung im Hinblick auf seine gesellschaftliche Position: Zunächst positioniert er sich als wohlhabenden und engagierten Wissenschaftler, der seinen Wohlstand und seine inhaltliche Expertise auch und vor allem dafür nutzt, um andere Menschen zu unterstützen, insbesondere arme Menschen, Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung aus Syrien und junge Menschen in der Türkei. Mit der Denunziation geht insofern eine Abwärtsbewegung einher, als seine Reputation durch die Zuschreibung als Terrorist quasi einen Zusammenbruch erfährt – und zwar, obwohl ja „**everybody** knows“ (Z. 100), dass diese Vorwürfe nur eine Farce sind, wie Mehmet dies im Interview skizziert. Dennoch wird Mehmet so zum politisch Verfolgten, der an der legalen Ausreise gehindert wird und auf die Hilfe von „organisateursleute[n]“ (Z. 186) und Freund:innen zurückgreifen muss, um sich dennoch in Sicherheit bringen zu können. Dies wiederum stellt er als den Beginn der finanziellen Schwierigkeiten dar, mit denen er und seine Frau nach ihrer Ankunft in Deutschland „als geflüchteter“ (Z. 137) konfrontiert sind. Es ist auffällig, dass Mehmet – und ebenso die anderen Interviewten – so gut wie an keiner Stelle Kategorien wie „Geflüchteter“ oder ähnliche nutzt. Bei Mehmet taucht diese Kategorie zur Bezeichnung seiner selbst nur an dieser einen Stelle auf. Er benutzt sie im Interview ein weiteres Mal, dort aber als seine Bezeichnung für „syrian äh geflüchtete [...] studenten und studentinnen“ (Z. 225), denen er geholfen habe. In Zeile 137, in der er sich und seine Frau als „geflüchtete“ bezeichnet, liegt zudem die

Interpretation nahe, dass es sich hier nicht um eine Selbstbeschreibung handelt, sondern um eine Fremdbeschreibung, mit der er von anderen adressiert wird. Die entsprechende Sequenz lautet:

Sequenz 6: unser system ist nicht für sie (Z. 135–143)

„äh das war sehr sehr schwer für uns hier äh weil wir können einfach sehen das leben ist ein bisschen (.) °(schnell) interessant° besonders als geflüchtete hier besonders ja weil wir gehen jobcenter und sie sagen okay unser °(englische Aussprache) system° ist **ganz** anders unser (I: hmh) °(deutsche Aussprache) system° ist **nicht** für sie wie äh es is für hmm ts-m-more-ä:h-it 's more for äh (.) ausge-äh nicht uneducated let me say but they're looking for altenpfleger oder (I: hmh) krankschwester f-äh-bu (.) okay **sie** können einfach etwas sagen aber ich äh muss dich warnen wir haben bis c eins seit äh danach äh möchte diese stadt °(lachend) deutsch stadt° ein-eine arbeit von dir sie sagen“

Die Sequenz stammt aus der Stegreiferzählung und schließt auf der Ebene der erzählten Zeit an die Ankunft Mehments und seiner Frau in Deutschland und die Geburt ihrer Tochter an. Im Abstract „äh das war sehr sehr schwer“ wird angekündigt, dass die Darstellung von etwas Schwerem, Belastendem folgt. Mehmet stellt dann eine Szene im „jobcenter“ dar und gibt dabei einen Dialog wieder, der wahrscheinlich von ihm und seiner Frau („wir“) und einzelnen oder mehreren Angestellten im Jobcenter stattfindet. Dabei fällt auf, dass das Gegenüber von Mehmet und seiner Frau anonym und im Plural als „sie“ bezeichnet wird. Auch in der Wiedergabe der wörtlichen Rede spricht dieses Gegenüber nicht als individuelle Person, sondern als Kollektiv („unser [...] system“). Die verschiedenen Wechsel der Person und des Numerus machen es schwer nachzuvollziehen, wessen Rede Mehmet hier wiedergibt. Der Wechsel der Person der Pronomen von der ersten Person Plural („unser [...] system“) zur dritten Person Plural („they're looking for altenpfleger“; „sie können einfach etwas sagen“) lässt sich so interpretieren, dass er zunächst wörtliche Rede wiedergibt und dann in indirekter Rede weiterspricht. Die Stelle, an der er in den Singular wechselt („aber ich äh muss dich warnen“) ließe sich zwar als Adressierung von mir als Interviewer interpretieren, aber da am Ende der Sequenz markiert wird, dass die Anrede mit „dir“ von dem anonymen „sie“ erfolgt („sie sagen“), ist dies nicht sicher. Inhaltlich stellt Mehmet hier dar, wie er und seine Frau mit der Erwartung konfrontiert werden, eine Arbeit anzunehmen oder auszuüben, die nicht ihren Vorstellungen

entspricht. Auch wenn Mehmet dies über die negativierende Formulierung „nicht uneducated let me say but“ abschwächt, ist hier die Unterscheidung von educated vs. uneducated bedeutsam. Als Beispiele werden die, in Bezug auf die Differenzkategorie Gender eindeutig markierten Berufe „altenpfleger“ und „krankenschwester“ angeführt. Diese werden mit Blick auf die Unterscheidung von educated vs. uneducated auf der Seite von uneducated verortet. Unklar bleibt, ob die Unterscheidung von educated vs. uneducated von Mehmet eingebracht wird oder er eine Unterscheidung wiedergibt, mit der er adressiert wird. Unabhängig von dieser Frage nach der Urheberschaft allerdings positioniert er sich in der Erzählung als educated. Dadurch wird an dieser Stelle eine Differenzierung hinsichtlich der Kategorie der „geflüchtete[n]“ (Z. 137) aufgemacht: Es gibt gebildete Geflüchtete und es gibt ungebildete Geflüchtete, wobei die Differenzierung nicht weiter ausgeführt wird. In der Darstellung sind Mehmet und seine Frau gebildete Geflüchtete, die unpassend adressiert werden: nämlich als ungebildete Geflüchtete, die mit der Erwartung konfrontiert werden, jeweils einen Beruf anzunehmen, bei dem angesichts ihrer formalen Bildungsniveaus und -abschlüsse ein deutliches Nichtpassungsverhältnis besteht. Es lässt sich zwar nicht eindeutig zuordnen, wer mit der Formulierung „ich muss dich warnen“ adressiert wird – entweder Mehmet von dem anonymen Sprechenden „sie“ oder ich als Interviewer von Mehmet –, aber unabhängig von dieser Frage verweist das Verb „warnen“ semantisch auf eine Gefahr, einen unangenehmen Zustand oder Ähnliches. Die Formulierung „wir haben bis c eins“ bezieht sich mit der Wahl des Personalpronomens in der ersten Person Plural wahrscheinlich wieder auf Mehmet und seine Frau. Der Ausdruck „c eins“ lässt sich aus dem Interview selbst heraus nicht interpretieren, unter Einbezug von Kontextwissen als Verortung in einem Klassifikationssystem zur Hierarchisierung von Niveaus von Deutschkenntnissen interpretieren, wobei das Niveau C1 die zweithöchste mögliche Einordnung darstellt (vgl. Buscha, Raven & Linthout, 2009). Mehments Verortung in der Klassifikation der Sprachniveaus wird in ein zeitliches Verhältnis („seit äh danach“) mit der Erwartung zu arbeiten gesetzt.¹⁷⁹

179 Unmittelbar von der sprachlichen Konstruktion ausgehend sagt Mehmet, dass die Stadt eine Arbeit von ihm wolle, er also in der Rolle des Arbeitsgebers sei. Aus dieser Aussage lässt sich aber kein sinnhafter Zusammenhang zum

In Verbindung mit dem Verb „warnen“ lässt sich interpretieren, dass es sich hier um die Darstellung eines Zwangskontextes, vielleicht sogar einer Drohung, handelt. Dabei wird über die Spezifizierung „diese stadt °(lachend) deutsch stadt“ eine Differenzlinie eröffnet, die sich entlang der Unterscheidung verschiedener nationaler Kontexte organisiert. Implizit wurde diese Differenzlinie bereits in der Formulierung „sie sagen okay unser °(englische Aussprache) system° ist ganz anders unser (I: hmh) °(deutsche Aussprache) system° ist nicht für sie“ angesprochen. Mehmet und seine Frau werden in dieser Darstellung vom Jobcenter als „geflüchtete“ als andere adressiert, die nicht Teil des Wir und von „unser[em] system“ sind. Vor diesem Hintergrund kann die oben beschriebene Differenzierung von gebildeten Geflüchteten und ungebildeten Geflüchteten als narrativer Versuch Mehments interpretiert werden, sich und seine Frau bezogen auf die Hierarchisierung von (Nicht-)Zugehörigkeiten nicht ganz unten bzw. außen zu positionieren.¹⁸⁰ Wie erwähnt wird in dieser Sequenz nicht deutlich, ob die Unterscheidung von gebildeten und ungebildeten Geflüchteten von Mehmet eingeführt wird oder er mit dieser konfrontiert wird und sich dann darin einordnet. Eine weitere Sequenz, in der die Hierarchisierung von Sprachniveaus eine Rolle spielt, lässt sich mit einer ähnlichen Unterscheidung in Verbindung bringen, wobei diese hier eindeutig stärker von Mehmet ausgeht:

Sequenz 7: integration war ein bisschen einfach (Z. 201–208)

„äh (.) integration war ein bisschen einfach für uns weil äh sprache wie ä:h m wie kann englisch äh wie kanns-wie-wäh (.) ich °(lachend) hab englisch (.) vergessen° (I: lacht) weißt du (I: hmh) ja äh seit einem jahr lerne ich **nur** deutsch (I: hmh) ja und ich hab °(lachend) englisch vergessen° (lacht) äh öh äh w-ich kann mit englisch vergleichen und damit deutsch äh besser verstehen wenn ich äh die andere leute aus afrika oder ara-arabic länder äh kucke äh ich konnte diese verstehen ich konnte diese sehen äh ich kann mit englisch äh vergleichen und besser lernen u:nd äh d-(1) ich **liebe** (.) die fremde sprache aus äh und das war gut für mich“

In dieser Sequenz der Stegreiferzählung ist Mehmet als agierendes und reflektierendes Subjekt stärker präsent als in der vorhergegangenen Sequenz, wo seine Perspektive mehrfach durch das anonyme

vorherigen Verlauf der Sequenz (re-)konstruieren, da Mehmet und seine Frau im Jobcenter zuvor ja als potenzielle Arbeitnehmer:innen adressiert werden.

180 Ich greife diesen Gedanken in Kapitel 7.2 erneut auf und interpretiere ihn dort subjektivationstheoretisch.

„sie“ unterbrochen wurde. Auch hier spricht er anfangs noch in der ersten Person Plural („uns“), wechselt danach aber in den Singular, der sich bis zum Ende durchzieht. Seine Frau ist also in der Aussage „integration war ein bisschen einfach“ noch einbezogen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich dann grammatikalisch nur noch auf Mehmet. Mehmet nennt in der Sequenz andere Personen. Diese werden hier nicht durch ein anonymes Pronomen benannt, sondern (etwas) konkreter als „die andere leute aus afrika oder ara-arabic länder“. Allerdings werden keine konkreten Personen genannt, sondern kollektive Bezeichnungen, für die Mehmet geographische bzw. natio-ethno-kulturell codierte Kontexte benennt, über die er sich von den Genannten abgrenzt. Die „andere leute aus afrika oder ara-arabic länder“, mit denen vermutlich Menschen gemeint sind, die vom afrikanischen Kontinent oder aus arabischen Ländern zwangsmigrieren, dienen hier im Sinne einer narrativen Abgrenzung. Für diesen narrativen Abgrenzungsprozess wird wieder das Thema von Sprachniveaus bzw. sprachlichen Kompetenzen aufgegriffen. Auch wenn die Aussage nicht explizit formuliert wird, ist der implizite Sinngehalt der Sequenz, dass „die andere leute aus afrika oder ara-arabic länder“ im Gegensatz zu Mehmet kein Englisch sprechen könnten. Das Thema sprachlicher Kompetenzen wird zu Beginn der Sequenz mit „integration“ verknüpft. Er erläutert zwar nicht, was er hierunter versteht, artikuliert aber, dass diese für ihn und seine Frau „ein bisschen einfach“ gewesen sei, was er mit seinen Englischkenntnissen begründet. Das Adverb „bisschen“ vor „einfach“ lässt sich in zwei Richtungen interpretieren: Entweder als Einschränkung von „bisschen“. Nach dieser Lesart wäre es ein bisschen einfach, aber nicht wirklich einfach. Oder man liest „bisschen“ als Betonung von „einfach“, etwa im Sinne von ‚nicht wirklich schwer‘. Unabhängig davon, welcher Interpretation gefolgt wird, ist die hier von Mehmet entwickelte Figur die, dass Integration für Mehmet und seine Frau aufgrund ihrer Englischkenntnisse einfacher sei als für die „andere leute aus afrika oder ara-arabic länder“. Er begründet dies damit, dass seine Englischkenntnisse ihm das Erlernen des Deutschen erleichtert hätten. Insofern wird „integration“ hier semantisch mit dem Erlernen der deutschen Sprache verknüpft. Wenn Mehmet sagt, „seit einem jahr lerne ich **nur** deutsch“, misst er dem Erlernen der deutschen Sprache einen hohen Stellenwert bei, denn folgt man dieser sprachlichen Konstruktion im wörtlichen Sinn, stellt er hier

dar, dass er seit einem Jahr nichts anderes tut, als Deutsch zu lernen. Damit positioniert er sich als enorm engagiert und fleißig – und vor dem Hintergrund des interviewexternen Wissens, dass er bereits anderen Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung Deutschunterricht gibt, auch als sehr erfolgreich. Das Scherzen über das Vergessen des Englischen, bei dem auch ich ins Lachen einstimme, kann als Betonung seiner Identifikation mit dem Deutschlernen interpretiert werden. Ähnlich verhält es sich mit der Kommentierung am Ende der Sequenz, bei der über die betonte Aussprache des Verbs „lieben“ eine libidinöse Besetzung zum Ausdruck gebracht wird, bevor er dann aus der Erzählzeit heraus kommentiert: „das war gut für mich“. Dabei ist zwar nicht eindeutig zu klären, ob sich die Aussage auf das Erlernen der deutschen Sprache bezieht oder auf seine Englischkenntnisse, die ihm das Lernen des Deutschen vereinfachen. Beide Lesarten aber stützen die hier entwickelte Interpretation der Sequenz: Mehmet entwickelt hier übergeordnet das Narrativ, dass die „andere[n] leute“ im Gegensatz zu ihm kein Englisch sprechen könnten, dadurch schlechter Deutsch lernen könnten und daher „integration“ für sie schwerer sei. Bei der Konstruktion dieses Narratives adressiert er mich als Interviewer direkt in einer Form, die auf Bestätigung abzielt („weißt du“) und positioniert dabei uns beide auf der Ebene der Erzählzeit bzw. in der Interviewinteraktion: Er und ich rücken hierdurch metaphorisch gesprochen näher aneinander bzw. befinden uns auf einer Seite gegenüber den „andere[n] leute[n]“. Möglicherweise geht Mehmet davon aus, ich würde erwarten, dass er sich so – als engagiert, fleißig und ‚integrationsbereit‘ – entwirft. Zugleich fügt sich diese Positionierung auch gut in seine Gesamtdarstellung.

Vor dem Hintergrund der beiden hier interpretierten Sequenzen lassen sich auch die Stellen im Interview, in denen Mehmet seine Unterstützung von „syrian people“ (Z. 80) bzw. „syrian [...] geflüchtete“ (Z. 225) in der Türkei anspricht, bezogen auf ihren positionierungsanalytischen Gehalt noch einmal pointierter lesen. Diese wurden bisher vor allem im Hinblick auf ihre narrative Funktion betont, Mehments Darstellung von sich als engagiertem Wissenschaftler zu begründen, der andere Menschen selbstverständlich unterstützt. Anknüpfend an die oben vorgelegten Interpretationen zu den Sequenzen 6 und insbesondere 7 wohnt der Darstellung der Hilfe syrischer Geflüchteter darüber hinaus aber auch das Moment der Abgrenzung

inne: Mehmet hilft in dieser Lesart (in der Türkei) Geflüchteten, er ist aber selbst kein Geflüchteter oder zumindest niemand, auf den Ressentiments gegenüber Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung zutreffen. Er ist stattdessen auch in Deutschland jemand, der im Zuge seiner ehrenamtlichen Arbeit Geflüchtete unterstützt – also jemand, der Unterstützung für andere leistet und nicht selbst die gleiche Unterstützung braucht. Dies spiegelt sich über den transkribierten Interviewtext hinaus auch szenisch zu Beginn unseres Treffens wider: Als ich für das Interview zum verabredeten Ort komme, ist der Deutschunterricht noch nicht ganz vorbei, wodurch ich Mehmet noch vor dem Beginn des Interviews in seiner Funktion als ehrenamtlicher Deutschlehrer für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung erlebe und nicht etwa als ein Gruppenmitglied, das Deutschunterricht erhält. Diese Momente vor Beginn der Audioaufnahme sowie die entsprechenden Stellen im Interview können auch als eine Strategie zum Ausdruck von Agency interpretiert werden, nicht zuletzt als Gegenmoment zu Erfahrungen von Fremdbestimmung wie etwa in Sequenz 6.

6.1.2.5.6 ‚you are always the others‘

Im Nachfrageteil des Interviews thematisiert Mehmet an einer Stelle, dass er „(langsam) lost some emotional tie:s: with° (2) i don’t know i’m not sure should i say but with my (.) country let me say“ (Z. 491–493). Das Hadern mit der Aussage „my (.) country“ unterstreicht das Verlieren des emotionalen Bezugs zur Türkei. Er beschreibt hier einen Entfremdungsprozess der damit eingesetzt habe, dass er als Terrorist denunziert wurde (Z. 501–503). Die politische Situation in der Türkei qualifiziert er als „like a fight between good and bad“ (Z. 504), wobei er sich selbst auf der Seite der Guten positioniert. Etwas später greift Mehmet dies noch einmal auf: „y-you are the others let me say (.) you are always the others“ (Z. 593f.). Er bezieht diese Aussage sowohl auf seine Zeit in der Türkei, insbesondere nach dem Putschversuch, als auch auf die Zeit in Deutschland. Das Gegenstück zur Aussage, er würde „some emotional tie:s“ mit der Türkei verlieren, ist die Aussage: „ja wir sind nicht als türke hier bleiben“ (Z. 592f.). Dass Mehmet hier das nationalstaatlich codierte Identifikationsangebot „türke“ aufruft, ist insofern überraschend, als

er zu Beginn des Interviews Nationalismus als „ein großes problem in der türkei“ (Z. 18) bezeichnet und sich durchweg in Abgrenzung sowohl zu Atatürk als auch zu Erdoğan und deren politischen Anhänger:innen positioniert. Auch sein Verhältnis zur Türkei entwirft er als sehr ambivalent, insofern seiner Darstellung nach der türkische Staat ihn eben zum Verstecken seiner Identität und zum Verleugnen seines Lebens zwingt (Z. 48–50, 165–170). Wenn Mehmet also in Zeile 592f. sagt, „ja wir sind nicht als türke hier bleiben“, liegt die Vermutung nahe, dass es sich dabei um eine Abgrenzung von der Fremdzuschreibung „als türke“ in Deutschland handelt. Möglicherweise steht die Erfahrung im Hintergrund, wiederholt „als türke“ adressiert zu werden. Unmittelbar anschließend folgt dann die Formulierung „y-you are the others let me say (.) you are always the others“ (Z. 593f.). Mehmet stellt sich so als jemand dar, der sowohl in der Türkei als auch in Deutschland als anders oder anderer konstruiert wird. Somit schreibt sich für Mehmet in Deutschland eine Erfahrung fort, die er in der Türkei bereits gemacht hat. Es sind dies zwar nicht die direkte harte Repression und die damit einhergehende Angst vor Verhaftung, die er mit seiner Zeit in der Türkei verknüpft (Z. 626–529). Aber es sind Barrieren, die ihn daran hindern, das Narrativ des erfolgreichen Wissenschaftlers wieder aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Exemplarisch entfaltet sich die Darstellung dieser Barrieren in der Szene mit dem Jobcenter in Sequenz 6. Dadurch positioniert Mehmet sich als jemand, der im Grunde über sein gesamtes (erzähltes) Leben hinweg daran gehindert wurde, seinen eigentlichen Plänen zu folgen und seine eigentlichen Ziele und Wünsche zu verwirklichen. Zugleich entwirft er sich aber als jemand, der sich durch die verschiedenen Repressionen und Barrieren nicht unterkriegen lässt und von seinen Zielen und Wünschen nicht ablässt. Die Feststellung „you are always the others“ (Z. 593f.) mag sich zwar als Hadern oder auch als Kritik interpretieren lassen, ist allerdings kein Resignieren. Im Gegensatz dazu ist Mehmet seinem zuvor geäußerten Wunsch, er wolle „find an office hier auch“ (Z. 520), insofern nähergekommen, als es ihm gelungen ist, den finanziellen Schwierigkeiten, der Sorge um die Eltern, den im Jobcenter artikulierten Erwartungen, eine Arbeit als Pflegekraft anzunehmen, sowie der artikulierten Hoffnungslosigkeit zum Trotz eine Stelle an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung in Deutschland zu erhalten (Z. 158f.). Vor diesem Hintergrund lässt sich formulieren,

dass Mehmet auf der Ebene der erzählten Zeit den Faden der mit dem Putschversuch vorerst abgebrochenen Erfolgsgeschichte wieder aufgreift und weiterspinn.

6.1.3 Malieh Imani: Politische Aktivistin und Mutter

6.1.3.1 Informationen und Reflexion zur Interviewsituation

Das Interview mit Malieh kam über die Anfrage bei einem Netzwerk zustande, dessen Mitglieder ehrenamtlichen Deutschunterricht für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrungen anbieten. Es handelt sich hier um das gleiche Netzwerk, in dem auch Mehmet aktiv ist. Ein Mitglied des Netzwerks bot mir an, in der von ihr unterrichteten Gruppe von meinem Anliegen zu berichten und zu fragen, ob sich jemand vorstellen können, ein Interview mit mir zu führen. Kurz darauf erhielt ich die Information, dass Malieh Imani Interesse an einem Interview hätte und ich sie per Handy kontaktieren solle. Ich schrieb Malieh Imani daraufhin eine Nachricht. Wir verabredeten uns für einen Termin, um uns persönlich kennenzulernen und bei dem Malieh Imani auch direkt das Interview führen wollte. Da sie auf meine Frage nach ihrem Wunsch für den Ort des Interviews antwortete, dass es ihr egal sei, schlug ich den gleichen Ort wie für das Interview mit Mehmet vor, sodass die räumlichen Bedingungen die gleichen waren wie bei ihm. Allerdings war es an diesem Tag ruhiger als während des Interviews mit Mehmet.

Während wir das Interview führten, hatte ich den Eindruck, dass wir einander sprachlich häufig nicht verstanden. Auf meiner Seite hatte dies zur Folge, dass ich im Nachfrageteil des Interviews zum Teil relativ pauschal und offen Aspekte aus der Stegreiferzählung noch einmal ansteuerte und beispielsweise öfter die Frage stellte, wie es dann weiterging (etwa Z. 279, 286, 745, 773). Laut meinen Forschungsnotizen hatte ich wiederkehrend den Anflug eines schlechten Gewissens, etwa weil Malieh Imani häufig nach Worten zu suchen oder gar zu ringen schien und ich das Gefühl hatte, dass das Sprechen für sie anstrengend war. Ich hatte mir diesbezüglich direkt nach dem Interview notiert, dass ich ihre Stimme insgesamt als etwas gepresst wahrnahm. Wahrscheinlich ist auch auf diese Wahrnehmung meine Anmerkung im Interview zurückzuführen, dass Malieh Imani

mir sagen solle, „wenn es irgendwann zu lang“ (Z. 900) sei. Malieh äußerte an dieser Stelle, dass es „kein problem“ (Z. 903) sei und am Ende entstand hier mit einer gut zweistündigen Audioaufnahme das längste der drei feinalysierten Interviews. Während der Transkription blieben einzelne der beschriebenen Eindrücke gleich wie unmittelbar nach dem Interview, während sich andere noch einmal veränderten. So wirkte es beispielsweise einerseits auch bei der Transkription so auf mich, dass Malieh an verschiedenen Stellen nach Worten suchte und dass ihre Stimme insgesamt ein wenig gepresst klang. Andererseits fiel mir auf, dass sie relativ häufig lachte und dass ihr Reden sich beim Erzählen von ihrer Tochter und ihrem Sohn in der letzten halben Stunde des Interviews stärker zu einem Redefluss hin entwickelte, bei dem es mir leichter fiel, ihr zu folgen. Insbesondere die Darstellungen der Zeit in „kurdistan iran“ (Z. 42) und „kurdistan irak“ (Z. 54) sind stärker von Brüchen durchzogen. Wie auch im Interview mit Said und Mehmet nennt Malieh Imani kaum Namen. Sie erwähnt namentlich lediglich Abdullah Öcalan (Z. 58f., 488–498, 508) und Karl Marx (Z. 121). Nach dem mehrfachen intensiven Hören der Audioaufnahme im Zuge der Transkription war ich vor allem darüber verwundert, dass Malieh Imani zwar einerseits sehr detailreich erzählt und viele Informationen über sich preisgibt (so nennt sie beispielsweise ihre volle Adresse), bei mir aber dennoch der Eindruck zurückblieb, dass sich, so meine Notizen, kein „vollständiges Bild“ ergibt und sie trotz allem als Person „unsichtbar“ bleibt. Auch über die Interpretation sowie die Verschriftlichung der Interpretationsergebnisse hat sich dies nicht gänzlich aufgelöst. Beim Nachdenken hierüber entwickelte unter anderem die Phantasie, dass Malieh Imani vor dem Hintergrund ihrer über zwanzig jährigen Tätigkeit als „politisch aktivistin“ (Z. 120) und der damit einhergehenden Gefahr der Verhaftung vielleicht auch genau darin geübt ist, sich in einer solchen Form selbst zu erzählen. Hierzu würden ihre Darstellungen passen, dass sie ihren politischen Aktivismus vor ihren Eltern geheim hielt (Z. 447–461) und in ihrer Partei sehr diskret mit Informationen über die verschiedenen Mitglieder umgegangen wurde, damit im Falle einer Verhaftung ein Mitglied nicht zu viele andere Mitglieder verraten konnte (Z. 411–445).

6.1.3.2 Verdichtete Beschreibung der herausgearbeiteten narrativen Identität

Malieh Imani entwirft sich im Interview als politische Aktivistin, die sich für Freiheit und Rechte von Kurd:innen und Frauen einsetzt und hierfür auch Bedrohungen sowie die Gefahr in Kauf nimmt, das eigene Leben zu verlieren. Den Kampf für die kurdische Sache beschreibt sie als Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit: In ihrer Darstellung ist politischer Aktivismus geradezu eine logische Schlussfolgerung aus dem Leben als Kurdin. Denn dieses bedeute für sie Unterdrückung durch das iranische Regime¹⁸¹ und durch Männer zu erfahren. Ihr politischer Aktivismus ist demnach etwas, was von außen evoziert wird und zu dem es eigentlich keine Alternative gibt. Neben dem zentralen Identitätsanteil als politische Aktivistin gibt es einen weiteren inhaltlichen Strang, der im Interview wichtig ist und vor allem im Nachfrageteil mehr Raum einnimmt: Es ist die Selbstbeschreibung als Mutter zweier Kinder. Diese taucht zwar bereits früh im Interview auf, wird aber zunächst von der Selbstbeschreibung als politische Aktivistin weitestgehend überdeckt und entwickelt erst später eine größere Bedeutung. Auch auf der Ebene der erzählten Zeit nimmt die Selbstbeschreibung als Mutter bzw. die Darstellung ihrer Kinder erst später mehr Raum ein. Die Darstellung der Zeit in Kurdistan Iran ist vor allem von politischen Auseinandersetzungen geprägt, obwohl die Geburt ihres Sohnes auch in diese Zeit fällt. Erst bezogen auf die erzählte Zeit in Kurdistan Irak verändert sich die Darstellungsdynamik, und dem Narrativ als Mutter kommt langsam mehr Bedeutung zu. Diese Entwicklung verstärkt sich noch in Bezug auf die Darstellung der Zeit des Lebens in Deutschland. Das Interview mit Malieh Imani weist darüber im Vergleich zu den Interviews mit Said und Mehmet die höchste Dynamik im Hinblick auf die temporale Dimension der narrativen Identität auf, da diese sich über den Verlauf der erzählten Zeit hinweg verändert und anders akzentuiert wird (siehe hierzu auch Kapitel 6.2).

181 Hier wird die Formulierung genutzt, mit der auch Malieh Imani im Interview den Iran bzw. die iranische Regierung bezeichnet (siehe dazu Kapitel 6.1.3.4). Gleiches gilt für die noch folgenden Formulierungen *Kurdistan Iran* und *Kurdistan Irak*.

6.1.3.3 Biographisches Porträt Malieh Imani

Malieh Imani wird 1976 in „kurdistan im iran“ (Z. 25) geboren. Von ihrer Kindheit erzählt sie nichts. 1992 heiratet sie ihren ersten Mann (Z. 289f.) und 1993 wird ihr Sohn geboren, der zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt ist (Z. 320) und seit 2015 in Deutschland lebt (Z. 308f.). 1994 macht sie ihr „abitur“ (Z. 340). Nach der Teilnahme an Demonstrationen, bei denen viele Kurd:innen verhaftet wurden, flieht sie 1998 mit einer Freundin zusammen „nach kurdistan irak“ (Z. 343).¹⁸² Zwei Tage nach ihrer Flucht wird ihr Vater verhört, um ihren Aufenthaltsort zu erfahren. Auch ihre Mutter, Bruder und Schwester werden mehrfach gehört und dabei wahrscheinlich auch gefoltert (Z. 534–547). Vor der Flucht sieht sie ihren Sohn zunächst zum letzten Mal für etwa zwanzig Jahre (Z. 320). 2003 wird ihre Tochter in Kurdistan Irak geboren. Der Vater ihrer Tochter, ebenfalls ein kurdischer Aktivist, kommt 2014 nach Deutschland. Malieh und ihre Tochter kommen 2017 nach Deutschland (Z. 28, 92f.), wo ihr Asylantrag anerkannt wird (Z. 102f.). Malieh wohnt bis zum Zeitpunkt des Interviews in einer Sammelunterkunft für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung im Süden Deutschlands, arbeitet gelegentlich als Reinigungskraft und ist nach wie vor als politische Aktivistin tätig.

6.1.3.4 Zusammenfassung der Stegreiferzählung

Dem Erzählstimulus¹⁸³ folgt eine Aushandlungsphase, in der Malieh zunächst artikuliert, dass „versteh nicht sehr gut“ (Z. 5). Daraufhin erläutere ich den Erzählstimulus etwas ausführlicher und nach einer kurzen Verständigung beginnt Malieh Imani ihre rund 19 Minuten dauernde Stegreiferzählung. Dabei stellt sie sich zu Beginn mit vollem Namen und ihrem Alter vor. Sie sagt dann, dass sie zwei Kinder habe und „aus ä.h kurdistan im iran“ (Z. 25) komme. Danach bezeichnet sie sich als „politisch aktivis-aktivistin und journalistin“ (Z.

182 Die Darstellungen der zeitlichen Einordnungen Malieh Imanis sind hier nicht ganz eindeutig. Genauerer hierzu findet sich in Fußnote 185.

183 „(4) also ich hab ihnen schon erklärt ich interessier mich (.) für ihre lebensgeschichte und deshalb möchte ich sie jetzt bitten dass sie mir ihre ganze lebensgeschichte erzählen“ (Z. 1–3).

25f.), wodurch sie bereits sehr früh ein für ihr Interview zentrales Narrativ zu konstruieren beginnt. Insofern ist es auch bedeutsam, dass sie hier ihre Kinder noch *vor* „kurdistan im iran“ und der Selbstbezeichnung als politische Aktivistin bzw. Journalistin nennt, denn dadurch spricht sie ihren Kindern eine ebenfalls hohe Bedeutung zu, auch wenn sie die beiden dann länger nicht erwähnt. Mit der Formulierung von „kurdistan im iran“ geht eine eindeutige politische Positionierung einher, insofern Malieh die offizielle Bezeichnung des Staates Iran vermeidet. Sie fährt dann fort und sagt, sie seit 19 oder 20 Jahren in „kurdistan im irak gebliebe“ (Z. 26f.), und wiederholt damit die politische Positionierung durch die analoge Formulierung zu „kurdistan im iran“. Die Zeit in „kurdistan im irak“ wird hier lediglich kurz genannt, nicht aber ausgeführt. Sie fährt direkt fort, dass sie seit gut zwei Jahren in Deutschland sei. Damit ist hier sowohl die zeitliche Spanne der folgenden Erzählung als auch deren Verortung auf der Ebene der erzählten Zeit angegeben. Es folgen dann mehrere gefüllte Pausen und zwei ungefüllte Pausen von insgesamt rund 15 bis 20 Sekunden Dauer, bevor Malieh mich mit einer Frage adressiert: „ich ähm ich spreche über äh °(Intonation steigend) früher leben ja“ (Z. 29f.). Als ich bejahe, fährt sie mit „ah okay“ (Z. 20) fort, führt an, sie habe „im iran hmm abitur“ (Z. 21) gemacht und sagt „und äh ich äh ich bin kurdin“ (Z. 21). Sie setzt dann mit „alle kur-“ (Z. 21) an, unterbricht dies aber durch die Rückfrage, ob ich „°(lachend) kurdistan° kennen“ (Z 22) würde, was ich kurz mit „ein bis-ein bisschen“ (Z. 34) beantworte. Diese Stelle ist bezogen auf die Interaktionsdynamik und Rollenverteilung im Interview wichtig: Etablierte sich zu Beginn des Interviews eine Konstellation, in der ich in der Eröffnung einer Expertenrolle „erklärt“ (Z. 1, siehe Fußnote 183 zum ausformulierten Erzählstimulus) hatte, was mein Anliegen für das Interview ist und Malieh mit dem Erzählauftrag adressiert hatte, kehrt Malieh dieses Verhältnis nun durch ihre Frage um: Jetzt ist sie es, die mir eine (Wissens-)Frage stellt, auf die hin ich mein Nicht-Wissen bzw. lückenhaftes Wissen artikuliere. Sie ergreift dann wieder das Wort und beginnt nun, ohne weitere Rückfragen an mich zu sprechen.

Nach einer kurzen geographischen Einordnung der kurdischen Gebiete über Syrien, den Iran, den Irak und die Türkei folgt eine Schilderung der Situation der Kurd:innen, die von einer Semantik der Unterdrückung geprägt ist: „alle kurden haben problem“ (Z. 27)

mit dem „regime iranisch“ (Z. 38) sowie in Syrien und der Türkei. Die Probleme konkretisiert sie als „kein recht“ (Z. 45) und „keine freiheit“ (Z. 51). Indem Malieh Imani hier von „alle kurden“ spricht, verleiht sie ihrer Erzählung das Moment kollektiver Erfahrung und steigert so deren Relevanz. Positionierungsanalytisch gelesen bedeutet dies: Sie schildert keine individuellen Probleme, für die sie als Individuum verantwortlich sein könnte, sondern politische Probleme, die „alle kurden“ betreffen und für die die genannten Staaten verantwortlich sind. Nach einer Schilderung der Probleme, die vom „regime äh diktatore islamisch“ (Z. 41) im Iran ausgehen, beschreibt sie, dass sie „mit äh viele freunden“ (Z. 43) früh politisch aktiv wurde. Hier wird also der politische Aktivismus als kollektive Erfahrung und als gemeinschaftliche Tätigkeit dargestellt. Dabei findet sich eine weitere Kollektivierung neben „alle kurden“ aus Zeile 27: „viele ja frauen t-äh muss äh schal (I: hmh) °(Intonation steigend) ja schal° äh tragen“ (Z. 49f.). Im Nachfrageteil beschreibt sie sich selbst als nicht religiös (Z. 274–277) und positioniert sich implizit so gegen einen Verschleierungszwang.¹⁸⁴ Wie zuvor mit Bezug auf die Gruppe der Kurd:innen formuliert sie nun hier, dass „alle frauen im iran“ (Z. 51) keine Rechte und keine Freiheit hätten. Sie erzählt, dass sie in einer „äh linke kurdisch partei“ (Z. 53) aktiv war und dass „partei äh is in kurdistan iran verboten“ (Z. 53f.). Sie wiederholt noch einmal, dass sie im Iran keine Freiheit habe und „mit meine freunde“ (Z. 56) politisch aktiv war. Sie nennt dann das Jahr 1998 sowie den Namen „öcalan“ und führt aus, „öcalan ist eine leader leader (I: ja) äh p k k“ (Z. 59). „[V]iele kurden leute in kurdistan“ (Z. 61) hätten demonstriert und seien dabei insbesondere durch „die regime iran alle viele leute ge-gestorben“ oder verhaftet worden.¹⁸⁵ Malieh

184 Es wäre sogar denkbar, die Wahl des säkularen Wortes „schal“ als Positionierungsakt zu interpretieren, insofern damit auf eine stärker religiös konnotierte Bezeichnung des Schleiers verzichtet wird.

185 An dieser Stelle wird nicht klar, ob Malieh Imani sich tatsächlich auf das Jahr 1998 oder das Jahr 1999 bezieht. Im Nachfrageteil bezieht sie sich noch einmal auf die bereits hier erwähnten Demonstrationen und bringt diese mit der Verhaftung Abdullah Öcalans in Verbindung. Mit Bezug auf dem Interview externes Kontextwissen lässt sich einordnen: 1998 verließ Öcalan, der Gründer der Partiya Karkeren Kurdistan (der kurdischen Arbeiterpartei PKK, die auf den Aufruf Öcalans im Februar 2025 hin im Mai 2025 ihre Auflösung verkündet hat), auf politischen Druck der türkischen Regierung hin

Imani betont dabei die Gefahr, verhaftet oder getötet zu werden. Für sie ergab sich ihrer Darstellung nach die Situation, dass „ich musste mit äh meine freunde äh aus dem iran [...] fliehen“ (Z. 75). Von den drei feinanalysierten Interviews im Sample dieser Arbeit ist dies das erste Interview, in dem das Verb „fliehen“ im Sinne einer Selbstbeschreibung genutzt wird. In Verbindung mit dem Modalverb ‚müssen‘ wird das Moment des Zwangs hervorgehoben. Malieh Imani ist der Darstellung nach nicht alleine aus Kurdistan Iran geflohen, sondern ebenso wie die politischen Aktionen ist auch die Flucht etwas Gemeinsames („mit äh meine freunde“). Darüber hinaus wird die Flucht nicht weiter thematisiert. Stattdessen konstruiert sie auf der Ebene der erzählten Zeit einen Zeitsprung: „ich bin nach äh kurdistan im irak (I: ja) äh gefliehen °(Intonation steigend) gefliehen° und äh und äh ich äh war peschmerga (I: ja) und aber ich bin äh journalistin“ (Z. 76–78). Im Nachfrageteil des Interviews erzählt sie dann, dass sie durch die Flucht nach Kurdistan Irak ihren Sohn für einen Zeitraum von fast zwanzig Jahren nicht mehr gesehen habe (Z. 294–299). Noch später im Interview stellt sie dar, dass zwei Tage nach ihrer Flucht die iranische Polizei¹⁸⁶ ihren Vater, und später auch ihre Mutter und Geschwister, zum Verhör abgeholt habe, um

seinen Aufenthaltsort im Grenzgebiet zwischen Syrien und dem Libanon und versuchte seiner Verhaftung zu entgehen. 1999 wurde er in Kenia verhaftet, was Demonstrationen in verschiedenen Ländern zur Folge hatte (vgl. Miley & Venturini, 2018, S. 53; vgl. Aziz, 1999, S. 6 und 197). Vor diesem Hintergrund ist nicht ganz klar, ob sich Malieh Imani hier auf Demonstrationen im Jahr 1998 vor der Verhaftung Öcalans bezieht oder auf Demonstrationen im Jahr 1999 anlässlich der Verhaftung Öcalans. Allerdings ist die Frage methodologisch gesehen zweitrangig, da die Arbeit nicht darauf abzielt, die Darstellung in der Erzählung etwa mit historischen oder politischen Ereignissen jenseits der Erzählung abzugleichen (siehe hierzu Kapitel 4.3.2). Die Einordnung in dieser Fußnote dient daher lediglich der Orientierung. Die narrative Positionierung, die Malieh Imani über ihre Erzählung vornimmt, bleibt unbeschadet dieser Unklarheit die gleiche: Sie ist politisch aktive Kurdin, die Gewalt und der Bedrohung ihres Lebens durch das iranische Regime ausgesetzt ist.

- 186 Malieh Imani spricht hier zunächst über mehrere Zeilen hinweg von der Polizei, bevor sie sagt: „äh ja (.) immer **äh** polizeit meine eltern und meine bruder ja ein-meine schwester hmm (3) äh haben (2) zu polizeiamt äh oder polizeiamt nicht äh andere (.) name (1) äh (2) (uv #00:59:24#) nicht äh polizei (.) sehr sehr schwer sehr °(lachend) stark° (I: hmh) ja (.) äh (.) zum beispiel °(?) i g b° (lacht) °(lachend) zum beisp° ja sehr sehr stark äh hmm (1) ja mitgenommen (I: hmh) und viele frag-gefragt“ (Z. 542–547). Ich interpretiere dies als Darstellung davon, dass die Verhöre nicht von der Polizei, sondern von

ihren Aufenthaltsort zu erfahren (Z. 534–547). In der Stegreiferzählung aber findet sich lediglich die stark geraffte Erzählung bzw. der Zeitsprung hin in die Zeit in Kurdistan Irak, die dann unvermittelt die Selbstbeschreibungen als Peschmerga und Journalistin enthalten. Sie führt aus, sie habe mit verschiedenen Medien (Fernsehen, Zeitung und Radio, Z. 79) gearbeitet und spezifiziert die Zeitung als „frauenzeitung“ (Z. 81). In einer erneuten starken Zeitraffung wiederholt die beiden Selbstbeschreibungen: „ich äh habe neunzehn jahre äh als journalistin gearbeitet und ich war peschmerga“ (Z. 82). Über „ja aber äh in äh kurdistan irak noch ha-habe äh haben wir nochmal äh problem“ (Z. 82f.) formuliert sie zunächst einen Widerspruch („ja aber“) und stellt dann eine narrative Kontinuität zu den Problemen in Kurdistan Iran her, die sie in den Zeilen 36–57 bereits thematisiert hatte: Das iranische Regime habe viele Kontakte „mit äh staat staat kurdisch in kurdistan irak“ (Z. 84) und viele politisch aktive Menschen würden deshalb „getötet“ (Z. 87). Sie erwähnt dann unmittelbar folgend ihre Tochter und dass sie, ihre Tochter und „alle freunden“ (Z. 89) wegen fehlender Ausweispapiere „nicht re-reisen“ (Z. 90) könnten. Das Verb „reisen“ irritiert hier zunächst aufgrund seiner semantischen Nähe etwa zur Vorstellung von Urlaub und Reisen aus Vergnügen. Hinsichtlich der Einbettung des Verbs in den Kontext der Darstellung der Bedrohung des eigenen Lebens und des Lebens der Tochter – was im Nachfrage teil noch einmal ausführlicher ausgeführt wird (Z. 803–835, siehe Kapitel 6.1.3.5.5) – lässt sich die Stelle so interpretieren, dass es um die (nicht vorhandene) Möglichkeit geht, das Land verlassen zu können: So fährt sie dann fort, ihr „exmann“ (Z 91) sei „vor fünf jahren nach äh deutschland gekommen und dann äh ich und äh meine tochter und ich hmm komm-gekommen (I: hmh) äh nach deutschland“ (Z. 92f.). Wie auch Said und Mehmet verwendet Malieh Imani hier das Verb ‚kommen‘, um die (Zwangs-)Migration nach Deutschland zu beschreiben – im Gegensatz zu den Zeilen 75 bis 77, wo sie mehrfach das Verb „fliehen“ nutzte, um die Migration von Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak darzustellen. Sowohl ihre Tochter als auch ihr Exmann werden hier ohne Einführung, Charakterisierung o. Ä.

jemand anderem, durchgeführt wurden. Die Äußerungen ab „sehr sehr schwer sehr °(lachend) stark°“ interpretiere ich als Darstellung davon, dass bei diesen Verhören Gewalt angewendet wurde.

genannt und auch nicht weiter als Figuren beschrieben. Auch zur Zeitspanne von fünf Jahren zwischen der Ankunft des Exmannes einerseits und der Ankunft von Malieh Imani und ihrer Tochter andererseits in Deutschland gibt es keine weiteren Darstellungen.

Im weiteren Verlauf der Stegreiferzählung dominieren weiterhin starke Raffungen auf der Ebene der erzählten Zeit, wenngleich hier nicht mehr Zeiträume von etwa 20 Jahren umrissen werden wie im bisherigen Verlauf der Stegreiferzählung. Dabei gibt es auch vermehrt Passagen, in denen Reflexionen angestellt und Begründungen entwickelt werden. Zunächst aber fährt Malieh auf der Ebene der erzählten Zeit fort und erwähnt, dass nach sechs Monaten – zu denen sie ansonsten nichts weiter ausführt – ihr Asylantrag angenommen wurde (Z. 94–103). Sie berichtet dann kurz über ihre Wohnsituation: Sie sei nicht mehr mit ihrem „mann“ (Z. 105) zusammen und wohne alleine in einem „wohnheim“ (Z. 106), während ihre Tochter „mit ähm ihm ihr vater“ (Z. 107) wohne. Außerdem erwähnt sie ihren Sohn, der alleine wohne (Z. 107f.). Damit führt sie hier die Erzählfäden zu ihren Kindern wieder zusammen: Ganz zu Beginn der Stegreiferzählung hatte sie in Zeile 25 ihre „swei kinder“ in *einer gemeinsamen* Bezeichnung erwähnt. Ihr Sohn tauchte dann im bisherigen Verlauf der Stegreiferzählung nicht weiter auf. An dieser Stelle werden nun ihre beiden Kinder wieder erwähnt. Allerdings werden sie anders als zu Beginn der Stegreiferzählung hier nicht mit einer gemeinsamen Bezeichnung, sondern beide als Einzelne benannt. Dies ließe sich auch so interpretieren, dass hier die inhaltlich ausgedrückten physischen Trennungserfahrungen auch formalsprachlich inszeniert werden: Auch hat Malieh ihren Sohn der Darstellung nach fast 20 Jahre lang nicht gesehen. Dem korrespondiert sprachlich die Nichterwähnung ihres Sohnes nach der kurzen Erwähnung zu Beginn der Stegreiferzählung. Der Strang des Sprechens über ihre Kinder wird hier dann aber nicht weiter fortgeführt, sondern Malieh Imani bringt das Thema Sprache ein und erzählt, sie habe einen „deutschkurs“ (Z. 109) besucht. Sie habe aber „**immer** problem“ (Z. 115), sich Wörter zu merken. Sie begründet dies damit, dass sie ihre „muttersprache“ (Z. 113) erst in Kurdistan Irak habe lernen können. Dies irritiert zunächst, wird doch sowohl alltagssprachlich als auch in pädagogischen Zusammenhängen in der Regel die Muttersprache mit der lebensgeschichtlich als erster gelernter Sprache gleichgesetzt (vgl. Bredel, Fuhrhop & Noack, 2017,

S. 10f.). Malieh jedoch bezeichnet hier explizit das Kurdische, das sie erst in Kurdistan Irak gelernt habe, als ihre Muttersprache – und nicht Persisch, das sie in Kurdistan Iran in der Schule gelernt habe (siehe hierzu Z. 184). Auch hierüber unterstreicht sie ihre Selbstbeschreibung als Kurdin. Dabei wird zwar nicht ersichtlich, inwiefern das späte Lernen des Kurdischen sich nachteilig auf das Erinnern an Wörter beim Deutschlernen auswirkt, diese Frage tritt aber in den Hintergrund, wenn man die Aussage vorrangig aus der positionierungsanalytischen Perspektive liest. Sie fährt dann fort: „aber ich versuche in ich versuche hmm deutsch gelernt äh deutsch lernen äh weil ich ähm (2) ich äh (1) deutsche sprache ist äh deutsche sprache wichtig am wichtigsten ist (.) ä:hm ich möchte zukunft ähm in deutschland arbeiten und äh ich möchte sehr sehr °(lachend) gerne ich möchte gerne° äh buch äh lesen (I: hmh)“ (Z. 116–119). Sie positioniert sich über diese Aussage als geduldig und fleißig, insofern sie trotz der wiederholten Erfahrung von Misserfolgen (des Vergessens von Wörtern) dennoch versucht, Deutsch zu lernen. Sie betont die Bedeutung des Deutschlernens, indem sie sagt, dass die „deutsche sprache wichtig am wichtigsten ist“, und baut dabei eine inhaltliche wie grammatikalische Steigerungsfigur in ihre Aussage ein: Die deutsche Sprache ist nicht nur wichtig, sondern am wichtigsten. Wie auch Said und Mehmet betont Malieh Imani die Relevanz des Deutschlernens und die Identifikation mit dieser Herausforderung, der sie trotz zumindest vereinzelt wiederkehrender Misserfolge nachgeht. Dies lässt sich auch als eine implizite Adressierung von bzw. eine Positionierung mir gegenüber als deutschsprachigem Interviewer lesen, der das Interview auf Deutsch, und nicht etwa in ihrer Muttersprache, mit ihr führt. Vielleicht steht hier die Vermutung im Hintergrund, dass ich von ihr erwarte, sich als engagierte Lernerin der deutschen Sprache zu präsentieren. Anknüpfend an die Thematisierung des Deutschlernens artikuliert Malieh Imani die Wünsche „ä:hm ich möchte zukunft ähm in deutschland arbeiten und äh ich möchte sehr sehr °(lachend) gerne ich möchte gerne° äh buch äh lesen“ (Z. 118f.). Positionierte sie sich zuvor als engagiert im Lernen der deutschen Sprache, positioniert sie sich hier ergänzend als motiviert zu arbeiten und zu lesen. Den Wunsch des Lesens spezifiziert sie dann, indem sie erneut auf die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin zurückgreift (Z. 120) und sagt, sie würde gerne „marx“ (Z. 121) lesen. Sie verleiht damit der Positionierung

ein idiosynkratisches Moment, indem sie das Deutschlernen als Vorbedingung und Instrument entwirft, um sich darüber politisch weiterzubilden und zu betätigen. Es folgt dann allerdings der Einspruch „und äh (2) äh aber ich habe eine problem“ (Z. 122): Aufgrund ihrer Flucht aus dem Iran würden ihr Unterlagen fehlen, die sie in Deutschland brauche, um „eine ausbildung“ (Z. 126) zu machen. Sie stellt hier ihrem Wunsch zu arbeiten ein strukturelles Problem entgegen: Sie möchte gerne arbeiten, braucht für eine entsprechende Ausbildung aber Unterlagen, die sie nicht vorweisen kann und ohne die sie keinen Zugang zu Ausbildungen und Arbeit bekommt (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.3.5.4). Mit dieser Auseinandersetzung verknüpft sie dann eine Unterscheidung von verschiedenen Typen oder Gruppen von „auslander[n]“ (Z. 129): „all hmm auslander äh alle auslander nicht äh gleich“ (Z. 129f.). Sie führt dazu aus, dass sie als politische Aktivistin „nicht nach äh mein heimatland“ (Z. 130f.) könne, dass aber „viele auslander äh können nach ihre heimatland äh gehen“ (Z. 131f.). Sie wiederholt noch einmal, dass sie nicht in ihr Heimatland könne und „viele problem“ (Z. 133) habe (siehe ausführlicher Kapitel 6.1.3.5.3). Ihre Situation entwirft sie dann als nicht nur ihr individuelles Schicksal, sondern als häufige Erfahrung vieler politischer Aktivist:innen: „ich glaube ich und viele leute wie m-wie: mir politisch aktivisten haben äh problem nicht **normal** äh leben“ (Z. 133f.). Was sie unter einem normalen Leben versteht, führt sie dann aus: Sie „habe **immer** äh angst stress“ (Z. 135f.). Sie wiederholt die Erfahrung von Angst und Stress noch einmal und wiederholt dann „äh ich glaube ich ka-ich kann nicht **normal** leben (lacht)“ (Z. 136f.). Sie beendet die Sequenz, indem sie noch einmal auf die Problemfigur zurückgreift: „°(lachend) und früher und jetzt und so zukunft° ich habe immer hmm ja problem (I: hmh) (8) hmm (5) hmm (2)“ (Z. 137f, siehe ausführlicher Kapitel 6.1.3.5.2). Irritierend ist dabei, wie durch das Lachen Form und Inhalt der Aussage auseinanderfallen. Sie wiederholt die bereits oben artikulierten Aussage, dass sie Probleme habe. Während die Aussage in Zeile 133 über „viele problem“ die Menge oder Dichte der Probleme thematisierte, beinhaltet „immer [...] problem“ in Zeile 138 eine Aussage über die zeitliche Dimension der Probleme: Die Probleme hat sie „früher und jetzt und so zukunft“, also „immer“. Damit wird eine zeitliche Kontinuität der Probleme konstruiert. Mit Rückbezug auf die Unterscheidung verschiedener „auslander“ (Z. 132) hat die Darstellung

der Probleme auch die Funktion, Malieh Imanis Anwesenheit in Deutschland zu begründen und sich dabei unter Rückgriff auf die Kategorie ‚Ausländer:in‘ von anderen abzugrenzen: Im Gegensatz zu vielen anderen Ausländer:innen ist Malieh Imani nicht freiwillig in Deutschland, sondern weil sie in Kurdistan Iran und Kurdistan Irak Probleme hatte, für die sie nicht verantwortlich ist, die aber bei ihr permanent Stress und Angst auslösten. Im bisherigen Verlauf der Stegreiferzählung konkretisierte sie über ihre Darstellungen Erfahrungen, die sie für die Probleme bzw. den Stress und die Angst verantwortlich macht: Es sind verwehrte Rechte und Freiheit. Es ist darüber hinaus die Gewalt, die vom iranischen Regime gegenüber Kurd:innen, Frauen und insbesondere kurdischen politischen Aktivist:innen ausgeht, die diese Rechte und Freiheiten einfordern. Ihren Ausdruck findet die Gewalt in Malieh Imanis Darstellung in Angst vor Verhaftungen, Verhören unter Anwendung von Folter sowie der Bedrohung ihres Lebens sowohl in Kurdistan Iran als auch Kurdistan Irak. Nach den Pausen und gefüllten Pausen, mit denen die oben zusammengefasste Sequenz in Zeile 138 endet („(8) hmm (5) hmm (2)“), folgt ein Sprung auf der Ebene der erzählten Zeit.

Die verbleibenden Ausführungen der Stegreiferzählung thematisieren wieder die Zeit in Kurdistan Irak. Malieh Imani geht hier ausführlicher auf ihre journalistischen Tätigkeiten ein, die sie zuvor in nur zwei Zeilen erwähnt hatte (Z. 81f.). Dabei erzählt sie nun, dass es in ihrer Partei „eine frauenverein“ (Z. 141) gegeben und sie über diesen Kontakte zu „alle v-viele frauen“ (Z. 142) gehabt habe. Sie hätten zusammen „problem mit mann“ (Z. 143) thematisiert und über ihre Arbeit in „t v radio und zeitung“ (Z. 150) berichtet. Sie beschreibt die Tätigkeit als erfüllend: „ja ich möchte gerne war (lacht) äh journalistin und äh ich versuche ich versucht ähm (.) äh ich versucht ähm dass ich gut äh (.) gut äh ja artikel schr-artikel geschrieben“ (Z. 151–153). Sie positioniert sich so als engagierte und feministische Journalistin, die auch angesichts der Lebensgefahr, in der sie sich in Kurdistan Irak ausgesetzt sieht (siehe hierzu Z. 82–87), für ihre Sache einsteht und über ihre Beiträge in Fernsehen, Radio und Zeitung auch öffentlich sichtbar ist – sich also nicht zurückzieht oder versteckt. Mit dieser Positionierung schließt Malieh Imani ihre Stegreiferzählung ab. Darüber wird auch die Wirkung der oben zusammengefassten Sequenz abgeschwächt, in der Malieh Imani über die Probleme spricht, denen sie sich ausgesetzt sieht (Z.

133–138). Die dort narrativ konstruierte Ausweglosigkeit der Probleme (diese waren früher da, sind jetzt da und werden in Zukunft da sein, siehe Z. 137f.) wird zwar nicht aufgehoben, aber ihr wird ein anderes Moment entgegengesetzt: Trotz der Probleme war Malieh vielfach aktiv, hat sich mit anderen kurdischen Frauen vernetzt und ihre Positionen öffentlich vertreten. Die Erfahrungen von Angst und Stress waren und sind zwar omnipräsent („ich habe **immer** immer äh angst stress“, Z. 134f.) und sind belastend („ich glaube ich ka-ich kann nicht **normal** leben“, Z. 136f.), aber diese Erfahrungen werden nicht als überflutend in dem Sinne dargestellt, dass sich Malieh Imanis Agency komplett verflüchtigt. Insofern positioniert Malieh sich nicht nur als für ihre Sache engagiert, sondern auch als mutig und widerstandsfähig. Mit der Adressierung meinerseits, ob ich Fragen habe, markiert Malieh Imani dann das Ende ihrer Stegreiferzählung und das Interview geht in den Nachfrageteil über.

6.1.3.5 Ausgewählte Aspekte aus dem Interview

6.1.3.5.1 ‚ich bin politische aktivistin‘

Die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin ist *die* dominante Figur im Interview. Diese taucht über das ganze Interview hinweg über 25 Mal auf: das erste Mal zu Beginn der Stegreiferzählung in Zeile 25f. und das letzte Mal in Zeile 1031. Zusätzlich gibt es weitere Selbstbezeichnungen, wie „peschmerga“ (Z. 77, insgesamt 21 Nennungen) und „journalistin“ (Z. 78, sechs Nennungen)¹⁸⁷, die beide Facetten von Malieh Imanis politischem Aktivismus darstellen. Die gesamte von Malieh Imani hervorgebrachte Biographie ist stark von der Selbstbeschreibung als politische Aktivistin geprägt. Dabei besteht eine Kongruenz zwischen der Erzählzeit und der erzählten Zeit: Anhand der mehrfach wiederholten Aussage im Präsens „ich bin politisch aktivistin“ (Z. 119f.) entwirft Malieh Imani sich auch

187 Das Zählen der Nennungen der Selbstbezeichnungen hat nur einen begrenzten analytischen Wert, da Malieh auch an vielen Stellen, an denen sie nicht exakt diese Bezeichnungen benutzt, Tätigkeiten und Situationen darstellt, die der Selbstbeschreibung als politischer Aktivistin entsprechen oder mit dieser zusammenhängen. Die Quantifizierung sollen an dieser Stelle lediglich dazu dienen, einen Eindruck der Relevanz dieser Selbstbeschreibung zu vermitteln.

in der Erzählzeit als politische Aktivistin und greift diese Selbstbeschreibung beispielsweise als Begründungsfigur für Verhaltensweisen, Entscheidungen und Beurteilungen von Situationen auf. Auf der Ebene der erzählten Zeit wird die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin zum ersten Mal in Verbindung mit dem Ende ihrer Schulzeit genannt. Sie erwähnt dabei Aufnahmeprüfungen an der Universität, auf die sie sich aber nicht habe vorbereiten können: „ja aber ich kann nicht (I: hmh) hm-ah weil ich bin ich war äh hmm politisch aktivistin in äh kein ich habe keine zeit (I: hmh) ja weiter-weiterbildung hmm weiterbildung oder weiter lernen (.)“ (Z. 247–249). Stattdessen habe sie nach ihrem Schulabschluss „mit meine partei gearbeitet“ (Z. 341). Während hier der Verweis auf den politischen Aktivismus die Funktion der Begründung übernimmt, warum Malieh Imani nicht „weiter lernen“ konnte, ist an anderen Stellen im Interview der politische Aktivismus genau das Motiv, aus dem heraus sie Dinge lernt oder lernen möchte: So wurde schon auf den in der Stegreiferzählung von ihr ausgedrückten Wunsch verwiesen, Deutsch zu lernen, um Marx lesen zu können (Z. 119–122). Im Nachfrageteil stellt sie ihre Zeit in Kurdistan Irak ausführlicher dar und erzählt dabei von einem „kurs“ (Z. 566), in dem sie mit anderen zusammen „viele thema [...] gelernt“ (Z. 571) hätten. Sie führt auch aus: „äh sum beispiel äh (2) ä:h in drei monate ä:h wir haben äh gelernt über (.) äh (.) marxismus (I: ja) (1) äh (2) äh religion (.) und (.) **frauen** und männer ist gl-äh ist-sind gleich (.) nicht äh (.) äh verschieden (.) und ähm ja viele (.) viele thema“ (Z. 568–571). Dabei wird auch deutlich, dass hier politischer Aktivismus und Lohnarbeit zusammenfallen: Sie erwähnt Geld, dass sie von ihrer Partei erhalten hat, welches sie in ein Taxi investierte, das ihre Tochter zur Schule brachte (Z. 813–828; siehe ausführlicher auch Kapitel 6.1.3.5.5). Die Bezahlung sei allerdings nicht so wichtig gewesen (Z. 824–826). Neben der Funktion als Begründungsfigur hat die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin Malieh Imanis auch Einfluss auf Beziehungsdynamiken. So habe sie ihren politischen Aktivismus vor ihren Eltern geheim gehalten, als sie noch in Kurdistan Iran lebte: „ja zum beispiel (lacht) (I: lacht) ich äh:m ich habe gesagt ä:h (2) ich habe meine mutter gesagt äh heute äh ha-heute habe ich einen termin mit äh meine freundin oder habe eine äh geburtstag und eine party und äh eine hmm (2) ä:h (1) hmm (.) straße (.) (uv #00:52:09#) ein-einkaufen“ (Z. 455–458). Als Begründung hierfür führt sie an,

dass ihr Vater ihr und ihren Geschwistern verboten habe, sich politisch zu betätigen (Z. 443–445), da ihre Eltern Angst um ihre Kinder gehabt hätten (Z. 449f.). Den politischen Aktivismus nennt sie auch als Grund für die Scheidung von ihrem ersten Mann (Z. 289–297). Damit sei auch die Trennung von ihrem Sohn einhergegangen, denn „leider“ (Z. 296f.) sei ihr Sohn bei ihrem ersten Mann geblieben. Obwohl Malieh Imani an einzelnen Stellen, wie hier durch das Adverb „leider“, ihre Darstellungen aus der Erzählzeit heraus so kommentiert, dass daraus unangenehme Folgen ihrer Tätigkeit als politischer Aktivistin oder ein Bedauern deutlich werden, bleibt die Selbstbeschreibung lange bestimmend für den Fortgang der Ereignisse in der erzählten Zeit. Erst an Darstellungen um Sorgen um die Sicherheit ihrer Tochter sowie um deren Bildungschancen bricht sich diese Dominanz. Ich stelle dies insbesondere in Kapitel 6.1.3.5.5 dar und gehe hier auf weitere Aspekte der Selbstbeschreibung als politische Aktivistin ein.

Als politischen Gegner und zugleich die Begründung für den notwendigen politischen Aktivismus nennt Malieh Imani immer wieder das „regime iran“ (Z. 67, 38, 41, 84, 243, 259). Das iranische Regime ist die Gegenfigur, die der politische Aktivismus adressiert und zu bekämpfen versucht. Damit benennt Malieh Imani klar einen Gegner, der als kollektiver Gegner angeführt wird. Anders als bei Said und Mehmet aber tauchen hier keine anonymen Akteure auf, die in einem „sie“ oder „das“ gefasst bleiben. Das iranische Regime wird folgendermaßen qualifiziert: Es unterdrücke die Kurd:innen und gestehe ihnen keine Rechte und Freiheit zu (Z. 37–56). Es unterdrücke Frauen und unterwerfe diese beispielsweise einem Verschleierungszwang (Z. 49f., 376f.). Es unterdrücke zudem die Freiheit aller Menschen, die sich nicht als Muslim:a verstehen und den diesbezüglichen Vorgaben nicht unterwerfen wollen (Z. 256–270). Es gehe mit brutaler Gewalt gegen alle vor, die hiergegen protestieren würden – insbesondere Kurd:innen –, verhafte, foltere und töte sie (Z. 67–74, 503–506, 526–547, 1034–1056).¹⁸⁸ Diese Vorwürfe ziehen sich parallel zur Selbstbeschreibung als politische Aktivistin durch das gesamte Interview. Sie übernehmen dabei die Funktion, die Selbstbe-

188 Das Interview wurde 2019 und damit vor dem Tod von Jina Amini im September 2022 geführt. Alle von Malieh Imani angeführten Vorwürfe sind im Zuge dieser Proteste auch artikuliert worden.

schreibung als politische Aktivistin sowohl zu legitimieren als auch zu plausibilisieren. Malieh Imani positioniert das iranische Regime so als massiv im Unrecht. Der politische Aktivismus und Widerstand gegen die beschriebenen Zustände werden hierüber erzählerisch als logische Konsequenz konstruiert: Angesichts dieser massiven Ungerechtigkeit ist der Widerstand dagegen absolut gerechtfertigt; mehr noch, eigentlich kann man gar nicht anders, als sich gegen das iranische Regime zu wenden. Insofern Malieh Imani dabei explizit und detailliert beschreibt, welchen Gefahren sie durch ihren Aktivismus ausgesetzt ist, positioniert sie sich auch als (todes-)mutig und als jemand, die für den Kampf für ihre Sache große Opfer bringt, wie etwa die lange Trennung von ihrem Sohn (Z. 298–303).

Inhaltlich richten sich die Tätigkeiten als politische Aktivistin genau entlang der Vorwürfe gegenüber dem iranischen Regime aus: Grob formuliert geht es den Darstellungen nach um das Einfordern von Rechten und Freiheiten gegenüber Kurd:innen sowie Frauen. Für die Zeit in Kurdistan Iran erwähnt Malieh Imani hier neben Demonstrationen etwa das geheime Verteilen von Zeitungen ihrer Partei sowie das Beschreiben von Wänden mit politischen Parolen wie „kurden müssen freiheit [...] leben“ (Z. 363). Außerdem erzählt sie von geheimen Treffen, bei denen diskutiert wurde und politische Aktionen geplant wurden (Z. 389–391). Für die Zeit in Kurdistan im Irak stehen die Tätigkeiten als Peschmerga und Journalistin im Vordergrund. Im Nachfrageteil spreche ich an einer Stelle ihre Tätigkeit als Journalistin in der Zeit in Kurdistan Irak an. Daraufhin folgt die hier abgedruckte Sequenz.

Sequenz 1: wir waren peschmerga (Z. 565–585)

„hmm (.) ä:h zuerst äh (2) mein freund und ich haben äh haben in meine partei (.) eine (1) hmm (1) nicht ausbildung aber eine (2) eine kurs aber kurs ist äh (.) politisch gelernt (.) und äh (2) un mit äh ja (.) politisch und mit äh **viele** äh (1) äh viele (3) ja viele sache oder viele (.) äh in drei monate gelernt (I: ja) äh sum beispiel äh (2) ä:h in drei monate ä:h wir haben äh gelernt über (.) äh (.) marxismus (I: ja) (1) äh (2) äh religion (.) und (.) **frauen** frauen und männer ist gl-äh ist-sind gleich (.) nicht äh (.) äh verschieden (.) und ähm ja viele (.) viele thema (I: hmh) gelernt (2) und äh nach drei monate äh war äh waren peschmerga (I: hmh) ja ä:h peschmerga hmm ja und (1) äh (1) viele (.) in meine partei äh vie:le (.) job (2) sum beispiel äh (.) ich äh habe äh (.) ich habe beim äh tv und (.) bei radio zuerst bei radio gearbeitet (I: hmh) und dann äh zeitung und dann tv (I: hmh) (1) äh aber (1) hmm meine freun- un alle leute äh andere thema (.) zum beispiel (4) hmm erzählen (1) äh krieg °(Intonation steigend) ja° (I: ja) und (1) (lacht) (1) °(leise) ja k-äh (2) (uv #01:02:54#) (I: lacht) (lacht) nicht

(.) äh erzählen (.) mit hmm (3) äh ah (.) hmm (3) ja (.) gelernt ähm (2) mit (uv #01:03:14#) °(Intonation steigend) haffen° (imitiert mit der Hand eine Pistole) (I: °(Intonation steigend) waffen°) waffen ja (I: ja) waffen (.) ja waffen gelernt und ä:h ähm ja (.) aber äh (5) ja ja un affen-a-äh °(Intonation steigend) haffen° (I: waffen) waffen gelernt (.) aber äh hmm (2) nicht äh (1) peschmerga (1) äh peschmerga hmm (2) peschmerga machen nicht krieg (I: ja) (2) äh aber äh (2) äh wenn (.) äh zukunft äh (.) brauchen meine partei (I: ja) oder in kurdistan iran und dann (lacht) (I: hmh) krieg aber jetzt nein (lacht) jetzt kein krieg (2)“

Zu Beginn stellt sie die Ausbildung zur Peschmerga dar, die sie mit „mein freund“ durchlaufen habe. Im Plural formuliert sie, dass sie nach der Ausbildung Peschmerga waren. Sie wechselt dann in den Singular und legt dar, sie habe „in meine partei äh vie:le (.) job“ gehabt. Als Beispiele nennt sie Tätigkeiten beim Radio und Fernsehen, die sie auch an weiteren Stellen im Verlauf des Interviews noch anführt und dann eher mit der Selbstbeschreibung als Journalistin denn der als Peschmerga verbindet. Es folgt dann ein Wechsel von der ersten Person Singular zur dritten Person Plural („meine freunden alle leute“). Den Wechsel der grammatischen Person und des Genus leitet sie über ein „aber“ ein, konstruiert hier also einen Gegensatz. Über diese grammatikalische Konstruktion ist sie im Fortgang der Sequenz zwar noch als erzählendes Subjekt präsent, aber nicht mehr unmittelbar als erzähltes Subjekt: Das erzählte Subjekt sind nun „alle leute“, eine kollektive und zugleich unspezifische Benennung. Die Benennung hat zudem ein paradoxes Moment: „alle leute“ ist nicht „ich“ oder „wir“, aber wörtlich verstanden umfasst die Formulierung „alle leute“ alle, also auch Malieh Imani. Dies lässt sich als Versuch interpretieren, sich selbst in Distanz zu den folgenden Darstellungen zu setzen. Malieh Imani lenkt dann auf ein „andere thema“ hin. Nach „zum beispiel“ beginnt mit der Pause von vier Sekunden ein Teil der Sequenz, der von Pausen, gefüllten Pausen und Abbrüchen gekennzeichnet ist. Dabei wird das Verb „erzählen“ gewählt, dann folgt die Nennung von „krieg“. Worauf sich die von mir bejahte Rückfrage „°(Intonation steigend) ja“ bezieht, ist nicht klar. In dem von Pausen und Brüchen durchzogenen Teil lacht zunächst Malieh Imani, dann lache auch ich. Dies ist angesichts des angesprochenen Themas des Krieges irritierend. Es kann daher als Versuch der atmosphärischen Entschärfung verstanden werden. Darüber hinaus hat das Lachen hier vermutlich auch eine Funktion hinsichtlich der Interviewinteraktion: Es ist in diesem Sinne eine

Form der nonverbalen Verständigung, über die Malieh mich aus der erzählten Zeit heraus adressiert, wobei ich dies bestätige und somit deutlich mache, dass ich ihren Ausführungen folge. Malieh Imani negativiert dann das Verb erzählen und bringt nach mehreren gefüllten wie ungefüllten Pausen das Verb ‚lernen‘ ein. Sie scheint dann ein Wort zu suchen, und nachdem sie gestikuliert, mache ich fragend den Vorschlag „°(Intonation steigend) waffen°“, den sie bestätigt und aufgreift: „alle leute“ haben „waffen gelernt“. Mit der folgenden Aussage lässt sich ergänzen, dass sie gelernt haben, mit Waffen umzugehen oder diese zu benutzen. Es folgt dann der Widerspruch „aber äh hmm (2) nicht äh (1)“, bevor das erzählte Subjekt von „peschmerga“ ersetzt wird. Während Malieh Imani zu Beginn der Sequenz noch in der ersten Person dargestellt hat, selbst die Ausbildung zur Peschmerga durchlaufen zu haben, spricht sie nun von „peschmerga“ in der dritten Person und bringt sich so über die formalsprachliche Konstruktion in Distanz zum dargestellten Inhalt. Sie macht dann die Aussage „peschmerga machen nicht krieg“, die sie nach meiner Bestätigung und einer Pause teilweise relativiert: In „zukunft“ kann es Krieg geben, aber „jetzt kein krieg“. Im Nachgang zur Sequenz erzählt Malieh Imani ausführlich, dass sie Kurdisch gelernt habe und wie sie als Journalistin tätig war. Die Sequenz ist im Hinblick auf Malieh Imanis Positionierung hoch bedeutsam: Durch die spezifische formalsprachliche Konstruktion distanziert sie sich davon, an Kämpfen oder gar „krieg“ beteiligt gewesen zu sein. Die Ausbildung an Waffen wird zwar erwähnt, aber von Krieg unterschieden. Dies hat vermutlich die Funktion, die Peschmerga und sich selbst als die Guten hervorzubringen, die zwar im Sinne von Verteidigung kämpfen, wenn es sein muss, die aber keinen Krieg provozieren oder führen. Gewalt geht demnach vom iranischen Regime aus, nicht aber von den Peschmerga. In Verbindung mit den Darstellungen der Gewalt durch das iranische Regime im bisherigen Verlauf des Interviews entsteht damit auch die Positionierung von Malieh Imani, die als Kurdin und politische Aktivistin zwar brutale Gewalt gesehen hat und von dieser unmittelbar bedroht war, aber dabei selbst nicht in das Gewaltsame verfallen ist. Im weiteren Verlauf des Interviews wird dann deutlich, dass für Malieh das „peschmerga“-Sein und „journalistin“-Sein zusammengehören. Anders gesagt drückt sie damit aus, dass die Tätigkeiten als Peschmerga weit mehr als die Ausbildung an Waffen umfassen und rückt dabei

die journalistische Arbeit in den Fokus. Sie erwähnt weiterhin, dass ihre Aufgabe auch darin bestanden habe, „neue peschmerga“ (Z. 626) auszubilden. Sie nennt hier das Lernen des Kurdischen, das „arbeiten mit computer“ (Z. 634) und das Schreiben von Artikeln als Beispiele. Hierüber kommt sie auf Artikel zu sprechen, die sie selbst für eine „frauenzeitung“ (Z. 645) geschrieben habe. Die Artikel thematisierten die Gewalt, die Frauen durch Männer erfahren (Z. 652–677).

In der Interpretation der Stegreiferzählung habe ich bereits aufgezeigt, inwiefern Malieh Imani negative Konsequenzen darstellt, denen sie als kurdische Aktivistin ausgesetzt ist: „äh ich habe **immer** immer äh angst stress“ (Z. 134f.) und könne nicht einfach in den Iran einreisen. Im Nachfrageteil geht sie hierauf noch einmal ein: „sum beispiel ich kann nich nach iran äh ge-f-äh gehen und äh ich bin politisch aktivistin (.) **alle** kurden äh alle alle politisch kurden sind verboten nach iran (I: hmh) gehen (2)“ (Z. 886). Auch hier macht sie durch die Formulierung, wie bereits in der Stegreiferzählung, deutlich, dass sie ein kollektives Schicksal teilt. Angesichts der Thematisierung der Gefahr, der Malieh Imani durch den politischen Aktivismus in Kurdistan Iran und Kurdistan Irak ausgesetzt war, sowie der Schwierigkeiten, die sie bezogen auf ihr Leben in Deutschland darstellt (siehe hierzu Kapitel 6.1.3.5.4), ist es umso bedeutsamer, dass sie ihr Dasein als politische Aktivistin nicht in Frage stellt: An keiner einzigen Stelle im Interview findet sich ein Hadern, bei dem die dargestellten Entbehrungen gegen den politischen Aktivismus aufgewogen werden oder an dem sie am Sinn ihres politischen Aktivismus zweifelt, obwohl sie diese teilweise auch als schwer bewertet (siehe hierzu auch Sequenz 2 im folgenden Teilkapitel). Sie ist so überzeugt von ihrem Einstehen für die Rechte und Freiheit von Kurd:innen und Frauen, dass es nicht zur Disposition steht, ob ihr Weg richtig war. Entsprechend ist die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin der rote Faden, der sich durch alle Lebensphasen zieht, die Malieh Imani im Interview thematisiert. Auch die Darstellung ihres Lebens in Deutschland ist hiervon geprägt. So erzählt sie, ihre Partei sei in vielen europäischen Ländern organisiert. Sie erwähnt dabei eine jährlich stattfindende „konferenz“ (Z. 912), an der sie regelmäßig teilnimmt und die sie mitorganisiert. Über Videochats halte sie zudem regelmäßigen Kontakt „mit meine freunde

in äh (.) meine partei“ (Z. 935f.) und tausche sich mit ihnen über die politische Situation aus.

6.1.3.5.2 Das Ertragen von Gewalt als kurdisches Schicksal

Das Interview mit Malieh Imani enthält, insbesondere in den Erzählungen über die Zeit in Kurdistan Iran und Kurdistan Irak, Darstellungen einer Reihe von Bedrohungsszenarien. Die Bedrohung geht dabei auf erlebte und beobachtete Gewalt durch das iranische Regime zurück. Dabei finden sich sowohl abstrakte als auch konkrete Momente. Abstrakte Momente sind die wiederholt erhobenen Vorwürfe gegenüber dem iranischen Regime, es würde Kurd:innen und Frauen keine Rechte und keine Freiheit zugestehen (Z. 39–52; 142–144, 254–270, 648–660, 668–676, 847–855). Konkrete Momente sind die Darstellung von Gewalt gegen Demonstrant:innen in Kurdistan Iran, die Verhöre ihrer Familie sowie die telefonischen Drohungen in Kurdistan in Irak, die die Angst um die Entführung der Tochter auslösen (siehe hierzu Kapitel 6.1.3.5.5). Als Folgen dieser Bedrohungsszenarien stellt sie andauernde Angst und Stress fest, sowohl bei sich (Z. 133–138, 526–531, 754, 766f., 1039–1044, 1054–1056) als auch bei ihren Eltern (Z. 449f., 723–743). Die Erfahrung der Angst beschreibt sie zum einen als „normal“ (Z. 734) für Kurd:innen und insbesondere kurdische Eltern, die um das Leben ihrer politisch aktiven Kinder fürchten. Hier wird die Erfahrung von Angst also als ein Normalzustand entworfen. Zum anderen beschreibt sie die Erfahrung von „angst stress“ aber auch als eine Art chronischen Ausnahmezustand, wenn sie betont, dass sie wegen der Angst und dem Stress „nicht **normal** leben“ (Z. 137) könne. Hier wird also ein anderes Verständnis von einem ‚normalen Leben‘ sichtbar: Ein normales Leben wäre ein Leben ohne permanente Angst. Ein solches Leben könne sie sich aber nicht vorstellen bzw. nicht leben. Zwei Sequenzen am Ende des Interviews thematisieren das Leben in Angst weiterhin:

Sequenz 2: aber ich freue mich, dass ich Peschmerga war (Z. 1022–1040)

„och s-äh sehr sehr äh schwer peschmerga (uv #01:54:06#) zum beispiel äh zu (1) äh wa- °(Intonation steigend) wanden° bergen (I: hmh) (.) äh in bergen bo-sehr sehr schwer ich kann nicht (lacht) ich konnte nicht (.) äh gehen (.) und ähm (2) ja mein ä:h mein sohn hmm (.) ja äh zwanzich jahre

(lacht) konnte ich n-nicht mein sohn gesehen (.) sehr sehr schwer (.) immer **immer** (.) äh hmm (.) äh °(Intonation steigend) vermisst° ja (uv #01:54:44#) (atmet hörbar ein) äh (.) aber ich freue mich ä:h hmm (.) dass ich äh peschmerg-peschmerga war (.) äh weil äh ich ähm (2) hmm weil (1) oder ja (.) ich glaube (2) ä:h ich glaube **alle** kurden leute (.) äh **müssen** (2) äh politisch aktivität-aktivitisten (.) °(Intonation steigend) warum° äh weil äh kurdistan kein ä:h kein freiheit kein land (.) und **alle** leute zusammen aktivität-aktivitisten und äh ja (.) und dann zukunft °(staccato) wir können ein land° oder (1) oder haben ein-äh haben freiheit (1) nicht all-äh **immer** jungen oder in-äh anfa-angefang-eingefang oder und getöten oder gestorben (.) und keine krieg (.) ja ich möch-ich möchte keinen krieg (lacht) kurdistan in in in auf der (.) welt (1) (atmet hörbar ein) aber (.) sehr sehr schwer in iran (2) °(Intonation steigend) warum° äh (1) äh in kurdistan irak äh nicht geheim (.) freiheit ich hab äh ich bin freiheit ä:h ge-gearbeitet (.) ich bin peschmerga (.) aber in iran äh ich habe **immer** ängst äh ich hatte immer ängst (.) äh (.) hmm ich hatte (.) ja ich hatte ängst“

Die Sequenz ist ein Teil von Malieh Imanis Antwort auf meine Frage nach der schwersten Zeit ihres Lebens. Im Vorfeld zu dieser Sequenz hatte sie bereits gesagt: „ich glaube schwer zeit is hmm f-äh peschmerga (uv #01:53:32#) is für mich nicht einfach“ (Z. 1019f.). Es folgt dann eine kurze zeitliche Einordnung, dass es um die Zeit in Kurdistan Irak geht, bevor die abgedruckte Sequenz beginnt. In der Sequenz wird eine ganze Reihe von Erfahrungen, emotionalen Zuständen, Bewertungen, Überzeugungen und Wünschen ausgedrückt. Sie beginnt mit dem kommentierenden Abstract, dass es als Peschmerga „sehr sehr äh schwer“ gewesen sei. Als Beispiel führt sie dann „äh wa- °(Intonation steigend) wanden° bergen (I: hmh) (.) äh in bergen“ an. Dies sei „sehr sehr schwer gewesen“, weil sie nicht „gehen“ konnte. Die Erzählung ist damit in den „bergen“ situiert. Denkbar wären hier vom Kontext her Berge in Kurdistan in Irak, in denen Malieh Imani sich als Peschmerga aufgehalten hat. Malieh Imani sucht dabei nach einem Verb und bietet dann fragend „wanden“ an. In Verbindung mit dem später formulierten „gehen“, lässt sich „wanden“ als „wandern“ lesen. Das Verb ‚wandern‘ lässt an einen Wanderausflug in der Freizeit denken, was in starkem Kontrast zur inhaltlichen Qualität dieser Situation steht. Die Beschreibung des Aufenthalts in den Bergen als Peschmerga wird dann mit der Trennung von ihrem Sohn verbunden, den sie 20 Jahre lang nicht sehen „konnte“. Über das Modalverb ‚können‘ wird hier betont, dass sie ihren Sohn nicht nur nicht gesehen hat, sondern auch eine implizite Begründung hierfür gegeben: Sie hat ihn nicht etwa gesehen, nicht weil sie nicht *wollte*, sondern weil es nicht möglich war. Sie habe ihn

aber „immer [...] vermisst“. Hierüber positioniert sie sich als Mutter, der ihr Sohn wichtig ist und die die Trennung nicht leichtfertig in Kauf nimmt. Das Peschmerga-Sein entwirft Malieh Imani so als etwas, das mit großen Entbehrungen verbunden ist. Nach einem lauten Einatmen beginnt sie mit „aber“ einen Einwand: Sie „freue“ sich (trotz der zuvor beschriebenen Entbehrungen), dass sie Peschmerga war. Damit drückt sich in der Erzählzeit eine emotionale Identifizierung mit ihrer Zeit als Peschmerga aus. Malieh Imani setzt dann zu einer Begründung an, mit der sie zugleich einen Wunsch oder eine Hoffnung artikuliert. Sie glaube, „**alle** kurden leute (äh) **müssen** (2) äh politisch aktiviiä-aktivisten“. Über die Betonung von „**alle**“ und dem Modalverb „**müssen**“ unterstreicht sie ihre Position und formuliert damit einen weitreichenden Geltungsanspruch: Es ist nicht nur nachvollziehbar, dass einige Kurd:innen politische Aktivist:innen sind, sondern alle Kurd:innen müssen politische Aktivist:innen sein. Sie begründet diese Position über den Hinweis darauf, dass es kein Land Kurdistan gäbe, in dem Kurd:innen in Freiheit leben könnten. Es schließt sich der Wunsch oder die Annahme an, dass sich diese Situation verändere, wenn sich „**alle** leute zusammen“ politisch engagieren. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass junge Kurd:innen nicht mehr sterben und es keinen Krieg gebe. Es folgt die Artikulation des Wunsches, dass es sowohl in Kurdistan als auch „auf der (.) welt“ keinen Krieg geben solle. Das Lachen vor „kurdistan“ lässt sich entweder als ein ironisches Lachen interpretieren, das diesen Wunsch als etwas Utopisches darstellt, oder als eine Art nonverbale Kommentierung, die ihren Darstellungen die Härte nimmt. Die Sequenz schließt dann mit einer Gegenüberstellung der Situationen in Kurdistan Iran, wo es „sehr sehr schwer“ gewesen sei, wohingegen es in Kurdistan Irak „freiheit“ gegeben habe. In Kurdistan Iran aber habe sie „**immer** angst“ gehabt. Die Emotion der Angst wird dann noch zwei Mal wiederholt, wobei ab der zweiten Nennung das Präsens ins Präteritum übergeht. Übergeordnet positioniert sich Malieh Imani in diesem komplexen Ineinander von Angst, dem Vermissen ihres Sohnes, ihren politischen Überzeugungen und Hoffnungen als kurdische Aktivistin als jemand, die Gewalt und Entbehrungen erfahren hat. Wie schon öfter im Verlauf des Interviews stellt sie ihre Erfahrungen aber nicht als individuelle, sondern als kollektive kurdische Erfahrungen dar. Damit verleiht sie ihrer Position mehr Gewicht. Sie grenzt sich außerdem davon ab, jemand zu sein, die

selbst Gewalt ausübt („ich möchte keinen krieg“). Auch ihre Tätigkeit als Peschmerga in den Bergen ist explizit semantisch nicht mit Kampfhandlungen verbunden. Damit schließt diese Darstellung auch an Sequenz 1 an, in der Malieh Imani ihre Ausbildung zur Peschmerga beschreibt, in diesem Zusammenhang auch die Ausbildung an Waffen erwähnt, sich an dieser Stelle aber grammatikalisch hiervon distanziert, indem sie innerhalb der Sequenz von der ersten zur dritten Person wechselt (siehe Kapitel 6.1.3.5.1). Peschmerga-Sein wird dort gleichgesetzt mit dem Arbeiten als Journalistin. Dass die Peschmerga als kurdische Streitkräfte auch mit dem Zweck des bewaffneten Kampfes ausgebildet werden¹⁸⁹, klingt nur implizit an. Die übergreifende Positionierung ist dabei die, dass Gewalt unrechtmäßig vom iranischen Regime gegenüber Kurd:innen ausgeht. Diese Positionierung ist auch Grundlage der folgenden Sequenz:

Sequenz 3: das Leben für Kurden ist ein Kampf um Freiheit (Z. 1051–1056)

„ich glaube (.) leben (2) für kurden (1) kurden immer (.) leut kurden leute (.) ist äh kämpfe (lacht) **immer** kämpfe (lacht) immer (2) nicht äh (1) zum beispiel (lacht) wie (.) äh deutsche (.) nicht (1) sie sind freiheit in (.) äh sie sind eine ähm freiheit land (1) geboren (.) und äh sie haben kein angst (lacht) kein angst sprechen über hmm politik (.) über ja (I: hmh) äh idee ja aber (.) immer äh (1) haben wir (lacht) problem ja (3)“

Malieh Imani bedient sich in der Sequenz einer Semantik des Kämpfens. Kämpfen wird mit dem Leben für Kurd:innen gleichgesetzt („leben (2) für kurden [...] ist äh kämpfe“). Das Leben als Kampf bzw. das Kämpfen als zentraler Lebensinhalt wird hier als ein Faktum dargestellt, zu dem gar keine Alternative vorstellbar ist. Damit plausibilisiert und legitimiert Malieh Imani auch noch einmal sämtliche vorherigen Darstellungen zu ihrem politischen Aktivismus im Interviewverlauf vor dieser Sequenz: Dieser ist demnach nicht nur eine individuelle Entscheidung von ihr, für die sie dann auch individuell verantwortlich ist. Stattdessen ist der politische Aktivismus eher eine Art Schicksal, der aus der vom kurdischen Regime ausgeübten Gewalt als logische Konsequenz resultiert. Auf „kämpfe“ folgt ein Lachen, ebenso ein weiteres Mal nach der Wiederholung und Bekräftigung durch „**immer** kämpfe“. Dies kann entweder so interpretiert werden, dass durch das Lachen die mit „kämpfe“ potenziell verbundene Gewalt emotional auf Distanz gehalten wird,

189 Vgl. zu den Peschmerga etwa Carina Schlüsing und Katja Mielke (2017).

oder auch so, dass es sich hier um eine Art bitteres Lachen handelt. Indem Malieh Imani im Folgenden über den Vergleich zwischen dem Leben von Kurd:innen und dem Leben von Deutschen die Situation der Kurd:innen als ein Leben ohne Freiheit aber mit Angst darstellt, wird dem Wort „kämpfe“ hier eher ein metaphorischer Sinn zugeschrieben: Es wird nicht ein konkreter Kampf mit Waffen dargestellt, bei dem Menschen verletzt oder gar getötet werden, sondern ein Kampf um Freiheit und ein Leben ohne Angst. Damit wird „kämpfe“ eher zu etwas Abstraktem und zu einem Synonym für ein leidenschaftliches Engagement, das sich nicht unbedingt der Gewalt bedient: Beispielsweise kann man auch mit Worten kämpfen, wie Malieh Imani dies für sich selbst beansprucht, wenn sie ihre Tätigkeit als Journalistin betont. Zudem wird mit „freiheit“ und „kein angst“ eine moralische Legitimation für das Kämpfen entworfen. Auf der Ebene der Interviewinteraktion lässt sich der Vergleich zwischen dem Leben von „kurden leute“ und dem Leben von „deutsche“ auch als eine implizite Adressierung von mir als Interviewer und damit als eine Positionierung in der Interviewsituation deuten.¹⁹⁰ Malieh Imani verweist so auf zwei sich krass voneinander unterscheidende Lebenswelten und situiert sich in einem Erfahrungskontext, den ich nicht unmittelbar nachvollziehen kann. Damit immunisiert sie erzählerisch auch die von ihr formulierten Aussagen zu Beginn der Sequenz gegen potenzielle Einwände. Mit dem Ende der Sequenz („(.) immer äh (1) haben wir (lacht) problem ja“) unterstreicht sie noch einmal ihre Identifizierung als Kurdin und den damit einhergehenden kollektiven Gehalt der dargestellten Erfahrungen. Auch hier kann ihr Lachen in diesem Kontext als ein ironisches oder bitteres Lachen interpretiert werden.

Die Positionierung als politische Aktivistin und von der Gewalt durch das iranische Regime betroffene Kurdin übernimmt im Interview noch eine weitere Funktion, die im bisherigen Verlauf der Interpretation nur kurz in dem Teilkapitel zur Stegreiferzählung auftauchte. Es geht dabei darum, dass Malieh Imani sich über diese Positionierung von „auslander“ (Z. 129) und von „persischen frauen“ (Z. 859) abgrenzt. Ich gehe darauf im folgenden Teilkapitel ausführlicher ein.

190 Liest man „sie“ nicht als Personalpronomen in der dritten, sondern zweiten Person, wäre es sogar eine explizite Adressierung von mir.

6.1.3.5.3 Abgrenzung über die Positionierung als politische Aktivistin

In zwei Sequenzen des Interviews übernimmt die Positionierung Malieh Imani als politische kurdische Aktivistin, die von Gewalt durch das iranische Regime bedroht und betroffen ist, die Funktion, Malieh Imani von anderen narrativen Figuren abzugrenzen. Die erste Sequenz steht im letzten Drittel der Stegreiferzählung. Die zweite Sequenz findet sich gegen Ende des Interviews. Ich stelle hier zunächst beide Sequenzen für sich vor und gehe dann übergeordnet auf Implikationen und Funktionen der darin beobachtbaren narrativen Abgrenzungen ein.

Sequenz 4: alle auslander nicht äh gleich (Z. 129–138)

„ja in ja hmm ich glaube in deutschland (.) äh (2) nicht ähn äh (1) staat deutschland-deutschland staat ä:h hmm sons-äh soll alle hmm (.) alle hmm auslander äh alle auslander nicht äh gleich (1) äh weil **ich** äh bin politisch aktivis-ich kann nich nach äh mein heimatland (I: ja) äh gekommen äh kommen aber viele leute äh ja viele auslander äh können nach ihre **heimatland** äh gehen und ja aber ich kann nich und ich habe viele problem ä:h:m (2) hmm ich glaube ich und viele leute wie m-wie: mir politisch aktivisten haben äh problem nicht **normal** äh leben (I: hmh) äh ich habe **immer** immer äh angst stress äh und äh ja (1) ich habe viele ich hatte ich habe ich hatte ähm in f-früher ich hatte früher viele ängs-viele hmm stress ja äh (.) äh ich glaube ich ka-ich kann nicht **normal** leben (lacht) (I: hmh) °(lachend) und früher und jetzt und so zukunft° ich habe immer hmm ja problem (I: hmh) (8) hmm (5) hmm (2)“

Im Vorfeld dieser Sequenz hatte Malieh Imani ihr Leben in Deutschland dargestellt und zuletzt das Problem beschrieben, dass sie wegen fehlender Unterlagen keine Ausbildung machen könne. Auch diese Sequenz thematisiert das Leben in Deutschland. Malieh Imani ruft dabei die Kategorie „auslander“ auf und macht deutlich, dass es sich bei dieser aus ihrer Sicht („ich glaube“) nicht um eine homogene Gruppe handelt („alle auslander nicht äh gleich“). Nach einer kurzen Pause erläutert sie diese Aussage. Dafür geht sie über die Verwendung des betont ausgesprochenen Personalpronomens „**ich**“ auf ihren Erfahrungshorizont ein und begründet die vorherige Aussage über diesen. Sie ruft hierbei die Positionierung als politische Aktivistin auf, die die Stegreiferzählung bis zu dieser Sequenz primär strukturiert hatte. Als politische Aktivistin könne sie nicht in ihr „heimatland“. Das Wort „heimatland“ taucht jenseits von dieser Sequenz noch zwei weitere Male auf (Z. 217, 863). Es drückt eine emotionale

Identifizierung mit Kurdistan Iran¹⁹¹ aus, was insofern bemerkenswert ist, als Kurdistan Iran ansonsten vor allem als Ort auftaucht wird, der primär mit der Unterdrückung und Gewalt durch das iranische Regime verbunden ist. Zugleich macht der Verweis auf das „heimatland“ auch deutlich, dass es nicht möglich ist, etwa in eine andere Stadt in Kurdistan Iran zurückzukehren: Die Bedrohung ist demnach so umfassend, dass es innerhalb von Kurdistan Iran keinen sicheren Ort gibt. Malieh Imani fährt nun mit dem Einspruch („aber“) fort, dass „viele leute“, was sie dann zu „viele auslander“ spezifiziert, im Gegensatz zu ihr „nach ihre „**heimatland**“ äh gehen“ könnten. Dabei lässt die Formulierung „gehen“ offen, ob damit ein kurzzeitiger Besuch oder auch eine dauerhafte Rückkehr gemeint ist. Nach einer Pause setzt Malieh Imani wieder mit „ich glaube“ an und entwirft aber ihre Situation als politische Aktivistin als kollektive Erfahrung („ich und viele leute we m-wie: mir politisch aktivisten“). Als zentraler Gehalt dieser Erfahrung werden hier Angst und Stress sowie die Unmöglichkeit, „**normal**“ zu leben, genannt. Dieser Teil der Sequenz wurde bereits ausführlicher interpretiert, weshalb ich hier auf dessen Wiederholung verzichte (siehe Kapitel 6.1.3.4 und 6.1.3.5.2). Die Funktion dieser Darstellung besteht darin, die Situation Malieh Imanis im Gegensatz zu den anderen „auslander“ als enorm belastend zu beschreiben. Demnach können die anderen „auslander“ normal, das heißt ohne die dauerhafte Belastung durch Angst und Stress, leben. Darüber wird zugleich implizit die Notwendigkeit begründet, dass Malieh Imani in Deutschland leben muss: Im Gegensatz zu den anderen „auslander“ hat sie *wirklich* Probleme und damit triftige Gründe, nach Deutschland gekommen zu sein und hier zu bleiben.

Die zweite, in diesem Zusammenhang bereits angesprochene, Sequenz lautet:

Sequenz 5: viele persische Frauen haben keine Probleme (Z. 858–867)

„im hmm in mein äh (4) (schnalzt mit der Zunge) heim heim-heimwohn-wohnheim-wohnheim äh sind viele persischen frauen (I: hmh) (1) **keine** problem haben keine problem °(Intonation steigend) warum° pff (.) in de-iran ach zu °(lachend) deutschl-nach deutschland° äh ge-äh gekommen (.) **keine** problem (.) aber ich äh **ich** habe **viele** problem (1) ich bin zwanzisch

191 Dass sich „heimatland“ auf Kurdistan Iran bezieht, lässt sich argumentieren, weil die Formulierung in Z. 863 im Zusammenhang mit ihren Eltern genannt wird, die der Darstellung nach ja dort leben.

jahre politische aktivistin ich bin zwanzisch jahre (.) äh mein heimatland nich gesehen mein eltern meine familien meine oh (.) mein sohn nich gesehen (.) ja **nicht** äh viele frauen ist äh persisch frauen gleich (1) aber (uv #01:35:27#) nich äh (.) ich öhm ich glaube äh (2) äh (1) die staat in deutschland (.) äh (1) äh hmm äh (.) zum beispiel ich un alle leute äh sind politisch aktivisten haben viele problemen“

Auch diese Sequenz im Nachfrageteil steht im Kontext der Darstellung von Malieh Imanis in Deutschland. Ich hatte zuvor die Frage nach Problemen gestellt, die Malieh Imani im Hinblick auf ihr Leben in Deutschland erwähnt hatte (Z. 837f.). Sie greift in ihrer Antwort die Positionierung der politischen Aktivistin und Darstellungen von Gewalt gegen Kurd:innen auf, bevor diese Sequenz beginnt. Wie in Sequenz 4 entwickelt sich die Sequenz mit dem Verweis auf eigene Erfahrungen, nun ausgehend von ihrer Wohnsituation im „wohnheim“. War es in Sequenz 4 die Kategorie der „auslander“, von der Malieh Imani sich abgrenzte, ist es hier die Kategorie „viele persischen frauen“, die „**keine** problem“ hätten. Die Bezeichnung der „persischen frauen“ kann auch als eine Unterscheidung von ihr selbst als kurdischer Frau gelesen werden. Malieh Imani stellt ausgehend von ihrer eigenen Situation die Gründe der „persischen Frauen“ in Frage, nach Deutschland gekommen zu sein („°(Intonation steigend) warum° pff (.) in deu-iran ach zu °(lachend) deutschl-nach deutschland° äh ge-äh gekommen (.) **keine** problem (.)“). Dem stellt Malieh Imani kontrastierend ihre eigene Situation gegenüber („aber ich äh **ich** habe **viele** problem“). In der Konstruktion des Gegensatzes fällt auf, dass die Negativierung von „problem“ bei der Darstellung der Situation der persischen Frauen zwei Mal betont wird („**keine**“). Ebenso wird dann das Personalpronomen „**ich**“ sowie das Gradadverb „**viele**“ betont. Über die Verwendung des Gradadverbs „**viele**“ wird die Kontrastierung zudem verschärft: Die Unterscheidung ist nicht „**keine** probleme“ einerseits und „probleme“ andererseits, sondern eben „**keine** probleme“ einerseits und „**viele** probleme“ andererseits. Malieh Imani führt dann ihre als problematisch bewertete Situation aus, indem sie die Positionierung als politische Aktivistin einbringt. Dabei dient die wiederholte Zeitangabe „zwanzisch jahre“ dazu, ihre Erfahrungen der langen Trennung

von ihren Eltern, „meine familien“¹⁹² und ihrem Sohn als direkte Folge ihres Lebens als politische Aktivistin darzustellen. Der Teil der Sequenz „ja **nicht** äh viele frauen ist äh persisch frauen gleich“ lässt sich so interpretieren, dass Malieh Imani im Sinne einer Zusammenfassung noch einmal betont, dass sich ihre Erfahrungen von denen der meisten persischen Frauen unterscheide. Über „aber“ wird dann ein Gegensatz konstruiert, der sich allerdings aufgrund des als unverständlich transkribierten Teils nur schwer interpretieren lässt. Die Aussage wird mit „die staat in deutschland“ verknüpft. Die Sequenz endet damit, dass Malieh Imani ihre Erfahrungen als politische Aktivistin erneut als kollektive Erfahrung („ich un alle leute äh sind politisch aktivisten“) darstellt und noch einmal wiederholt, sie hätten „viele problem[e]“. Wie in Sequenz 4 führt Malieh Imani auch hier übergeordnet eine Begründung dafür an, dass sie in Deutschland ist. Dabei stellt sie die Gründe der „persischen frauen“ in Frage und bewertet diese im Vergleich zu ihren eigenen Problemen als nichtig.

Die Sequenzen 4 und 5 arbeiten mit der gleichen Grundfigur: Beide Male grenzt sich Malieh Imani sich selbst über die Positionierung als politische Aktivistin von anderen Gruppen bzw. Menschen mit (anderen) Migrationserfahrungen ab. So stellt sie ihre eigenen Erfahrungen als besonders bedeutsam heraus. Vor dem Hintergrund der „Bezugnahme auf die reale oder imaginierte Hörerin“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 33), der die eigene Biographie im biographisch-narrativen Interview erzählt wird, lässt sich danach fragen, was die beiden Sequenzen hinsichtlich der Interviewinteraktion zwischen Malieh Imani und mir als Interviewer bedeuten. Aus dieser Perspektive gibt Malieh Imani mir als Hörer ihrer Darstellung zu verstehen, dass sie sich bezogen auf die Gründe für ihre Anwesenheit in Deutschland sowie ihre Lebensgestaltung von „auslander“ und „persischen frauen“ unterscheidet. Darüber hinaus lassen sich die Sequenzen aber auch als eine Positionierung gegenüber anderer kurdischen Aktivist:innen sowie gegenüber sich selbst lesen: In bei-

192 Während „familien“ hier im Plural steht, lässt sich das Possessivpronomen sowohl als Plural als auch als Singular lesen. Warum „familien“ im Plural formuliert wird, wird aus der Sequenz selbst heraus nicht klar. Möchte man der Formulierung eine inhaltliche Bedeutung zuschreiben, wäre es denkbar, dass Malieh Imani so ausdrückt, dass ihre Eltern auf der einen Seite und ihre Kinder auf der anderen Seite für sie je eine Familie (statt einer großen Familie) sind.

den Varianten ginge es dann um eine Legitimierung dessen, dass Malieh Imani Kurdistan Iran und Kurdistan Irak verlassen hat und jetzt in Deutschland lebt. Der Vergleich zu „ausländer“ und den „persischen frauen“, die der Darstellung nach keine Probleme und keine triftigen Gründe für ein Leben in Deutschland haben, dient im Sinne dieser Lesart der Betonung dessen, dass Malieh Imani Kurdistan Iran und Kurdistan Irak nicht leichtfertig verlassen – und zugespitzt formuliert dem kurdischen Freiheitskampf nicht einfach so ohne triftige Gründe den Rücken gekehrt – hat.

6.1.3.5.4 Barrieren durch die spezifische Situation in Deutschland

Malieh Imanis Darstellung des Lebens in Deutschland ist nicht von lebensbedrohlichen Szenarien geprägt wie die ihres Lebens in Kurdistan Iran und Kurdistan Irak. Dennoch lässt sich hieraus nicht ableiten, dass sie ihr Leben in Kurdistan Iran und Kurdistan Irak mit Angst und Stress assoziiert und ihr Leben in Deutschland demgegenüber als ausschließlich gut bewertet. Die Probleme, die sie bezogen auf ihr Leben in Deutschland beschreibt, stellt sie in einen Zusammenhang mit ihrer spezifischen Situation als kurdische politische Aktivistin und als Mensch mit Zwangsmigrationserfahrung. So problematisiert sie ihre Wohnsituation in einem „wohnheim“ (Z. 859), also vermutlich einer Sammelunterkunft für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung. Sie diskutiert dies insbesondere in Verbindung mit daraus resultierenden schlechten Rahmenbedingungen für Besuche von ihren Kindern. So formuliert sie: „äh ich habe nach äh zwanzich jahre mein sohn ge-äh gesehen aber jetzt keine wohnung (.)“ (Z. 868f.). So könnten sie sich immer nur an öffentlichen Orten oder in den Wohnungen ihrer Kinder treffen. Sie stellt dem den Wunsch gegenüber, ihre Kinder am Wochenende zu sich nach Hause einladen zu können (Z. 872–874). Anschließend spricht sie über weitere Schwierigkeiten, die sich für sie ergeben:

Sequenz 6: ich habe keine unterlage (Z. 877–891)

„andere problem (lacht) ist äh (2) ich habe keine unterlage (.) ich kann **nicht** nach iran fahren fliegen (.) °(Intonation steigend) warum° äh war-weil ähm (2) ä:h (1) wie-jetzt °(Intonation steigend) wie mache ich° (2) ich habe kei-äh keine unterlage äh ich kann nicht äh äh:m (2) ausbildung machen ich kann nicht äh weiterbildung ich kann nicht (lacht) ja immer eine äh (.) jetzt jobcenter hat gesag oh hmm zum beispiel äh (.) ja und äh ich äh

6. Ergebnisse der Interviewinterpretation

muss ähm arbeiten aber (1) äh °(Intonation steigend) wie mache ich° ah putzen und ja (.) für mich ist äh sehr sehr schwer (2) ja (I: hmh) (2) äh ich glaube (.) äh jobcenter helf mir und alle leute wie mir äh keine unterlage äh äh (1) sum beispiel ich kann nich nach iran äh ge-f-äh gehen und äh ich bin politisch aktivistin (.) **alle** kurden äh alle alle politisch kurden sind verboten nach iran (I: hmh) gehen (2) ja oder helpt äh jobcenter helft (lacht) (I: hmh) ja uns (2) äh und ja (.) äh jobcenter helft äh hmm mir äh ich kann in deutschland deutsch gelernt und dann ä:h (2) und dann in (2) eine ausbildung machen und möcht-ich möchte in deutschland arbeiten (.) zum beispiel äh ich kann nicht journalistin in deutschland arbeit (.) sehr sehr schwer (.) aber ich **kann** (.) andere (.) arbeit andere job (I: hmh) hmm (2) ja (lacht leise) (2)“

Die Sequenz lässt sich in drei Abschnitte unterteilen: Erstens den Abschnitt, in dem das Fehlen der Unterlagen thematisiert wird, zweitens den Abschnitt zum Jobcenter und drittens den Abschnitt, in dem der Wunsch formuliert wird, als Journalistin zu arbeiten. Insbesondere der erste Abschnitt ist von Verneinungen geprägt, die zum Teil wiederholt werden („ich habe keine unterlage“, „ich kann **nicht** nach iran fahren“). Hierdurch konstruiert Malieh Imani eine eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die auch durch die Frage „°(Intonation steigend) wie mache ich°“ ausgedrückt wird. Inhaltlich geht es hier um das Problem der fehlenden „unterlage“, die die formale Grundlage für eine „weiterbildung“ wären. Diese Situation verschärft sich durch die Darstellung der Aufforderung des Jobcenters, arbeiten zu müssen, wobei das Verb ‚müssen‘ semantisch auf einen Zwang oder zumindest eine nachdrückliche Aufforderung verweist. Malieh Imani wiederholt dann die Frage „°(Intonation steigend) wie mache ich°“ und beantwortet sie selbst damit, dass sie „putzen“ würde, was aber „sehr sehr schwer“ sei. Nach Pausen und gefüllten Pausen fährt Malieh Imani mit „äh ich glaube (.) äh jobcenter helf mir und alle leute wie mir äh keine unterlage“ fort. Diese Aussage markiert einen inhaltlichen Widerspruch zur vorherigen Darstellung, das Jobcenter habe sie aufgefordert zu arbeiten. Nachdem Malieh noch einmal betont, dass sie als politische Aktivistin nicht in den Iran könne, um die Unterlagen zu holen, konkretisiert sie die Hilfe des Jobcenters: Das Jobcenter habe geholfen oder ermöglicht, dass sie Deutsch lernen konnte. Auffällig ist in dieser Sequenz der Schwenk von einer zunächst formulierten Kritik am Jobcenter – nach der sie durch die Aufforderung zum Arbeiten in eine unangenehme Situation gerät – hin zur Darstellung des Jobcenters als einem unterstützenden Akteur für sie selbst und für „alle leute wie mir“.

Hier wird also eine Ambivalenz ausgedrückt: Das Jobcenter hat zwar im Hinblick auf das Lernen der deutschen Sprache geholfen, kann aber die problematische Grundsituation nicht lösen. Dabei entsteht ein Druck durch die Erwartung, eine Arbeit anzunehmen, auch wenn es für Malieh Imani nicht möglich ist, über eine Weiterbildung eine Arbeit auszuüben, der sie nachgehen möchte. Es ist auch denkbar, dass diese Ambivalenz mit der Interviewsituation zu tun hat und hier die Vermutung Malieh Imanis im Hintergrund steht, sie dürfe mir gegenüber keine Kritik am Jobcenter artikulieren, ohne diese danach zumindest wieder abzuschwächen und Unterstützung darzustellen. Im letzten Abschnitt der Sequenz drückt Malieh Imani dann einen Wunsch aus („eine ausbildung machen und möcht-ich möchte in deutschland arbeiten“). So konstruiert sie wieder ein wenig mehr Handlungsfähigkeit: Die Sequenz endet nicht mit den Negativformulierungen, mit denen sie begann. Allerdings wird der Wunsch unmittelbar nach seinem Aussprechen über die Aussage, sie könne nicht als Journalistin arbeiten, auch wieder eingegrenzt wird, konkret über die Kommentierung „sehr sehr schwer“. Vor dem Hintergrund, dass sie laut ihren Darstellungen bereits Erfahrung in der Arbeit als Journalistin unter weitaus gefährlicheren Umständen als in Deutschland hat, lässt sich interpretieren, dass „sehr sehr schwer“ eine übergeordnete Kommentierung der in der Sequenz dargestellten Probleme ist. An diese Kommentierung wird dann ein „aber“ angeschlossen, dem die Aussage folgt, sie könne „andere (.) arbeit andere job“. Sie nennt hier kein Verb, es ließe sich aber durch den Kontext beispielsweise „machen“ ergänzen. Nach einem bestätigenden Laut von mir endet die Sequenz mit „hmm (2) ja (lacht leise) (2)“, was sich als Ausdruck des Nachdenkens interpretieren lässt, ob noch etwas zu ergänzen sei.

Das sowohl bei der Thematisierung der Wohnsituation als auch in der vorgestellten Sequenz aufzufindende Nebeneinander des Aussprechens von Wünschen und (strukturellen) Einschränkungen der Wünsche lässt sich übergeordnet als Ausdruck eingeschränkter Agency interpretieren. Es wird so eine stark restringierende Wirkung der spezifischen Situation dargestellt, der Malieh Imanis ausgesetzt ist. Dennoch setzt sie dieser Situation eigene Vorstellungen und Wünsche entgegen. Dabei macht sie allerdings deutlich, dass diese sich nicht einfach realisieren lassen. Momente von Agency enthalten diese Darstellungen aber insofern, als sich hier eben ein konflikthaf-

tes Reiben an den strukturellen und politischen Einschränkungen findet und Malieh Imani statt dem Ausdruck von Resignation ihre Ansätze beschreibt, mit den genannten Schwierigkeiten umzugehen.

6.1.3.5.5 Die Darstellung von Beziehungen

Malieh Imani thematisiert im Interview Beziehungen zu Freund:innen, ihren Eltern und Geschwistern sowie ihren Kindern. Dabei gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen der Darstellung ihrer Freund:innen, Eltern und Geschwister auf der einen Seite und ihren Kindern auf der anderen Seite: Erstere werden ausschließlich im Zusammenhang mit Malieh Imanis Selbstbeschreibung als politischer Aktivistin erwähnt. Die Darstellung dieser Beziehungen ist demnach stark mit dem Narrativ von Malieh Imani als politischer Aktivistin verwoben. Die Darstellung der Beziehungen zu ihren beiden Kindern hingegen gehen hierüber hinaus. Diesen beiden Beziehungen schreibt Malieh Imani eine Bedeutung zu, die auch jenseits der Darstellung im Zusammenhang mit dem Narrativ der politischen Aktivistin Bestand hat. Mehr noch: Die Beziehungen zu ihrem Sohn und ihrer Tochter sind der zweite große Erzählstrang des Interviews, der mit der Dominanz des Narratives der politischen Aktivistin am ehesten konkurrieren kann und dies vor allem gegen Ende des Interviews auch tut. So ist beispielsweise die Sorge um die Sicherheit und die Zukunft ihrer Tochter das entscheidende Moment, mit dem Malieh Imani die (Zwangs-)Migration von Kurdistan Irak nach Deutschland begründet. Ich führe dies im Folgende weiter aus, beginne aber zunächst mit den Beziehungen zu Freund:innen, Eltern und Geschwistern.

Die meiste Zeit über spricht Malieh von „freunden“ (Z. 43, 65, 74, 89, 489f., 502 etc.) im Plural. Vereinzelt erwähnt sie eine „freundin“ (Z. 351, 457, 817) oder einen „freund“ (Z. 401f., 529f. 565) im Singular. Da sie die einzelnen Personen nicht jenseits ihrer politischen Zusammenarbeit einführt und diese nicht konkret beschreibt oder differenzierter charakterisiert, ist es nicht möglich herauszuarbeiten, wie viele Personen sie hierunter fasst und wann genau sie wen erwähnt. Exemplarisch lässt sich dies an den Stellen aufzeigen, an denen sie ihre Flucht aus Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak thematisiert: An einer Stelle erzählt sie, sie wäre zusammen „mit

„äh meine freunde“ (Z. 74) geflohen. Im Nachfrageteil erzählt sie von „meine freundin“ (Z. 351), mit der sie insbesondere in der Anfangszeit in Kurdistan Irak zusammengearbeitet habe. Etwas später spricht sie von „eine freund“ (Z. 401f., auch 526–523), mit dem sie aus Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak gegangen sei. Befragt man diese schwer zu rekonstruierenden Darstellungen auf ihren positionierungsanalytischen Gehalt hin, lassen sie sich so interpretieren: Die erwähnten Freund:innen sind vor allem in ihrer Funktion als politische Verbündete und Unterstützer:innen im Kampf für die Rechte und Freiheit der Kurd:innen relevant. Exemplarisch drückt sich dies in dieser Aussage aus der Stegreiferzählung aus: „und äh ich hmm ich äh ich ähm habe hmm früher im kurdistan iran mit äh alle freunden mit äh viele freunden äh hmm interessieren äh uns äh hmm für politisch (I: hmh) äh weil (lacht) wir hmm wir (.) wir im kurdis-wir in kurdistan äh äh keine freiheit hat und äh kein recht und äh ja viele problem“ (Z. 42–45). Über den gemeinsamen politischen Kampf hinaus bleiben die Freund:innen als einzelne Personen unsichtbar und für die Interpretation kaum bis gar nicht greifbar. Es ist denkbar, dass dieses Phänomen zumindest teilweise auch aus Vorkehrungen resultiert, mit denen verhindert werden soll, dass die politische Arbeit zerschlagen werden kann, wenn das iranische Regime einzelne Personen verhaftet: Im Nachfrageteil beschreibt Malieh Imani die Organisationsstrukturen der politischen Arbeit in Kurdistan Iran. Sie habe einen „chef“ (Z. 426) gehabt, der im Kontakt zu ihr und anderen politischen Aktivist:innen stand. Sie selbst habe aber nur „zwei oder drei personen“ (Z. 429f.) kennen dürfen. So sollte der Darstellung nach gewährleistet werden, dass im Falle der Verhaftung bei Verhören nicht alle Personen verraten werden können. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang, dass „viele freunden“ (Z. 526) vom iranischen Regime getötet oder verhaftet worden seien und dass dies der Grund für sie gewesen sei, Kurdistan Iran auf Befehl oder Warnung¹⁹³ ihres ‚Chefs‘ zu verlassen (Z. 528f.). So verleiht sie ihren Darstellungen Nachdruck bzw. begründet darüber die Notwendigkeit der Organisationsstruktur, die im Zweifelsfall über Leben und Tod der einzelnen Mitglieder sowie

193 Sie sagt hier: „(.) äh mein chef hat gesagt äh (.) ich und meine freun-freund äh müssen aus dem iran äh geflihen“. Ob „müssen“ einen Befehl oder eine eindringliche Warnung ausdrückt, lässt sich nicht eindeutig sagen.

über das Scheitern der politischen Vorhaben entscheiden kann. Ob hieraus nun tatsächlich resultiert, dass Malieh Imani im Interview die erwähnten Freund:innen nicht ausführlicher einführt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Dennoch fällt zumindest auf, dass die hier dargestellte Praxis zu den entsprechenden Darstellungsspezifika in diesem Kontext im Interview passt. Auch bei der Darstellungen der Zeit in Kurdistan Iran erwähnt Malieh Imani mehrfach Freund:innen: Beispielsweise habe sie mit einem Freund zusammen die Ausbildung zur Peschmerga durchlaufen (Z. 565f.). Über eine Freundin habe sie ein privates „taxi“ (Z. 818) organisiert, das ihre Tochter zur Schule bringt, damit diese nicht unterwegs entführt oder getötet werden kann (siehe ausführlicher unten). Und auch bei der Thematisierung ihres Lebens in Deutschland erwähnt sie ihre Freund:innen, mit denen sie per Videochat in Kontakt stehe und Kongresse ihrer Partei organisiere (Z. 936–941). Dabei schreibt sich bis hierhin das erwähnte Muster fort: Jenseits von Darstellungen des politischen Engagements werden die Freund:innen nicht erwähnt.

Ähnlich wie ich es in Bezug auf Malieh Imanis Freund:innen herausgearbeitet habe, verhält es sich mit der Darstellung der Beziehungen zu ihren Eltern und Geschwistern. Ihre Geschwister, konkret einen Bruder und eine Schwester, erwähnt sie lediglich zwei bzw. drei Mal: Die erste Erwähnung ist in der erzählten Zeit kurz nach ihrer Flucht aus Kurdistan Iran situiert. Beide Geschwister seien, wie auch ihre Eltern, nach ihrer Flucht nach Kurdistan Irak „sehr sehr schwer sehr °(lachend) stark° [...]“ (Z. 545) verhört worden. Die zweite Erwähnung steht im Zusammenhang mit der Zeit in Kurdistan Iran: Sie habe ihre Geschwister 21 Jahre lang nicht gesehen, aber Kontakt per Social Media mit ihnen gehalten, was insofern gefährlich für die Geschwister gewesen sei, als das iranische Regime diese „kontrollieren“ (Z. 695) würde. Bezüglich ihres Bruders führt sie darüber hinaus noch kurz an, dass auch dieser jetzt Peschmerga in Kurdistan Irak sei (Z. 740). Über diese Erwähnungen hinaus tauchen die Geschwister im Interview nicht auf. Dementsprechend werden sie auch nicht als Figuren ausführlicher beschrieben oder charakterisiert. Ähnlich ihren Freund:innen erscheinen sie als Verbündete im politischen Kampf, die unter dem iranischen Regime leiden und, angesichts der Darstellung der gewaltsamen Verhöre, auch konkrete Gewalterfahrungen machen.

Auch Malieh Imanis Eltern werden zwar nicht ausführlich eingeführt, trotzdem nehmen die entsprechenden Darstellungen im Interview etwas mehr Raum ein als die Darstellungen der Freund:innen und Geschwister. Als Erstes erwähnt sie im Nachfrageteil ihren Vater mit einem von ihm ausgesprochenen Verbot: „und ja meine vater hat gesagt nein nein (lacht) ä:h diese hmm (.) diese arbeit oder diese plot-äh politik ist verboten ä:h meine kinder °(lachend) dürfen **nicht**° (I: hmm) politik aktivität“ (Z. 443–445). Das Verbot wird damit begründet, dass Malieh Imanis Eltern Angst hätten (Z. 449). Dabei werden die Umstände des Verbots und auch die Angst der Eltern nicht genauer spezifiziert. Insofern bleibt unklar, ob Malieh Imanis Vater beispielsweise den politischen Aktivismus seiner Tochter inhaltlich unterstützt, aber aus Sorge um sie verbietet oder ob er etwa politisch andere Positionen als Malieh Imani vertritt. Auch bleibt an dieser Stelle offen, ob es bei der Angst der Eltern um eine Angst um Malieh Imani geht oder ob sie Angst haben, dass der politische Aktivismus auf die Eltern selbst zurückfällt – was ja dann Darstellung der Verhöre der Familie nach der Fall ist (siehe hierzu Sequenz 7). Später im Nachfrageteil erwähnt Malieh Imani aber die Befürchtung der Mutter, Malieh Imani könnte getötet worden sein. Dabei geht sie kurz in den Modus des szenischen Erzählens und gibt ihre Mutter über wörtliche Rede wieder: „meine mutter imm-meine mutter äh haben viele angst äh ä:h sie (.) sie hat gedacht och äh malieh is äh °(lachend) gestorben (I: hmm) malieh ist-malieh gest-storben° (I: ja) malieh storben und äh regime iran ist diktatur äh ja (.) immer immer meine mutter hatte-hat-hattet angst“ (Z. 724–727). Auffällig ist hier das Lachen, das auch oben bei der Wiedergabe des Verbots des Vaters auftaucht (Z. 443–445) und angesichts der jeweils dargestellten Inhalte irritiert. Es lässt sich insofern als Abwehr des affektiven Gehalts der jeweiligen Aussagen interpretieren. Der Wiedergabe des Verbots des Vaters folgen einige Zeilen, in denen Malieh Imani auf meine Nachfrage hin erzählt, dass und wie sie ihren politischen Aktivismus vor ihren Eltern verheimlicht habe. Auch hier fällt das Lachen auf: „ich habe meine mutter gesagt äh heute äh ha-heute habe ich einen termin mit äh meine freundin oder habe eine äh geburtstag und eine party und äh eine hmm (2) ä:h (1) hmm (.) straße (.) (uv #00:52:09#) ein-einkaufen (I: ja) ja oder (.) ja (I: okay hmm) (lacht) °(lachend) nicht° (lacht) äh (1) meine mutter oder meine vater (I: hmm) ja äh: hmm (2) haben nicht ä:h

(3) hatten nicht äh (1) wie ma-äh wie mach äh wie habe (.) ich gemacht (I: ja) (lacht) ja (2)“ (Z. 455–461). Im Zusammenhang mit ihrer Flucht aus Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak stellt sie dar, dass zunächst die Polizei zum Haus ihrer Eltern gekommen sei und nach Malieh Imanis Aufenthaltsort gefragt habe. Ihre Eltern hätten angegeben, es nicht zu wissen, woraufhin ihr Vater „mitgenommen“ (Z. 541) und verhört worden sei. Das Verb ‚mitnehmen‘ verweist auf den Zwangscharakter (er ging nicht freiwillig mit). Es folgt die Darstellung sich wiederholender Verhöre beider Eltern und Geschwister (Z. 526–547). Obwohl hier ein offensichtliches Bedrohungsszenario vorliegt, in das auch Andeutungen auf Gewalt und Folter eingewoben sind, sind auch diese rund zwanzig Zeilen durchzogen von mehrfach auftauchendem Lachen, wie sich exemplarisch an der folgenden Sequenz zeigen lässt:

Sequenz 7: Verhör der Eltern (Z. 533–539)

„äh äh nach swei (.) ja swei tage polizei (.) polizei hat äh mein ä:h mein haus meine haus oder meine äh haus eltern (.) ähm (1) mein haus eltern hmm (.) gegangen (I: ja) und ä:h (1) musste äh ja (1) w-äh malieh °(Intonation steigend) wo is malieh° (lacht) (I: ja) ja (.) äh meine eltern hat-haben gesagt ä:h (1) malieh (.) äh ist nicht hier (I: ja) ich hmm ja äh sie (.) äh ja sie-wir äh w-wir hmm haben nicht °(lachend) gewusst° (I: hmm) ja“

Auf der Ebene der erzählten Zeit setzt die Sequenz bei der Flucht von Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak in Reaktion auf massive Gewalt des iranischen Regimes nach Demonstrationen an. Dies wurde von Malieh Imani unmittelbar zuvor im Interview dargestellt. In der Sequenz wird szenisch erzählt und so die Konfrontation der Eltern mit der iranischen Polizei wiedergegeben. Dabei wird ein kurzes Gespräch zwischen der Polizei und den Eltern wiedergegeben, bei der die Polizei den Aufenthaltsort Malieh Imanis zu erfahren versucht. Sowohl die Frage nach dem Aufenthaltsort Malieh Imanis ist mit einem Lachen verbunden als auch die Antwort der Eltern wird teilweise lachend wiedergegeben. Das Irritierende an dem Lachen an diesen Stellen wird insofern deutlich, als die Sequenz in Zusammenhang mit verschiedenen Gewaltdarstellungen steht (verhaftete und getötete Demonstrant:innen in den Zeilen zuvor und die Verhöre der Familie in den folgenden Zeilen), in denen die körperliche Unversehrtheit Malieh Imanis, anderer Demonstrant:innen sowie ihrer Eltern als in hohem Maße gefährdet ausgewiesen werden. Der Gewalt des iranischen Regimes gebe es dabei nichts entgegenzuset-

zen außer eben die Flucht nach Kurdistan Irak. In dieser Szenerie erscheint das Lachen fast absurd. Es lässt im Sinne einer Kontextvariation beispielsweise an ein Versteckspiel von Kindern denken, bei dem ein suchendes Kind ein gefundenes Kind lachend fragt, wo sich die anderen versteckt haben und das gefundene Kind lachend antwortet, es wisse es nicht. Dabei taucht aber auch auf formalsprachlicher Ebene das Gewaltsame auf, das in Zusammenhang mit dieser Sequenz angesprochen wird: So ist die Sequenz geprägt von kurzen Formulierungen, Pausen, gefüllte Pausen und dem Suchen nach Wörtern.¹⁹⁴ Die Sprache wirkt hier zerrissen und entstellt, so wie auf der inhaltlichen Ebene die Gefahr der Verletzung oder gar der Tötung thematisiert wird. Möglicherweise ist das Zerrissene auf der Ebene des Formalsprachlichen auch Ausdruck des Herausreißen aus Beziehungszusammenhängen, das mit der Flucht von Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak vermutlich einhergeht, allerdings nicht explizit thematisiert wird: So wird beispielsweise nicht dargestellt, ob es irgendeine Form der Verabschiedung gab oder ob Malieh Imani ihren Eltern überhaupt gesagt hat, dass sie Kurdistan Iran verlässt. Später im Interview erwähnt sie, ihre Mutter habe zunächst gedacht, dass Malieh Imani tot sei (Z. 724–727).

Für die Zeit in Kurdistan Irak, die auf der Ebene der erzählten Zeit eine Spanne von knapp 20 Jahren umfasst, stellt Malieh Imani dar, ihre Eltern seien „geheim drei mal (lacht) oder vier mal (lacht) ä:h hmm zu mir (I: ah ja) äh äh gefahren“ (Z. 685f.). Dabei seien sie intensiven Kontrollen und Bespitzelung ausgesetzt gewesen (Z. 694–702). Darüber hinaus hätten sie Kontakt über Social Media gehalten. Malieh Imani ordnet diese Erfahrungen ihrer Eltern als kollektive Erfahrung vieler kurdischer Eltern ein: „meine mutter und äh meine vater ist °(lachend) nicht äh sind nicht° äh alleine (I: hmh) (.) we-hmm (4) nachbar (I: ja) nachbar (.) oder pf-andere °(lachend) familien° ja **alle** leute (I: okay) äh hmm vielen äh und äh (2) kinder politischen-politisch (I: hmh) aktivisten oder ä:h in (.) getöten ja getöten ja (.) ist äh **normal** (I: hmh) ich glaube äh peschmerga oder politisch aktivisten ist äh in kurdistan normal (I: hmh) für eltern (.) **haben** angst“ (Z. 730–735). Über diese narrative

194 An dieser Stelle ähnelt Malieh Imanis Artikulationsstil stark dem Saids, bei dem dies allerdings die primäre Darstellungsform ist und nicht nur ein auf bestimmte Sequenzen begrenztes Phänomen.

Konstruktion nimmt Malieh Imani implizit auch eine Zuschreibung der Verantwortung für die Situation und die Erfahrungen ihrer Eltern vor: Sowohl die Bedrohung durch das iranische Regime als auch die Angst um Malieh Imanis Leben sind demnach nicht auf das individuelle Verhalten Malieh Imanis, beispielsweise das Nichteinhalten des Verbots des Vaters, zurückzuführen. Die Verantwortung liegt (auch hier) beim iranischen Regime, das durch seinen Umgang mit Kurd:innen und Frauen die Kinder vieler kurdischer Familien in den politischen Aktivismus und den Widerstand zwingt.

Übergeordnet tritt ein Unterschied in der Darstellung der Beziehung zu Malieh Imanis Eltern im Vergleich zu den Beziehungen zu ihren Freund:innen zu Tage: Während die Freund:innen primär in ihrer Funktion als politische Mitkämpfer:innen thematisiert werden, ist dies bei ihren Eltern anders. Diese werden nicht als politische Aktivist:innen dargestellt, sondern der Vater verbietet seinen Kindern, sich politisch zu betätigen, und die Eltern haben Angst um ihre Kinder. Beide sind von gewaltsamen Repressionen betroffen, mit der das iranische Regime auf Malieh Imanis politischen Aktivismus reagiert. Als Malieh Imani aus Kurdistan Iran flieht, besteht weiterhin Kontakt und die Eltern besuchen ihre Tochter trotz damit einhergehender Gefahren sogar einige Male. Auch wenn die Darstellung der Beziehung zu Malieh Imanis Eltern stark durch das Narrativ der politischen Aktivistin geprägt bzw. die thematisierten Situationen und Erfahrungen als Folgen aus dem politischen Aktivismus Malieh Imanis konstruiert werden, gehen die Darstellungen der Beziehungen der Eltern und Malieh Imanis nicht im Narrativ der politischen Aktivistin auf: Denn aus der reinen Logik dieses Narratives wäre es gar nicht notwendig, den Kontakt zu den Eltern auch nach der Flucht aus Kurdistan Iran zu halten. Auch das artikuliert Bedauern Malieh Imanis, ihre Eltern lange nicht gesehen zu haben, spricht für einen Bedeutungsüberschuss, der das Narrativ der politischen Aktivistin übersteigt. Dieses Moment nimmt noch mehr Raum in der Darstellung der Beziehungen Malieh Imanis zu ihren Kindern ein.

Ihre Kinder führt Malieh sehr früh in das Interview ein. Noch bevor sie sich zu Beginn der Stegreiferzählung als Kurdin und politische Aktivistin positioniert, sagt sie direkt nach der Nennung ihres Namens und ihres Alters, sie „habe swei kinder“ (Z. 25). Beide tauchen dann im Verlauf der Stegreiferzählung zwar noch einmal

auf, sind aber eher im Nachfrageteil und hier insbesondere am Schluss des Interviews sehr präsent, als Malieh Imani ihre aktuelle Situation in Deutschland thematisiert. Übergeordnet fallen an den Darstellungen ihrer beiden Kinder zwei Aspekte besonders auf: Zum einen laufen die Darstellungen der Beziehungen zu ihrem Sohn und ihrer Tochter nebeneinander her, ohne miteinander verbunden zu werden. So fasst sie die beiden zu Beginn des Interviews in der kollektivierenden Bezeichnung von den beiden als ihre zwei Kinder zusammen, aber danach werden immer beide als Einzelne beschrieben und nicht als Geschwisterpaar. Genau genommen wird im gesamten Interview nur an einer kurzen Stelle dargestellt, dass sich die beiden überhaupt kennen: Als Malieh Imani über ihren Sohn spricht, formuliert sie „un äh mit äh meiner tochter er ist sehr nett °(lachend) ja° und ja es ist gut“ (Z. 324f.). Auch wenn die Darstellungen ihres Sohnes und ihrer Tochter darüber hinaus nicht verbunden werden, sondern größtenteils nebeneinanderher laufen, sind die Beziehungen zu ihren Kindern das einzige Narrativ im Interview, dem neben der Erzählung von sich als politische Aktivistin eine große Bedeutung zukommt. Zunächst trennt Malieh Imani das Narrativ über ihre Kinder vom Narrativ der Repressionen durch das iranische Regime. So finden sich keine vergleichbaren Stellen wie die erwähnten der Verhöre ihrer Eltern und Geschwister. Als ihre Tochter in Kurdistan Irak der Darstellung nach dann aber doch bedroht ist, durch das iranische Regime entführt oder gar getötet zu werden, ist dies der entscheidende Grund dafür, dass Malieh Imani mit ihrer Tochter zusammen nach Deutschland kommt (siehe unten). Insofern bricht sich die Dominanz des Narratives der politischen Aktivistin hier, zumindest stellenweise, an dem Narrativ ihrer Kinder. Im Kontext der Darstellungen ihres Lebens in Deutschland ist das Narrativ der politischen Aktivistin zwar auch wieder präsent (siehe Kapitel 6.1.3.5.1), aber bei weitem nicht mehr so präsent wie in den Darstellungen der Zeit in Kurdistan Iran und Irak. Es wird hier nun durch das Narrativ der Beziehung zu ihren Kindern begrenzt. Ich greife dies im Folgenden ausführlicher auf.

In der Stegreiferzählung erwähnt Malieh Imani ihren Sohn, abgesehen von der kurzen Nennung ganz zu Beginn, nur an einer Stelle, als sie von ihrem Leben in Deutschland erzählt. Hier beschreibt sie, er würde, im Gegensatz zu ihrer Tochter, die mit ihrem Vater zusammenwohne, alleine wohnen (Z. 107). Im Nachfrageteil geht

sie kurz auf ihre erste Ehe ein, die sie mit „**leider**“ (Z. 289) kommentiert.¹⁹⁵ Nach der Trennung vom Vater ihres Sohnes sei dieser bei seinem Vater geblieben, wobei ihre Formulierung hier offenlässt, ob dies eine Entscheidung ihres Vaters oder ihres Sohnes war (Z. 296f.). Malieh Imani jedenfalls kommentiert dies bedauernd und sagt, nach der Flucht nach Kurdistan Irak habe sie „zwanzig jahre mein sohn nicht äh seh-gesehen“ (Z. 299) und zunächst auch keinerlei Kontakt zu ihm gehabt. Sie hätten dann „eines tage“ (Z. 300) über Facebook wieder Kontakt gehabt und sie habe ihm geholfen, nach Deutschland zu kommen, wo sie sich nach zwanzig Jahren wieder gesehen hätten (Z. 301–303). Genauer geht sie hierauf nicht ein und führt auch keine explizite Begründung dafür an, warum ihr Sohn nach Deutschland migrieren wollte oder musste. Stattdessen fährt sie fort, es sei ein „problem“ (Z. 321), dass sie sich wegen der langen Zeit der Trennung „nicht gut kennen“ (Z. 323) würden. Sie versuche aber, zu ihm und zu ihrer Tochter „viele kontakt“ (Z. 324) zu halten, und „er ist sehr sehr nett °(lachend) ja° und ja es ist gut“ (Z. 324f.). Die Charakterisierung ihres Sohnes als „sehr sehr nett“ ist bedeutsam, auch wenn sie diese nicht weiter ausführt. Denn es

195 Dabei wählt sie Formulierungen, durch die nicht klar ersichtlich wird, ob sie ihren ersten Ehemann heiraten wollte oder nicht: „leider habe ich äh habe oder ist ist ich ähm (.) sechzehn jahre äh mit ein hmm ein mann ge-äh verhei-verheiratet“ (Z. 289f.). Im späteren Verlauf des Interviews thematisiert sie Gewalt gegen Frauen, die sich nach ihrem eigenen Willen und gegen den Willen ihres Vaters oder Bruders einen Partner wählen, als eine Form der Unterdrückung von Frauen (Z. 656–660). Insofern wäre es denkbar, dass hier die eigene Erfahrung im Hintergrund steht, gegen den Willen eine Ehe eingehen zu müssen. Dies ist aber Spekulation und verwischt zudem die Unterscheidung zwischen erzähltem und gelebtem Leben (siehe hierzu Kapitel 4.3.2). Aus der Formulierung geht auch nicht klar hervor, ob sie hier darstellt, ihren ersten Mann im Alter von 16 Jahren geheiratet zu haben oder 16 Jahre lang mit ihm verheiratet gewesen zu sein. Aus der dem Interview inhärenten Chronologie heraus ist anzunehmen, dass Ersteres der Fall ist. Auch hier sei an den Hinweis in Fußnote 185 erinnert, dass das Ziel der Interpretation nicht darin besteht, die Erzählung mit einer Ereignisabfolge jenseits der Biographie zu vergleichen. Wesentlicher ist Maliehs Positionierung ihrem ersten Mann gegenüber als autonome Frau, die sich in ihre Interessen und Lebensgestaltung nicht hereinreden lässt: Der Vater ihres Sohne habe sich nicht für Politik interessiert und ihr verboten, zur Schule zu gehen, weswegen „äh ich musste mit mein mann geschieden“ (Z. 295). Dabei stellt sie am Ende des Interviews dar, dass es nicht ohne weiteres möglich war, sich von ihrem ersten Mann scheiden zu lassen (Z. 1044–1049). Genauer führt sie dies nicht aus.

handelt sich dabei um eine der wenigen Charakterisierungen, die sie im Interview überhaupt vornimmt und mit der sie ihren Sohn als Person zumindest in Ansätzen entwirft. Malieh kritisiert ihre aktuelle Wohnsituation im „wohnheim“ (Z. 859) und wünscht sich eine eigene Wohnung, in der sie ihre beiden Kinder einladen kann (Z. 872–874). In den letzten beiden Fragen des Interviews führt sie ihren Sohn erneut an: Bei der Frage nach der schlimmsten Zeit ihres Lebens spricht sie unter anderem über die Trennung von ihrem Sohn, den sie „vermisst“ (Z. 1027) habe. Neben der Darstellung von „angst“ und „stress“ (Z. 135) ist dies eine der sehr wenigen Stellen, an denen sie explizit Emotionen artikuliert. Komplementär antwortet sie auf die Frage nach der schönsten Zeit in ihrem Leben lakonisch: „aha (.) die schönste zeit (3) ich glaube: (1) hmm (2) als äh als ich äh als mein sohn un ich äh zusammen (lacht) gesehen ja (lacht) in deutschland (I: ja) ja (3)“ (Z. 1069f.).

Ihre Tochter erwähnt Malieh Imani in der Stegreiferzählung zum ersten Mal in der Wiedergabe der Zeit in Kurdistan Irak, wo die Tochter auch geboren wurde: Weil sie keine entsprechenden Papiere gehabt hätten, hätten sie sich im Irak nicht frei bewegen können und seien auch hier durch das iranische Regime bedroht gewesen, weshalb sie nach Deutschland gekommen seien (Z. 87–93). Etwas später erwähnt Malieh Imani, dass ihre Tochter mit ihrem Vater¹⁹⁶ zusammenwohne (Z. 107). Im Nachfrageteil spricht sie dann ausführlicher über die Angst um das Leben ihrer Tochter in der Zeit in Kurdistan Irak. Sie erzählt hier, dass das iranische Regime – sie nennt hier dieses als kollektiven Akteur – sie angerufen und ihr gedroht habe: Sie solle sich selbst ausliefern und als sie dem widersprach, sei sie

196 Der Vater der Tochter ist Malieh Imanis zweiter Mann, den sie wie den ersten als „exmann“ (Z. 777, 1045) bezeichnet. Der Vater ihrer Tochter nimmt im Interview ein wenig mehr Raum ein als der Vater ihres Sohnes, allerdings spielt auch er keine zentrale Rolle: Malieh Imani beschreibt ihn auch als „politisch aktivist“ (Z. 803) und Parteimitglied. Dies legt die Vermutung nahe, dass sie sich in Kurdistan Irak kennengelernt haben, ist diesbezüglich aber nicht ganz eindeutig. Darüber hinaus erklärt Malieh Imani lediglich, dass er bereits zwei Jahre vor Malieh Imani und ihrer Tochter nach Deutschland gekommen sei (Z. 777f.) und dass ihre Tochter in Deutschland bei ihm wohne (Z. 107). Anders als bei ihrem ersten Mann findet sich über die Beziehung zu ihm kein Bedauern. Ihre Darstellungen zum Leben in Deutschland beinhalten implizit, dass zumindest ein loser Kontakt noch besteht, da sie erwähnt, dass sie ihre Tochter in der Wohnung der beiden besuche (Z. 875).

darauf hingewiesen worden, dass es möglich sei, in Kurdistan Irak Menschen zu entführen (Z. 754–761). Malieh Imani habe daraufhin „**viele viele** angst“ (Z. 761) gehabt, dass ihre Tochter beispielsweise auf dem Weg zur Schule entführt werden könnte (Z. 761–767). Daher habe sie einen Großteil ihres Gehalts für ein privates Taxi ausgegeben, damit ihre Tochter nicht alleine einen Weg von mehreren Kilometern zur Schule laufen müsse (Z. 814–819). Die Angst um das Wohl und Leben ihrer Tochter ist einer der beiden Gründe, den Malieh Imani für die Entscheidung anführt, Kurdistan Irak verlassen zu haben. Der zweite Grund besteht in Überlegungen zum zukünftigen Leben und zur (Aus-)Bildung ihrer Tochter: Malieh Imani sei es wichtig gewesen, dass ihre Tochter trotz der Gefahr einer Entführung eine Schule besuchen konnte und sie „möchte meine tochter hhm äh sehr gut (lacht) ja ä:h sehr gut in der schule (.) gelernt“ (834f.). Sie habe ihrer Tochter zusätzlich Persisch beigebracht, sodass „jetzt ä:h meine tochter spricht per-sehr gut persisch (I: hmh) kurdisch englisch und deutsch“ (Z. 831f.). Das Problem sei gewesen, dass „**wenn** meine tochter möchte äh in die universität äh lernen (.)“ (Z. 769f.), sei dies in Kurdistan Irak wegen fehlender Papiere nicht möglich. Malieh Imani habe daher mit dem „konsulat deutschland in äh kurdistan irak“ (Z. 783) Kontakt aufgenommen und sei dann mit ihrer Tochter „nach deutschland gekommen“ (Z. 780). Wie Said und Mehmet verwendet auch Malieh hier das Verb ‚kommen‘, um die Zwangsmigration nach Deutschland zu bezeichnen. Für die Migration von Kurdistan Iran nach Kurdistan Irak hingegen hatte sie das Verb „fliehen“ (Z. 76) genutzt. Die genauen Umstände des ‚Kommens‘ nach Deutschland werden nicht angesprochen. Wichtig an der Darstellung der Beziehung von Malieh Imani zu ihrer Tochter ist, dass Malieh Imani sich hier als Mutter positioniert, die einerseits um die Sicherheit ihrer Tochter besorgt ist und sich andererseits Gedanken um deren Zukunft macht. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die dargestellte Lebenssituation in Kurdistan Irak nicht gut ist. Das ist insofern bedeutsam, als mit der Entscheidung, Kurdistan Irak zu verlassen, die Dominanz des Narratives der politischen Aktivistin zurücktritt und einen Knick erfährt: Konstruierte Malieh Imanis ihre gesamte Biographie bis hierhin über das Narrativ der politischen Aktivistin, rückt dieses nun in den Hintergrund zugunsten von Überlegungen zum Wohl ihrer Tochter. Auch wenn das Narrativ der politischen Aktivistin dann nicht verschwunden ist und die

Darstellungen des Lebens in Deutschland dieses wieder aufgreifen (siehe Kapitel 6.1.3.5.1 und 6.1.3.5.4), entwickelt es nicht mehr die Bedeutung, die es zu Beginn bis zur Zeit in Kurdistan Irak hatte. Stattdessen kommt der Beziehung zu ihrer Tochter und ihrem Sohn mehr Gewicht zu. Ihre Tochter erwähnt Malieh Imanis auch ganz am Ende des Interviews noch einmal und hebt dabei anerkennend deren Sprachkenntnisse und Unterstützungsbereitschaft hervor: Ihre Tochter könne auch „sehr gut ä:h helfen“ (Z. 1083), falls ich Teile der Audioaufnahme des Interviews nicht verstehe und Nachfragen hätte. Im Hinblick auf die formale Gestaltung des gesamten Interviews konstruiert Malieh Imani eine Klammer, indem sie das Interview mit der Erwähnung ihrer Kinder die Stegreiferzählung beginnt und auch beendet.

6.2 Vergleichende Betrachtung der drei feinanalysierten Interviews

An einzelnen Stellen der Interpretationen wurde bereits auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den drei Interviews hingewiesen, um über den Vergleich Spezifika der je vorliegenden narrativen Konstruktion zu verdeutlichen. Die vergleichende Perspektive auf die Interviews wird im Folgenden vertieft, allerdings nicht mehr auf der Ebene der feinanalytischen Arbeit am Transkript. Stattdessen werden hierbei die wesentlichen Ergebnisse der in Kapitel 6.1 vorgestellten Feinanalyse aufgegriffen. Heuristisch orientiert sich die vergleichende Perspektive an der Heuristik der „Basisstrategien der Feinanalyse“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 177) im Verfahren der Rekonstruktion narrativer Identität – also an den Fragen, *was* dargestellt wird (dargestellter Inhalt), *wie* (Spezifika der formalsprachlichen Konstruktion) es dargestellt wird und *wozu* es so dargestellt wird (Funktion der Darstellung für die Hervorbringung narrativer Identität).¹⁹⁷ Anders als in den ausführlichen Interpretationen

197 Dabei werden in Kapitel 6.2.1 die Fragen nach dem Inhalt und der sprachlichen Form jeweils in getrennten Absätzen verhandelt. Diese Trennung ist ein künstliche Trennung innerhalb der Analyse und dient einer möglichst nachvollziehbaren Übersicht. In der Praxis (auto-)biographischer Kommunikation sind Inhalt und Form nicht zu trennen, sondern greifen ineinander, wie

in Kapitel 6.1 werden hier keine Begründungen bzw. detaillierte Herleitungen der Ergebnisse über den Interviewtext mehr formuliert. Diese können im jeweiligen Teil von Kapitel 6.1 nachvollzogen werden. Die Funktion dieses Teilkapitels liegt demnach nicht in einer detaillierten Auseinandersetzung mit den drei Interviewtexten, sondern soll zum einen eine Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse dieser Auseinandersetzung und zum anderen eine Überleitung zu der dann in Kapitel 7 folgenden subjektivationstheoretischen Deutungen der Interviews sein. An einzelnen Stellen werden daher auch erste diesbezüglich weiterführende Überlegungen angestellt. Auch im Sinne einer Kontrastierung der drei Interviews und der jeweiligen Ausdrucksweise orientieren sich die vergleichenden Ausführungen an zentralen Formulierungen, die Said, Mehmet und Malieh Imani jeweils verwenden. Allerdings werden diese Formulierungen hier nicht mehr wörtlich mit Verweisen auf die entsprechenden Stellen im Interviewtranskript zitiert, sondern nur noch in einfache Anführungszeichen gesetzt. In einem ersten Schritt werden in Kapitel 6.2.1 im Sinne einer Kontrastierung die drei Interviews je zusammenfassend vorgestellt und wird dabei auf Spezifika der jeweiligen Biographie verwiesen. In Kapitel 6.2.2 werden dann einige Phänomene angesprochen, die in allen drei Interviews beobachtbar sind.

6.2.1 Kontrastierung

Said:

Said stellt sich primär als jemand dar, der ‚Probleme‘ hat. Für die ‚Probleme‘ ist er nicht verantwortlich, sie entstehen vielmehr durch Andere. Die Rede von ‚Problemen‘ zieht sich durch das gesamte Interview. Sie beginnt mit Drohungen sowie der Ermordung seiner Eltern und seines Bruders durch die Taliban und endet bei der Befürchtung, aufgrund des abgelehnten Asylantrags nach Afghanistan abgeschoben, dort von den Taliban aufgegriffen und getötet zu werden. Das Interview enthält Darstellungen von Saims Versuchen, sich den ‚Problemen‘ zu entziehen, bzw. diese im Sinne von Lösungsansätze zu bearbeiten. Seine Bearbeitungsversuche werden allerdings

dies auch anhand der exemplarisch interpretierten Sequenzen in Kapitel 6.1 deutlich wird.

immer wieder von als (handlungs-)mächtig dargestellten Dritten durchkreuzt. Diese Dynamik korrespondiert mit den Konstruktionen von Agency auf der Ebene der dargestellten Inhalte. So enthält das Interview im Vergleich zu den anderen beiden feinalysierten Interviews den geringsten Grad an Konstruktionen von Agency. Said stellt wenige und stark begrenzte Handlungsspielräume seiner selbst dar, die er allerdings im Interview immer wieder ansteuert und dabei zeigt, wie er diese zu nutzen sowie zu erweitern versucht. Über den Verlauf des Interviews tauchen kaum andere Personen im Sinne von Unterstützer:innen auf. Es entsteht so ein Bild von Said, der alleine kollektiven Akteuren ausgesetzt ist, die ihn mit Restriktionen, Verboten oder gar – wie die Taliban – der Bedrohung seines Lebens konfrontieren. Said drückt seine Wünsche und Bemühungen aus, Deutsch zu lernen, eine Schule zu besuchen, eine Ausbildung zu machen und zu arbeiten. Auch diese Bemühungen werden aber von Dritten weitestgehend ausgebremst, wobei der zentrale Hinderungsgrund hier die Ablehnung seines Asylantrags ist. Dies führt der Darstellung nach zu ‚Stress‘ im Hinblick auf sein Leben in Deutschland. So erschweren die nur kurzen Aufenthaltserlaubnisse die Möglichkeit, eine Arbeit zu finden. Darüber hinaus befürchtet er, abgeschoben zu werden, womit in Saims Darstellung einhergehen würde, dass die Taliban ihn aufgreifen und ebenfalls töten.

Bezogen auf die formalsprachlichen Charakteristika im Interview fallen zunächst der stark fragmentierte Duktus sowie der von enorm vielen Brüchen, Pausen und gefüllten Pausen durchzogene Modus seiner Artikulationsweise auf. Zwar ist es ein gängiges Phänomen, dass das Brüchige gesprochener Sprache augenscheinlich und auffälliger wird, wenn gesprochene Sprache transkribiert wird, im Falle des Interviews mit Said allerdings geht dies darüber hinaus. Einen Eindruck hiervon vermitteln die in Kapitel 6.1.1.5 interpretierten Sequenzen. Aufgrund der starken Fragmentierung enthält das Interview viele Zeitsprünge sowie starke Raffungen auf der Ebene der erzählten Zeit. Auffällig an der Art und Weise der sprachlichen Gestaltung ist zudem das Wort ‚Problem‘, das er sehr oft verwendet. Dabei irritiert, dass ‚Problem‘ für die Erfahrungsgehalte und Situationen, die Said damit darstellt, eigentlich eine unangemessen wirkende Versachlichung ist. Ich habe darauf hingewiesen, dass dieser Effekt auch Ergebnis der Schwierigkeit der Wiedergabe eines Wortes auf seiner Erstsprache Dari sein kann, welches einen anderen

Bedeutungsgehalt hat und andere Assoziationen hervorruft als das deutsche Wort „Problem“ (siehe Fußnote 152). Des Weiteren fällt auf, dass im Interview keinerlei Emotionen explizit artikuliert werden. Auch potenziell extrem belastende Erfahrungen werden sehr sachlich dargestellt. Besonders eindrücklich ist dies am Ende des Interviews, als Said von durch Gewalteinwirkung verstümmelten Körpern spricht. Eine mögliche, psychodynamisch orientierte, Interpretation dieser Beobachtung besteht darin, dass diese spezifische Art der Darstellung Ausdruck und/oder Ergebnis psychischer Abwehrprozesse ist, über die schmerzhaft und belastende Emotionen auf Distanz gehalten werden sollen oder können (vgl. Haubl, 2003, S. 71). Angesichts dessen, dass Said im Interview eine ganze Reihe von potenziell extrem belastenden Erfahrungen darstellt, die nicht mit einem Ausweg, einer erfolgreichen Bearbeitung oder Ähnlichem verbunden werden, wäre die Annahme von beispielsweise starken Ohnmachtsgefühlen oder Angst naheliegend. Darüber hinaus ließe sich auch interpretieren, dass sich in der Abwesenheit der expliziten Darstellung von Emotionen eine emotionale Leere ausdrückt oder der Tod von nahen Angehörigen sowie die Angst vor dem eigenen Tod sprachlich inszeniert wird. Das letzte zu nennende sprachliche Charakteristikum aus dem Interview besteht darin, dass die kollektiven Akteure, mit denen Said sich konfrontiert sieht, selten greifbar werden. Zwar werden die Taliban als solche benannt und tauchen als kollektiver Akteur immer wieder auf, aber sie werden nicht genauer beschrieben. Behörden oder staatliche Stellen werden nicht konkret benannt, obwohl sie als handelnde Akteure Teil des Interviews sein müssen, wenn etwa die Ablehnung des Asylantrags angesprochen wird. Häufig verwendet Said an den entsprechenden Stellen lediglich den Artikel ‚das‘ als Subjekt des Satzes und charakterisiert dieses ‚das‘ nicht weiter. Das Phänomen der weitestgehend anonymen Benennung der (als nicht wohlgesonnen entworfenen) Akteure kann als formalsprachlicher Ausdruck des geringen Grades an Handlungsfähigkeit interpretiert werden.

An dieser Stelle soll abschließend auf die Frage eingegangen werden, ob das Interview von Said als narrativer Ausdruck von Trauma gelesen werden kann. Der Impuls, dies zu tun, tauchte in verschiedenen Interpretationssitzungen und Gruppenzusammensetzungen auf. Aufgrund der durchaus problematischen (vorschnellen) semantischen Verknüpfung von Zwangsmigration und Trauma (siehe Ka-

pitel 2.2.3) habe ich in der ausführlichen Interpretation in Kapitel 6.1 bewusst auf entsprechende Formulierungen verzichtet. Dennoch ist es nicht zu übersehen, dass das Interview mit Said, sowohl auf der Ebene des Inhalts als auch auf der Ebene von dessen sprachlicher Repräsentation, zahlreiche Charakteristika enthält, die im entsprechenden Fachdiskurs als Hinweis auf Trauma diskutiert werden (vgl. Brzuzy et al., 1998; Deppermann & Lucius-Hoene, 2005; Haubl, 2003; Loch, 2008; Lucius-Hoene & Scheidt, 2017; Scheidt et al., 2015). Um hier einige Beispiele zu nennen: Die Darstellungen weisen durchgängig einen hohen sprachlichen Fragmentierungsgrad auf; die meisten Erfahrungen werden dabei als Widerfahrnis dargestellt; die dargestellten Handlungsräume werden von weitestgehend anonym bleibenden Akteuren durchkreuzt; auf der Ebene der erzählten Zeit gibt es viele Zeitsprünge und Auslassungen. Dargestellte potenziell traumatische Erfahrungen sind beispielsweise die Tode von Sais Eltern sowie die Bedrohung und Verfolgung seiner selbst durch die Taliban. In der Interpretation habe ich darauf hingewiesen, dass diese – zeitlich und geographisch zunächst auf sein Leben in Afghanistan bezogenen – Erfahrungen über die Darstellung des abgelehnten Asylantrags bis in die Erzählsituation hineinragen. Dies konkretisiert sich beispielsweise über die Darstellungen der Bedrohung durch die Abschiebung und der damit verbundenen Befürchtung, den Taliban wieder ausgeliefert zu sein. Zwar wird in den oben zitierten Publikationen wiederholt darauf hingewiesen, dass die erzählerische Darstellung von Trauma im Einzelfall höchst unterschiedlich ausfallen kann (vgl. Deppermann & Lucius-Hoene, 2005, S. 62), aber angesichts der Fülle der entsprechenden inhaltlichen wie formalsprachlichen Darstellungen scheint es begründet anzunehmen, dass sich hier zumindest teilweise Traumatisierung sprachlich ausdrückt. Wenn ich in diesem Zusammenhang von Trauma bzw. traumatischen Erfahrungen spreche, verknüpfe ich die erzähltheoretisch begründeten Beobachtungen mit einem psychoanalytischen Verständnis von Trauma, nach dem Erlebnisse dann eine traumatische Qualität entwickeln können, wenn sie die „subjektive[n] Verarbeitungskapazitäten“ (Ehlert-Balzer, 2014, S. 962) der betroffenen Person überschreiten (vgl. mit Fokus auf Zwangsmigration Holtmann & Link, 2020; Zimmermann, 2022, S. 129). In der Betonung dessen, dass belastende Erlebnisse eine traumatische Qualität entwickeln *können*, nicht aber zwangsläufig *müssen*, drückt

sich ein Spezifikum der psychoanalytischen Perspektive auf Trauma aus, das theoretisch eng mit dem Konzept der Nachträglichkeit verknüpft ist (vgl. Laplanche & Pontalis, 1972, S. 516; Quindeau, 2019). Vom Konzept der Nachträglichkeit her leitet sich der Gedanke ab, dass die traumatische Qualität von Erfahrungsgehalten nicht unbedingt und nicht ausschließlich in der entsprechenden erlebten Situation selbst liegt, sondern „dass sich die potenziell traumatischen Erfahrungen zurückliegender Ereignisse oft erst nachträglich, im Zusammenhang mit anderen Erlebnissen innerpsychisch entfalten“ (Müller, 2021, S. 48; vgl. auch Zimmermann, 2016). Insofern lässt sich dieses Verständnis von Trauma kritisch gegen Psychologisierungen wenden und hält stattdessen dazu an, auch den sozialen wie politischen Kontext potenziell traumatisierender Erfahrungen zu beachten (vgl. Müller, 2021, S. 33f.). Damit ist dieses Verständnis von Trauma auch subjektivationstheoretisch anschlussfähig. Bezogen auf die Darstellungen im Interview von Said bilden etwa dessen weitestgehende Isolation, die Ablehnung des Asylvertrags und die damit einhergehende Bedrohung durch die Abschiebung den Nährboden dafür, dass die dargestellten Erfahrungen in Afghanistan durch die Ablehnung des Asylantrags eine traumatische Wirkung entfalten und sich dadurch das Erleben von Angst, Ohnmacht und Ausgeliefertsein wiederholen kann, welches vermutlich mit den Begegnungen mit den Taliban einherging (vgl. hierzu auch Haubl, 2003, S. 66; Schneider et al., 2022, S. 11). Diese Perspektivierung schließt an den Gedanken an, der in Kapitel 2.2.3 bereits formuliert wurde und in Kapitel 7 entfaltet wird: Das potenziell Verletzende liegt nicht nur jenseits des Diskursraums Flucht (etwa im Herkunftsland), sondern der Diskursraum Flucht hat selbst ein verletzendes Potenzial.

Mehmet:

Während das Interview mit Said zu großen Teilen durchaus als Katastrophengeschichte eingeordnet werden kann, beginnt das Interview mit Mehmet mit einer Erfolgsgeschichte. Er stellt zunächst seinen Weg vom strebsamen und erfolgreichen Schüler hin zum erfolgreichen Wissenschaftler dar, der trotz politischer Repressionen wegen seines Besuchs einer ‚religiösen Schule‘ exzellente Leistungen erbringt und hierfür am Höhepunkt dieser Laufbahn Anerkennung an der Universität erfährt. Daran anschließend schlägt die Situation um und der Vorwurf, Anhänger der sogenannten Gülen-Bewegung

und Terrorist zu sein, tritt in den Vordergrund. Über das Interview hinweg betont Mehmet immer wieder seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen sowie seine Unterstützung syrischer Geflüchteter und armer Menschen in der Türkei. Er stellt so wiederholt dar, dass die Vorwürfe gegen ihn unbegründet seien. Er erzählt von seiner Familie, der Erfahrung von Armut in der Kindheit und wie beide Eltern bemüht waren, ihn und seine Geschwister zu unterstützen. Anders als bei Said entsteht hier nicht das Bild eines isolierten Individuums, das kollektiven Gegner gegenübersteht und von diesen bedroht wird. So spricht er neben seiner Familie von vielen Freund:innen in der Türkei, in Griechenland sowie in Deutschland, die ihn und seine Frau unterstützt haben. Seiner Frau, die er wie sich selbst als sehr gut ausgebildet und als beruflich erfolgreich darstellt, kommt unter den erwähnten Personen die höchste Bedeutung zu. Seine Tochter, die kurz nach der Ankunft in Deutschland geboren wurde, erwähnt er hingegen nur kurz an einigen wenigen Stellen. Ähnlich wie Said stellt auch Mehmet kollektive Gegner dar, durch die er Repressionen erfährt oder schikaniert wird. Konkret nennt er die Gruppen der ‚säkularen Leute‘, repräsentiert durch die ebenfalls erwähnte Person Atatürks, sowie der ‚religiösen Leute‘, repräsentiert durch die Person Erdogans. Mehrfach finden sich Darstellungen der Angst vor der Verhaftung nach dem Putschversuch im Juli 2016. Besonders eindrücklich ist dabei eine am Ende des Interviews geschilderte Szene, in der Mehmet in der Türkei früh morgens in seiner Wohnung sitzt und bei vorfahrenden Autos horcht, ob Schritte im Treppenhaus zu hören sind und ob es sich um die Polizei handelt, die kommt, um ihn zu verhaften. Demgegenüber gibt es mehrere Stellen – und mit einer solchen endet das Interview –, an denen Mehmet ausdrückt, wie er seine Arbeit als Wissenschaftler genossen und viel Zeit an der Universität verbracht hat. Inhaltlich schließt sich dabei der Bogen zum Beginn des Interviews auch dahingehend, dass Mehmet berichtet, einige Tage vor dem Interview eine Zusage für eine Stelle an einer deutschen außeruniversitären Forschungseinrichtung erhalten zu haben. Insofern greift er die anfängliche Erfolgsgeschichte wieder auf. Anders als bei Said stellt Mehmet explizit Emotionen dar und beschreibt seinen Umgang mit diesen. Neben der ‚Angst‘ vor der Verhaftung in der Türkei sowie damit einhergehendem ‚Stress‘ spricht er zum Beispiel von ‚Hoffnungslosigkeit‘ in Deutschland, aus welcher der Wunsch resultiere, alleine zu sein. Er

gebe diesem Wunsch aber nicht nach, weil dies bedeuten würde, dass seine Frau und seine Tochter dann ebenfalls alleine wären. An zwei Stellen im Interview nimmt Mehmet, ähnlich wie Malieh Imani, narrative Abgrenzungspraktiken von anderen Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung vor. Bei der Darstellung einer Szene im Jobcenter unterscheidet er zwischen ‚ungebildeten‘ und ‚gebildeten‘, ‚Geflüchteten‘ und rechnet sich und seine Frau der Gruppe der Gebildeten zu. Diese Unterscheidung steht hier im Zusammenhang mit der Aufforderung des Jobcenters, Mehmet und seine Frau sollten Berufe annehmen, die sie aufgrund ihrer hohen formalen Bildung selbst als nicht passend erachten. An einer weiteren Stelle im Interview rekurriert Mehmet auf seine Englischkompetenzen. Dass er und seine Frau Englisch sprechen könnten, habe es ihnen ermöglicht, die deutsche Sprache schneller zu lernen. Dadurch sei die ‚Integration‘ für sie relativ einfach gewesen. In dieser Sequenz ruft er als Kontrastierung Menschen aus ‚Afrika und arabischen Staaten‘ auf, die kein Englisch sprechen könnten, was impliziert, dass das Erlernen des Deutschen sowie die ‚Integration‘ für diese schwerer seien.

Bezogen auf das *Wie* der Darstellung drückt sich bereits im Umgang mit meiner Erzählaufforderung etwas Zentrales aus: Während bei Said und Malieh Imani nach dem Erzählstimulus eine Aushandlungsphase einsetzt, artikuliert Mehmet nur kurz einen bestätigenden Ausdruck und beginnt dann für rund 26 Minuten ohne eine weitere Rückfrage zu sprechen. Auch durch das Interview hindurch tauchen, bis auf einzelne Stellen, an denen Mehmet nach Worten sucht, keine Rückfragen auf und seine gesamte Artikulationsweise wirkt flüssiger und stärker mit Details angereichert als die von Said und Malieh Imani. Möglicherweise liegt dem auch die Erfahrung des Wissenschaftlers zugrunde, der es gewohnt ist, für längere Zeit zu sprechen und seine Perspektive darzulegen. Während Said und Malieh Imani im Interview komplett auf Deutsch sprechen, bedient sich Mehmet eines Code-Switchings, bei dem er zwischen Deutsch und Englisch hin- und herwechselt. Häufig geschieht dies auch in kurz aufeinanderfolgenden Äußerungen. Diese Kombination von Deutsch und Englisch drückt performativ Mehments Sprachkompetenzen aus, die er auch explizit im Interview thematisiert (siehe hierzu den vorherigen Absatz). Darüber hinaus trägt die Kombination von Deutsch und Englisch auch zu dem Eindruck bei, dass Mehments

Artikulationsweise flüssiger ist als die von Said und Malieh Imani: So entstehen weniger Gelegenheiten, an denen die Artikulation abbricht, weil ihm Wörter fehlen. Beim Blick auf die wesentlich weniger fragmentierte Artikulationsweise Mehments gegenüber insbesondere Said fällt auf, dass auch Mehmet relativ häufig das Wort ‚Problem‘ verwendet, manchmal auch in Kombination mit dem Adjektiv ‚schwer‘. Allerdings bestehen auch große Unterschiede zur Verwendung von ‚Problem‘ bei Said. Zum einen nutzt Mehmet ‚Problem‘ beispielsweise im Kontext seiner Beschreibung von historischen und politischen Zusammenhängen in der türkischen Geschichte. Dabei haben diese ‚Probleme‘ auch Auswirkungen auf Mehmet, aber sie bleiben etwas Abstrakteres und Distanzierteres als bei Said. Wenn Mehmet von ‚Problemen‘ spricht, die ihn betreffen, folgt dem in aller Regel die Darstellung von erfolgreichen Bearbeitungsweisen dieser ‚Probleme‘. Der Grad der Konstruktion von Agency ist dadurch wesentlich höher als bei Said.

Malieh Imani:

Das Interview mit Malieh Imani unterscheidet sich von den beiden anderen Interviews dahingehend, dass ihre Biographie nicht in *einem* großen Thema aufgeht. Stattdessen gibt es hier zwei übergeordnete Erzählstränge, die beide zu Beginn angesprochen und im weiteren Verlauf entfaltet werden. Dies ist zum einen die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin, die sich für die kurdische Sache und Frauenrechte einsetzt, und zum anderen die Selbstbeschreibung als Mutter. Zunächst steht das Narrativ als politische Aktivistin im Vordergrund. Malieh Imani schildert verschiedene damit zusammenhängende Situationen, so zum Beispiel die Situation von Kurd:innen und Frauen im Iran. Sie stellt verschiedene politische Aktionen dar, die sie mit ‚Freunden‘ durchgeführt hat, und macht deutlich, welche Gefahren damit für sie und ihre Familie einhergingen. Die Personen, die sie als Freund:innen erwähnt, stehen immer im Zusammenhang mit dem politischen Aktivismus und werden darüber hinaus nicht charakterisiert oder anderweitig erwähnt. Malieh Imani thematisiert die jahrelange Trennung von ihrem Sohn, die mit ihrer ‚Flucht‘ aus ‚Kurdistan Iran‘ nach ‚Kurdistan Irak‘ einhergeht. In den Abschnitten der erzählten Zeit, die sich auf ihr Leben in ‚Kurdistan Irak‘ bezieht, beginnt die Darstellung als Mutter wichtiger zu werden. So sind die Sorgen um die Sicherheit ihrer

Tochter sowie deren Zukunft der entscheidende Grund, dass beide nach Deutschland kommen. Bezogen auf die Zeit in Deutschland stellt Malieh Imani vor allem dar, wie sie Kontakt mit ihrem Sohn und ihrer Tochter hält und inwiefern sie ihre Situation als belastend empfindet. Sie nennt dabei ihre Wohnsituation in einer Sammelunterkunft für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung ebenso wie die Notwendigkeit, als Reinigungskraft zu arbeiten. Wegen fehlender Papiere, die sie nicht aus dem Iran beschaffen kann, kann sie keine Ausbildung zur Journalistin machen, was ihr Wunsch ist. Darüber hinaus spricht sie von ‚Angst‘ und ‚Stress‘, die sie als politische Aktivistin im Iran erfahren habe. Hier tut sich eine Ähnlichkeit zu Mehmet auf, der ebenfalls von ‚Angst‘ und ‚Stress‘ im Zusammenhang mit drohender Verhaftung spricht. Anders als Mehmet aber, der ‚Angst‘ und ‚Stress‘ als auf diese spezifische Situation begrenzt darstellt, formuliert Malieh Imani, sie habe ‚immer‘ Angst und Stress und könne nicht ‚normal‘ leben. Auch in Deutschland ist Malieh Imani als politische Aktivistin aktiv und setzt ihr Engagement gegen das ‚iranische Regime‘ fort, indem sie mit ‚Freunden‘ aus dem Iran Kontakt hält und sich in Europa mit anderen Kurd:innen vernetzt und beispielsweise Kongresse organisiert. Die Darstellung von sich selbst als politischer Aktivistin ist auch hinsichtlich der Frage nach Konstruktionen von Agency relevant. So kann die Selbstbeschreibung als politische Aktivistin nicht zuletzt als Darstellungsmodus interpretiert werden, über den narrativ Handlungsspielräume hergestellt werden: In diesem Sinne ist Malieh Imani als Kurdin und Frau zwar Gewalt und der Einschränkung von Rechten und Freiheiten durch das ‚iranische Regime‘ ausgesetzt, reagiert hierauf aber über den Modus der (politischen) Tätigkeit und setzt so den Darstellung der Erfahrungen von Repression etwas entgegen. Gleichzeitig führt aber der politische Aktivismus der Darstellung nach zu verstärkter Repression, mit der wiederum eine Einschränkung von Agency einhergeht. Beispielsweise musste Malieh Imani aufgrund der Gewalt, die das ‚iranische Regime‘ gegenüber kurdischen Demonstrant:innen ausgeübt hat, von ‚Kurdistan Iran‘ nach ‚Kurdistan Irak‘ ‚fliehen‘. Wie im Interview bei Mehmet finden sich an zwei Stellen narrative Abgrenzungspraktiken gegenüber anderen Menschen mit (Zwangs-)Migrationserfahrung. Zunächst grenzt sie sich von ‚vielen Ausländern‘ ab: Diese könnten in ihr ‚Heimatland‘ ‚gehen‘, sie als politische Aktivistin könne dies nicht. Später grenzt sie sich von

‚persischen Frauen‘ in ihrem ‚Wohnheim‘ ab, die eigentlich ‚kein Problem‘ hätten. Sie fragt an dieser Stelle, warum diese persischen Frauen eigentlich in Deutschland seien. Sie selbst sei demgegenüber aufgrund ihres Engagements als politische Aktivistin in Deutschland und impliziert damit, dass die persischen Frauen eigentlich keine triftigen Gründe haben, um in Deutschland zu leben.

Malieh Imanis Art der Darstellung ist bezüglich des Fragmentierungsgrads zwischen den Interviews von Said und Mehmet einzuordnen. Das Interview enthält mehr Brüche als das von Mehmet und der Artikulationsmodus ist bei Malieh Imani vorsichtiger und eher tastend. Auch wenn das Interview wie bei Said Sprünge sowie starke Raffungen auf der Ebene der erzählten Zeit enthält und es einzelne Stellen gibt, die der stark fragmentierten Darstellung bei Said ähneln, ist ihr Artikulationsstil insgesamt nicht so stark von Brüchen durchzogen wie der von Said. Ein Spezifikum bei Malieh Imani ist, dass Gewalt, die vom ‚iranischen Regime‘ ausgeht, mitunter mehr angedeutet als sprachlich ausgeführt wird. Ein Beispiel hierfür ist die Sequenz, in der Malieh Imani beschreibt, dass nach ihrer ‚Flucht‘ aus dem Iran zunächst ihr Vater ‚abgeholt‘ und verhört wurde und in der folgenden Zeit sowohl ihr Vater als auch ihre Mutter, Bruder und Schwester mehrfach verhört wurden. Sie macht hier Andeutungen, die darauf hinweisen, dass dabei Gewalt angewendet oder gefoltert wurde. Bezogen auf die Darstellungen von Gewalt im Interview ist wichtig, dass Gewalt ausschließlich als vom ‚iranischen Regime‘ ausgehend dargestellt wird. Wenn Malieh Imani etwa ihre Zeit als ‚Peschmerga‘ darstellt und hierbei auch die Ausbildung an Waffen und das Leben in den Bergen erwähnt, sind diese sprachlich so konstruiert, dass sie sich selbst über die Form der grammatikalischen Konstruktion in Distanz zu den Waffen oder zu ‚Krieg‘ setzt.

6.2.2 Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten

Implizite Abgrenzung von der Kategorie ‚Flüchtling‘ bei gleichzeitiger Plausibilisierung der Anwesenheit in Deutschland:

Auffällig ist, dass sich weder Said noch Mehmet oder Malieh Imani als ‚Flüchtling‘ erzählen.¹⁹⁸ Wörter wie ‚Flucht‘, ‚fliehen‘ oder semantisch ähnliche Formulierungen werden nur an einzelnen Stellen in den Interviews verwendet. Um ihre Migration nach Deutschland darzustellen, verwenden beispielsweise alle drei das Verb ‚kommen‘. Dieses erzeugt eine Offenheit, sofern es auch in anderen Kontexten bzw. zur Beschreibung anderer Migrationsformen als der der Zwangsmigration benutzt werden kann. Die genauen Umstände dieses ‚Kommens‘ werden nicht dargestellt. Malieh Imani verwendet hingegen das Verb ‚fliehen‘ für ihre Migration aus dem Iran in den Irak. Wenn sie von der Zwangsmigration nach Deutschland spricht, nutzt sie wiederum das Verb ‚kommen‘. Said verwendet im Zusammenhang mit seiner Zeit im Iran drei Mal das Wort „früchling“ (Z. 137, 138, 160), das sich vom Kontext her als ‚Flüchtling‘ lesen lässt. Mehmet spricht an einer Stelle von seiner Frau und sich als ‚Geflüchteten‘, als er eine Szene beim Jobcenter darstellt. Aufgrund der Konstruktion der entsprechenden Sequenz liegt dort die Vermutung nahe, dass er hier auf eine Kategorie rekurriert, mit der er und seine Frau (fremd-)bezeichnet werden. Im Gegensatz dazu spricht Mehmet von ‚geflüchteten‘ syrischen Student:innen in der Türkei. Die Kategorie des ‚Flüchtlings‘ wird somit an einzelnen Stellen der Interviews explizit benannt, allerdings nicht im Sinne einer Selbstbeschreibung, sondern vor allem als eine von außen an sie herangetragene Fremdzuschreibung bzw. im Sinne eines Objekts bürokratischer Entscheidungen und Prozesse. So erwähnen Mehmet und Malieh Imani das Jobcenter und die Aufforderung, eine Arbeit auszuüben, die nicht ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht. Malieh Imani kritisiert ihre Wohnsituation in einer Sammelunterkunft für Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung. In allen drei Interviews wird Deutschunterricht bzw. das Erlernen der deutschen

198 An dieser Stelle verwende ich bewusst das Wort *Flüchtling* und ziele damit auf eine spezifische Kategorisierung ab (siehe hierzu Kapitel 2.2.1). Das hier dargestellte Phänomen trifft im Übrigen nicht nur auf die feinanalysierten, sondern auf alle geführten Interviews zu.

Sprache thematisiert. Bei Said und Malieh Imani wird zudem der Asylantrag erwähnt. In diesem Zusammenhang stellt Said auch dar, dass aus der Ablehnung seines Asylantrags und dem Fehlen eines sicheren Aufnahmestatus Schwierigkeiten bei der Suche nach Arbeit resultieren. Insofern kommt in den Biographien der Kategorie des ‚Flüchtlings‘ im Hinblick auf die angesprochenen Themenbereiche zwar eine Bedeutung zu, allerdings dient sie nicht der Selbstbeschreibung und spielt insgesamt eine untergeordnete Rolle. Gleichzeitig aber lassen sich die drei Biographien auch als Plausibilisierung und Legitimierung des eigenen Lebens in Deutschland lesen: Bei Said sind es die Ermordung seiner Familie durch Taliban sowie die Bedrohung seiner selbst, die er als Gründe für seine Anwesenheit in Deutschland angibt. Bei Mehmet ist es die befürchtete Verhaftung und bei Malieh Imani sind es die Gewalt durch das ‚iranische Regime‘ und die Bedrohung des eigenen Lebens sowie des Lebens ihrer Tochter. Dabei machen alle drei deutlich, dass sie nicht freiwillig in Deutschland sind: Said entwickelt hierbei in der Stegreiferzählung die Figur, dass er nicht nach Deutschland gekommen wäre, wenn er in Afghanistan ‚kein Problem‘ gehabt hätte. Ebenfalls in der Stegreiferzählung weist Mehmet darauf hin, dass sein Plan eigentlich war, im Zuge seiner akademischen Arbeit in die USA oder nach Deutschland zu gehen und nicht aus einer Zwangssituation heraus, die mit entsprechenden negativen Umständen verbunden ist. Bei Malieh Imani kann hier erneut auf die Gewalt durch das ‚iranische Regime‘ verwiesen werden, die sie dazu zwingt, zunächst den Iran und dann den Irak zu verlassen. Hinsichtlich der Positionierung lässt sich dieser Befund so interpretieren, dass die drei Biographien nach der Logik konstruiert sind, sich einerseits von der Zuschreibung der Kategorie Flüchtling so weit als möglich abzugrenzen, andererseits und gleichzeitig aber die Anwesenheit in Deutschland zu begründen.

Probleme und Stress:

In allen drei Interviews tauchen die Wörter ‚Problem‘ und ‚Stress‘ auf. Dabei wird zumindest das Wort ‚Problem‘ in unterschiedlicher Weise verwendet (siehe Kapitel 6.2.1). Insgesamt wird deutlich, dass die Thematisierung belastender Erfahrungen eindeutig dominiert. Ausnahmen hiervon sind etwa die Darstellungen Mehments von seiner Arbeit als Philosoph an der Universität in der Türkei, die er als erfüllend beschreibt, oder Malieh Imanis Darstellungen ihrer Kinder

und des wiederaufgenommenen Kontakts mit ihrem Sohn. Beide Beispiele werden von Mehmet und Malieh Imani erst angeführt bzw. entfaltet, als sie am Ende des Interviews nach der schönsten Zeit in ihrem Leben gefragt werden. Dies lässt sich in zwei Richtungen interpretieren, die sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen: Zum einen könnten zum Zeitpunkt der Interviews reale belastende Erfahrungen sehr präsent gewesen und als Erste erinnert worden sein, als die Interviewten gebeten wurden, von ihrem Leben zu erzählen. Zum anderen können diese Darstellungen aber auch mit der Adressierung als Menschen mit Zwangsmigrationserfahrung im Kontext der Interviews zusammenhängen: Hier steht möglicherweise die Erwartung im Hintergrund, sich angesichts der Adressierung als Mensch mit Zwangsmigrationserfahrung primär als jemand erzählen zu müssen, der:die unter den Erfahrungen leidet, da diese Bilder im Kontext von Zwangsmigration eher anerkennungsfähig im Hinblick auf die Annahme legitimer Gründe für die Anwesenheit in Deutschland sind (vgl. Hinger, 2023, S.323; Tošić & Streinzer, 2023, S.372; Seukwa, 2016, S.198). In diesem Zusammenhang ist auch bedeutsam, dass sich Said, Mehmet und Malieh Imani alle als moralisch integre Personen positionieren: Für die jeweiligen Probleme sind nicht sie selbst verantwortlich, sondern andere Akteure, von denen sie mit Repressionen, Gewalt, der drohenden Verhaftung oder gar Ermordung bedroht werden. Bei Mehmet sind diesbezüglich insbesondere auch die Darstellungen aus der Zeit in der Türkei relevant, nach denen er seine dort zeitweise privilegierte finanzielle und soziale Positionierung nutzte, um andere Menschen zu unterstützen. Bei Malieh Imani ist bedeutsam, dass sie sich als jemand darstellt, die auch als Peschmerga keine Gewalt ausübte und Gewaltausübung in ihrer Biographie lediglich auf der Seite des ‚iranischen Regimes‘ verortet.¹⁹⁹

199 Wenn ich hier auf die Hervorbringung der interviewten Personen von sich selbst als moralisch integre verweise, impliziert dies ausdrücklich keine Bewertung von deren Darstellungen als falsch, geschönt oder Ähnlichem. Es geht dabei hinsichtlich der subjektivierungstheoretischen Einordnung der Interviews um die Frage, welche Subjektformen im Kontext von Zwangsmigration anerkennbar sind.

Das Weiterführen biographischer roter Fäden:

Das Weiterführen biographischer roter Fäden meint, dass im Verlauf keine der hervorgebrachten Biographien mit der Zwangsmigration die Entwicklung einer gänzlich neuen narrativen Identität darstellt: So ist Mehrets Biographie komplett auf die narrative Identität als erfolgreicher und engagierter Wissenschaftler ausgerichtet. Diese Identität ist nicht nur bezüglich der erzählten Zeit in Deutschland relevant, sondern auch und insbesondere bezüglich der erzählten Zeit in der Türkei. Dabei münden sogar die Kindheitserzählungen in diese narrative Identität bzw. bereiten diese inhaltlich vor. Ähnlich ist es bei Malieh Imani: Hier gibt es zwar keine entsprechenden Kindheitserzählungen, aber der Identitätsanteil als politische Aktivistin entwickelt sich in der erzählten Zeit ab der späten Schulzeit und hat bis in die Erzählzeit hinein eine hohe Relevanz. Dem Identitätsanteil als Mutter, den sie in der Erzählzeit sogar noch vor dem der politischen Aktivistin erwähnt, kommt in der erzählten Zeit auch bereits in den Darstellungen aus der Zeit in Kurdistan Iran Bedeutung zu. Im Vergleich zwischen Malieh Imani und Mehmet ist die biographische Selbstbeschreibung von Malieh Imani insofern dynamischer, als zunächst der Identitätsanteil als politische Aktivistin dominiert und dieser im weiteren Interviewverlauf stärker zugunsten des Identitätsanteils als Mutter in den Hintergrund tritt. Das Interview mit Said unterscheidet sich hier insofern, als bei ihm eine vergleichbare narrative Identität wie bei Mehmet als Wissenschaftler und bei Malieh als politische Aktivistin und Mutter nicht entsteht. Dennoch kann auch das Interview mit Said im Sinne des Weiterführens biographischer roter Fäden interpretiert werden: Bei ihm besteht dieser rote Faden aus der Erfahrung von Problemen sowie dem Versuch, diesen Problemen zu entkommen. Plausibilisieren lässt sich diese Interpretation darüber, dass er die Probleme als etwas darstellt, mit dem er abgesehen von seiner Kindheit sein Leben lang konfrontiert ist.

Das Erlernen der deutschen Sprache:

Said, Mehmet und Malieh Imani thematisieren alle das Erlernen der deutschen Sprache, ordnen dieses aber teilweise unterschiedlich ein bzw. begründen dessen Relevanz unterschiedlich. Bei Said ist das Lernen der deutschen Sprache mit dem Wunsch verknüpft, eine Ausbildung zu absolvieren und dann dauerhaft in Deutschland zu

bleiben und zu arbeiten. Mehmet bezeichnet das Lernen der deutschen Sprache aufgrund seiner Englischkompetenzen als einfach. Er bringt die deutsche Sprache mit seiner ‚Integration‘ in Verbindung und positioniert sich darüber als jemand, der gut integriert ist. Bei Malieh Imani ist das Erlernen der deutschen Sprache wie bei Said mit dem Wunsch verknüpft, in Zukunft in Deutschland zu arbeiten. Darüber hinaus formuliert sie den Wunsch, Marx lesen zu können. Sie stellt dar, dass ihr das Lernen des Deutschen schwerfalle, ihre Kinder hingegen dabei keine Schwierigkeiten hätten. Übergreifend betrachtet wird damit in den drei Interviews eine Relevanz des Deutschlernens ausgedrückt.

Im Zusammenhang mit der Frage der deutschen Sprache lässt sich auch noch einmal Bezug auf die Interviewsprache Deutsch nehmen. Hierzu lässt sich kritisch einwenden, dass die entstandenen Biographien sicher andere wären, wenn für die Interviewten die Möglichkeit bestanden hätte, in ihrer Erstsprache zu sprechen und darüber hinaus die interviewende Person einen ähnlichen Erfahrungshintergrund aufgewiesen hätte.²⁰⁰ Zugleich belegen aber auch die auf Deutsch geführten Interviews, dass sich die Interviewten auf komplexe Art und Weise selbst darstellen können, wenn ihnen der Raum und die entsprechende Zeit zur Verfügung gestellt werden. Eine (methodologische) Bedingung ist dabei, dass das Phänomen des Nicht-Verstehens nicht über die Erklärungsfigur sprachlicher Defizite individualisierend bei den Interviewten verortet wird. Darüber hinaus kann die Problematik, im Interview nicht in der Erstsprache sprechen zu können, auch analytisch fruchtbar gemacht und Gegenstand der Interpretation werden: Das Interview ähnelt hinsichtlich der Sprache anderen Interaktionskontexten und Settings, in denen den Interviewten keine Übersetzung zur Verfügung steht. Dabei entwerfen sie sich als engagierte und kompetente Interviewpartner:innen. Sie zeigen sich bemüht, alle Fragen zu beantworten und weisen keine Frage zurück. Alle fordern mich an verschiedenen Stellen auf, weitere Fragen zu formulieren, und alle bieten an, sich für ein weiteres Interview bzw. dessen Fortführung treffen zu können.

200 Dass dies aber nicht zwangsläufig der Fall sein muss, zeigen Interviews, die Susanne Leitner und Saleem Jalalzai (2022) mit Binnenvertriebenen nach der Machtübernahme der Taliban im August 2021 in Afghanistan geführt haben. Ein Teil der Interviews wurde auf Dari geführt und ergab dennoch „recht kurze und ‚dünne‘ Texte“ (Leitner & Jalalzai, 2022, o. S.).

Fähigkeit und Bereitschaft zu arbeiten:

In den drei feinanalysierten Interviews findet sich die explizite Darstellung von sich selbst als fähig und bereit zu arbeiten. Said beispielsweise formuliert, zwei gesunde Hände und Füße zu haben, die dafür da seien, zu arbeiten. Er stellt seine Bemühungen dar, eine Arbeit zu finden, die ihm als passend erscheint, und gibt dabei der Darstellung nach eine Arbeitsstelle auf, weil er bei dieser nur unregelmäßig habe arbeiten können. In diesem Zusammenhang thematisiert er Schwierigkeiten, die sich bei der Arbeitssuche aufgrund des abgelehnten Asylantrags und dem unsicheren Aufenthaltsstatus ergeben. Mehmet gibt eine Szene mit dem Jobcenter wieder, in der er und seine Frau aufgefordert werden, eine Stelle als Alten- bzw. Krankenpfleger:in anzunehmen. Er weist diese Erwartung aufgrund seines Bildungsgrades und dem seiner Frau als unpassend zurück. Sowohl Said als auch Mehmet formulieren, dass sie keine staatlichen Gelder zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts erhalten wollen. Auch Malieh Imani berichtet von der Aufforderung des Jobcenters, sie solle arbeiten. Weil ihr Papiere fehlen, um als Journalistin zu arbeiten bzw. eine entsprechende Ausbildung zu machen, arbeitet sie stattdessen als Reinigungskraft. Mehmet und Malieh Imani äußern demnach Kritik an der an sie herangetragenen Erwartung, eine Arbeit anzunehmen, die nicht ihren Vorstellungen und Erfahrungen entspricht, grundsätzlich wird diese Erwartung aber nicht in Frage gestellt.

